Zb. IV. 85.

Bibliothek italienischer Classiker.

Funfzehnter Band.

Dante Alighieri's lyrische Gedichte.

Uebersetzt und erklärt
von

Karl Ludwig Kannegießer und Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1856.

Dante Alighieri's
lyrische Gedichte.

Erster Theil.

Dante Alighieri's lyrische Gedichte.

Übersetzt und erklärt

von

Karl Ludwig Kannegießer

und

Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

Erster Theil:

Text.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1842.

1

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Sr. Majestät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.

Vorrede.

Fast 16 Jahre sind verstrichen, seit wir zuerst eine deutsche Uebersetzung von Dante's lyrischen Gedichten mit beigesetztem Original und von einem Commentar begleitet erscheinen ließen. Das Interesse an diesen Gedichten, das uns zu dieser Arbeit leitete, und das wir bei den Lesern voraussetzten, ist nothwendig ein doppeltes: einmal das unmittelbare für diese Poesien an sich;*) zweitens das durch ihre nähere oder ent-

*) Ueber den poetischen Werth der kleineren Gedichte Dante's sind die Italiener selbst der verschiedensten Meinung. Vermuthlich das älteste, auf uns gekommene Urtheil ist das des Giov. Villani IX. 136: Quando fù in esilio fece da venti canzoni morali e d'amore molto eccellenti. — Der alte Leonardo Bruni Aretino sagt von ihnen: „Le canzoni sue sono perfette, limate, leggiadre, e piene d'alte sentenze, e tutte hanno generosi cominciamenti, siccome quella canz. che comincia: Amor che muovi ecc., dov' è comparazione filosofica e sottile intra gli effetti del sole e gli effetti d'amore, — e l'altra, che comincia Tre donne ecc., e l'altra, che comincia: Donne, ch' avete. E così in molte altre

fterntere Beziehung auf die göttliche Komödie (das tiefsinnigste Gedicht der neueren Literatur) bedingte. Wenn wir nun nicht anstehen können, das zweite von diesen Interessen als das überwiegende zu betrachten, so müs-

---

canzoni è sottile e limato e scientifico. — I sonetti non sono di tanta virtù. — Salvini (bei Fraticelli Poesie minori p. XXVI.) erklärte das 15te Sonett der Vita nuova für das beste unter den mehrern Millionen Sonetten, die den italienischen Parnaß in einen Sumpf zu verwandeln drohen. Muratori (Della perfetta poesia ital. Venezia 1795. 8. T. I. lib. 1. p. 17.) sagt von Dante: „Troppo è famosa la sua, come chiamasi, Divina commedia; ma io per me non ho minore stima delle sue liriche poesie; anzi porto opinione, che in questi risplenda qualche virtù, che non appar sì sovente nel maggior poema. E ne' sonetti e nelle canzoni sue si scuopre un' aria di felicissimo poeta; veggionsi quivi molte gemme ecc. — Intanto mi sia lecito, di dire, che si è fatto in certa maniera torto al merito di Dante, avendo finora tanti spositori solamente rivolto il loro studio ad illustrar la Divina commedia, senza punto darsi cura de' componimenti lirici. Sarebbono essi tuttavia privi di comento, se il medesimo Dante non ne avesse comentati alcuni sì nel Convito amoroso, come nella Vita nuova. E pure, non meno della Commedia sua, meritano queste altre opere d' esser adornate con nobili e dotte osservazioni, tantochè potrebbe qualche valentuomo in illustrandole conseguir non poca gloria frai letterati." Dagegen versichert uns der pedantische Salviati Degli avvertimenti della lingua sopra il Decamerone. Nap. 1712. 4. I. p. 88, 89, daß Dante's kleinere Gedichte sämmtlich in viel schlechterem Italienisch geschrieben seien, als die göttliche Komödie, daß aber unter ihnen wieder die späteren größeren Tadel verdienten, als die der Vita nuova, oder derselben Zeit angehörenden. Ergötzlich ist es dabei,

sen wir auch erkennen, wie die Theilnahme für unsere Arbeit größtentheils von dem Eifer und der Gründlichkeit des Studiums abhängig ist, welches Deutschland der göttlichen Komödie zuwendet. Dies vorausgeschickt, dürfen wir die Auspicien, unter denen jetzt die zweite Ausgabe erscheint, um Vieles günstigere nennen, als sie es bei der ersten waren. Damals hatte das göttliche Gedicht erst eine beschränkte Anzahl von Freunden gefunden, und noch viel Wenigern war ein richtiges Verständniß desselben aufgegangen. Wie viel lebhafter jetzt das Interesse geworden ist, ergeben schon die fünf neuen Uebersetzungen, die, neben drei wiederholten Ausgaben der beiden ältern, seitdem gedruckt sind. Aber auch größere Einsicht leitet jetzt das Studium der

---

nachzulesen, aus was für seltsamen Gründen jener Schulmeister den angeblichen Abfall herleitet.

Sicher bietet nur die Commedia den vollen Ausdruck von Dante's mächtiger Individualität. Die lyrischen Gedichte tragen im Wesentlichen den Typus des italienischen Minnegesanges zu Dante's Zeit (Vergl. Karl Witte, „Der Minnegesang in Italien", in Reumont's Italia, 1838, S. 108—36, besonders S. 132, 133). Die besten Gedichte eines Guido Guinicelli oder Guido Cavalcanti streifen unmittelbar an die unsers Dichters an, und nur die erlesene Reinheit der Sprache, der bis zur Unverständlichkeit gedrungene Gedankenreichthum unterscheidet die letztern von jenen. Die Objectivirung der Liebe an sich, die Abstraction von dem concreten Gegenstande der Liebe ist hier zu einer Spitze getrieben, über welche hinaus die Frostigkeit eines Petrarca oder Bembo liegen würde, während aus diesen Liedern immer noch die frische Unmittelbarkeit des wahren Gefühls spricht.

göttlichen Komödie; denn immer deutlicher wird erkannt, daß ihr wahres Verständniß, ihre richtige Würdigung nur bei der Theologie und Philosophie der Zeitgenossen gefunden werden kann, und immer klarer die Aufgabe erfaßt, die Stufe der Entwickelung des Geistes zu bezeichnen, welche in Dante ihren Ausdruck gefunden hat.

Das tiefere Verständniß des unsterblichen Gedichtes hat nothwendig dahin führen müssen, dasselbe in seinem Zusammenhange mit den übrigen, namentlich den poetischen, Werken des Dichters aufzufassen. Wie tief dieser Zusammenhang sei, wie die göttliche Komödie mit dem zwiefachen Cyklus, in den die gegenwärtigen Gedichte zerfallen, eine große Trilogie bilden, ist in den Anmerkungen nachgewiesen, und mit mehr oder weniger Einsicht ist es auch von den neuern Erklärern anerkannt worden. Doch hat die letzte Zeit auch selbständige, lobenswerthe Bestrebungen, in das Verständniß dieser lyrischen Gedichte einzudringen, gebracht: so namentlich die reimlose, aber musterhaft treue und vorzügliche Sprach- und Sachkunde bewährende Uebersetzung des berühmten Geologen Charles Lyell (London, 1835); ferner die fleißigen, wenn auch bei dem Leichteren nicht ohne Breite verweilenden, größere Schwierigkeiten, aber oft überspringenden Anmerkungen von Fraticelli (Firenze, 1834); endlich für die zur Vita nuova gehörenden Gedichte, die letzte Arbeit des leider zu früh verstorbenen Karl Förster (Leipzig, 1841).

Daß wir diese neuen Hülfsmittel sorgsam benutzt

haben, bedarf kaum einer Erwähnung. Auch entfernter Liegendes, wie die Lettera di *Pietro Vitali* al Sign. Ab. Mich. Colombo int. ad alc. emendaz. che sono da fare nelle rime di Dante ecc. Parma, 1820; ferner die im Ganzen unbedeutenden Anmerkungen von Buttura, Paris, 1823; die Osservazioni sulla Poesia dei trovatori, von Giov. Galvani (Modena, 1829); *Vinc. Nannucci*, Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana (Firenze, 1837—39); *Cesare Balbo*, Vita di Dante (Torino, 1839); *Artaud de Montor*, Histoire de Dante Alighieri (Paris, 1841) und manches Andere ist, besonders in den Anmerkungen, nach Möglichkeit berücksichtigt. Die ergiebigste Quelle ist uns indeß das stets wiederholte Studium unseres Originals unter fortwährender Vergleichung der übrigen Schriften des Dichters gewesen, und wir dürfen mit Zuversicht sagen, daß keine Zeile unserer Nachbildung ohne sorgsame und mehrfache Prüfung wieder abgedruckt ist. So sind denn verhältnißmäßig viele dieser Gedichte jetzt ganz oder theilweise in neuen Uebersetzungen gegeben (Vita nuova. Son. 5, Son. 7. Quart. 1 und 2, Son. 12. Son. 17. Quart. 1, 2, Son. 24. — Canzone 3. Strophe 1. Canz. 7, Canz. 13, Canz. 14. Str. 1, 2. Canz. 17. — Ballate 9. — Sonett 4, 7, 12, 15, 16, 18, 21, 23, 30. Antw. zu Son. 31, 34 und die drei Epigramme). Wie vielfache Veränderungen, und hoffentlich Verbesserungen, aber auch im Uebrigen aufgenommen sind, wird die flüchtigste Vergleichung lehren.

Hierbei hat indeß ein, in gewisser Beziehung ungünstiges, Verhältniß obgewaltet. In den Jahren 1825 und 1826, in denen die erste Ausgabe bearbeitet ward, lebte der damals allein auf dem Titel genannte Herausgeber mit den zwei Freunden, die an der Arbeit Theil nahmen, an einem Orte, und keine Zeile ward ohne gemeinsame Besprechung niedergeschrieben. Die jetzigen zwei Herausgeber wohnen nunmehr 50 Meilen von einander entfernt, und den dritten Genossen unserer damaligen Arbeit fesselt sein Amt an der entferntesten Westgrenze der Monarchie. So war denn eine Zersplitterung der früher gemeinsamen Thätigkeit unvermeidlich, und selbst die Principien, nach denen die Theilung erfolgt ist, haben sich mehr durch die Anforderungen der Umstände, als auf Grund ausdrücklicher Uebereinkunft gebildet. Der Eine von uns ist auch in dieser neuen Bearbeitung Urheber der großen Mehrzahl der Uebersetzungen (mehr als zwei Drittel, weniger als drei Viertel) geblieben*), und so mußte das Manuscript zuerst aus dessen Händen hervorgehen. Der Zweite hatte außer seinen eigenen Uebersetzungen, die vielfach erforderliche Berichtigung des Originaltextes und die neue Bearbeitung seines Commentars übernommen; ferner mußte ihm, als dem Druckorte nahe Wohnenden, die Revision der Druckbogen zufallen. Diese dreifache, ihm obliegende Thätigkeit führte nothwendig zu vielfachen nach-

*) Aus diesem Grunde sind die Uebersetzungen der andern Mitarbeiter, nicht aber die Seinigen, im Texte und in dem Register mit einer Namenschiffre versehen.

träglichen Bedenken, denen freilich am angemessensten durch gemeinsame Erwägung Genüge geschehen wäre. Versuche, diese letztere durch Correspondenz zu bewirken, wurden allerdings gemacht; nicht selten hatten sich aber vor dem Eintreffen der Antwort neue Scrupel gefunden, und das nothwendige Fortschreiten der Arbeit machte ein einseitiges Eingreifen oft unvermeidlich. Sollten mithin bei solchen nachträglichen Aenderungen Irrthümer eingeschlichen sein, so fällt die Schuld davon deren Urheber, wie dieser im Voraus einräumt, allein zur Last. Herr von Lüdemann hat auch jetzt seine Theilnahme unserm Unternehmen nicht entzogen; leider aber gestattete die weite Entfernung seines Wohnortes so wenig ein Verständigen über das Einzelne, daß wir auch unter den Correcturen, die er uns zu seinen frühern Uebersetzungen gefällig mitgetheilt hat, nur von einer äußerst kleinen Zahl haben Vortheil ziehen können.

Eine wesentliche Verschiedenheit dieser Ausgabe von der ersten besteht darin, daß der italienische Text jetzt nicht, wie früher, der Uebersetzung gegenüber gestellt ist. Es ist diese Veränderung erst, als unsere Arbeit, namentlich auch der Commentar, schon weit vorgeschritten war, auf den Wunsch des Herrn Verlegers, der eine besondere Ausgabe des Originals, mit einem italienischen Auszuge der Anmerkungen, der gegenwärtigen Schrift alsbald folgen lassen will, beschlossen worden. Dadurch ist der doppelte Uebelstand unvermeidlich geworden, daß eines Theils der Commentar Manches enthält, das zur Rechtfertigung des italienischen Textes

nöthig war, bei der Erläuterung der bloßen Uebersetzung aber hätte entbehrt werden können, und daß andern Theils dem deutschen Texte mitunter die Begründung fehlen wird, welche das berichtigte Original ihm gewährt haben würde.

Was für diese Berichtigung geschehen sei, kann erst die italienische Ausgabe im Zusammenhange ergeben. Drei Handschriften der St. Marcus-Bibliothek in Venedig (63, 191 und eine neuacquirirte), sowie die eigene des einen Herausgebers, die früher der Familie Somaja gehörte, sind durchgängig verglichen. Außerdem an schwierigeren Stellen mehre dem March. Trivulzio und florentiner Bibliotheken gehörende Manuscripte. Die Benutzung des bereits von Andern gesammelten Materials versteht sich von selbst. Schon hier aber schien es wünschenswerth, daß von den in Handschriften Dante beigelegten Gedichten, welche der obenerwähnte eine Herausgeber in verschiedenen italienischen Bibliotheken aufgefunden hat, mindestens Einiges mitgetheilt werde. In dieser Beziehung ist zuerst die in der florentiner Antologia, September 1826. Nr. 69. p. 41 sq. herausgegebene Canzone auf den Tod Heinrich's VII., als 18te Canzone, anstatt derjenigen aufgenommen, die in der ersten Ausgabe diesen Platz einnahm, aber wol richtiger dem Cino von Pistoja beigelegt wird. Ferner sind die Sonette 41—47 dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher, Bd. XLII. (2tes Quartal 1828) entlehnt, wo sie aus einer Ambrosianischen Handschrift zuerst herausgegeben wurden. Dagegen sind die übrigen in jenem Manuscripte gleichfalls

unserm Dichter zugeschriebenen Sonette verschmäht worden, weil die dort angestellten Untersuchungen diese Angabe als entschieden irrig ergeben haben.

Im Originale noch ungedruckt sind die Ballaten 10 und 11 und die Sonette 48—51 u. 53—55. Allerdings ist der Vorrath noch unedirter, in alten Handschriften Dante beigelegter Gedichte, über den wir hätten verfügen können, um Vieles größer; es mußten aber von dieser Sammlung nicht nur Gedichte allzuzweifelhafter Echtheit, sondern auch diejenigen ausgeschlossen werden, die in den bisher verglichenen Manuscripten allzusehr entstellt sind, um ohne Anstoß verstanden zu werden. In der italienischen Ausgabe wird es angemessen sein, das Bedeutendste dieser Art zu künftiger Deutung und Berichtigung mitzutheilen. Aus den angegebenen Gründen haben auch die Gedichte, von denen in dem gedachten Aufsatze der Anthologie Fragmente gegeben wurden, hier nicht Platz finden können.

Eine fernere Erweiterung hat die gegenwärtige Sammlung durch Aufnahme der Bußpsalme nebst dem Glauben und des poetischen Briefwechsels mit Johannes de Virgilio erhalten. Allerdings trifft für beide Stücke die Bezeichnung „lyrische Gedichte" nicht zu, und die ersten sind noch außerdem von sehr zweifelhafter Echtheit; es schien aber um so wünschenswerther, sämmtliche Gedichte, die wir von Dante außer der göttlichen Komödie besitzen, oder die ihm doch von zahlreichen Autoritäten zugeschrieben werden, hier zusammengestellt zu sehen, als neuere Forscher sich vielfach gerade auf diese, unserer ersten Ausgabe fehlenden

Arbeiten zur Unterstützung ihrer, durchaus nicht immer zu billigenden, Theorien berufen haben. Ueberdies gewährt der Briefwechsel mit dem bologneser Dichter das lebhafteste Interesse, und die Bücher, in denen er bisher gedruckt war, sind, wenigstens in Deutschland, nicht gerade für Jeden zugänglich.

Ueber die Art, wie eines der Hülfsmittel zur Interpretation dieser Gedichte zu benutzen sei, hat der Verfasser der Anmerkungen lange geschwankt. Gewiß haben wenige Zeitgenossen genauere Kunde von der altitalienischen Lyrik, als Gabriele Rossetti sie in den zwei Bänden seines Comento analitico über die Hölle (London, 1826—27), und besonders in der Schrift: Sullo spirito antipapale dei classici antichi d'Italia (London, 1832) bewährt hat. Auf dies reiche Material, das ihm zu Gebote steht, gestützt, hat er nun ein kunstreiches Gebäude der seltsamsten Deutungen von Dante's göttlicher Komödie, von dessen kleineren Gedichten, ja ziemlich von der ganzen italienischen und provençalischen Literatur des Mittelalters aufgeführt. Diese Deutungen lauten so abenteuerlich, so unvereinbar mit dem sonst bekannten Charakter jener Zeiten, daß man Mühe hat, sich zu einer ernsten Prüfung zu entschließen, und die nackte Relation für genügend halten möchte, über den befremdlichen Einfall die unvertilgbare Makel der Lächerlichkeit auszuschütten. Dem etwas sorgsameren Blicke begegnen dann sofort Widersprüche, grobe Irrthümer, ja Unredlichkeiten in Menge, und es fällt äußerst schwer, dem Urheber dieser Träume aufs Wort zu glauben, daß er sie für Wahrheit gehal-

ten habe. — In diesem Sinne wurde schon im Jahre 1829 (Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 57 und 58, S. 225—31) über den Comento analitico berichtet, und der Tadel mit unwiderleglichen Belegen genügend unterstützt. — Gern würde der Commentator der lyrischen Gedichte sich jetzt darauf beschränkt haben, die Rossetti'schen Interpretationen im Allgemeinen abzulehnen und auf Bericht und Widerlegung, wie er sie früher gegeben hatte, zu verweisen. Indeß hatten sich, unerwartet genug, gewichtige und ehrenwerthe Stimmen für Rossetti erklärt: Lyell scheint bei seiner trefflichen Uebersetzung ganz vorzugsweise den Zweck gehabt zu haben, die Richtigkeit der neuen Lehre an Dante's Liedersammlung zu bewähren, und ein ausgezeichneter berliner Literat, dessen Persönlichkeit und bürgerliche Stellung den Verdacht ausschließt, daß Büchergelehrsamkeit den freien praktischen Lebensblick gehemmt habe, hat der Verbreitung der Rossetti'schen Ansichten eigene Vorlesungen gewidmet, die zuerst im Berliner Freimüthigen (Januar, 1835) und dann als eigenes Heft (Berlin, 1840) erschienen sind. Selbst die Bedenklichen oder Mißbilligenden, wie Tommaseo, einige englische Reviewer (Quarterly LXXIII. 1828. Jan., Edinburgh XC. 1832. July etc.) und A. W. von Schlegel, Revue des deux mondes, 1836. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1836, Nr. 115—17) nehmen die Sache ernsthafter, als sie es zu verdienen scheint. Die beste Widerlegung der Ausgeburten dieses am Carbonarifieber kranken Gehirnes ist, wie schon vor 13 Jahren in dem erwähnten

Aufsatze gesagt ward, eine, wenn auch nur kleine, Anzahl Gedichte von Dante oder einem andern Dichter jener Zeit unentstellt und in ihrem wahren Zusammenhange zu lesen und sich dabei Zeile für Zeile zu fragen, ob Rossetti's Interpretationssystem darauf anwendbar sei? Zu dem Ende war es nothwendig, gewissenhaft zu referiren, was für Erklärungen über jede einzelne Stelle unserer Gedichtsammlung sich in Rossetti's verschiedenen Schriften zerstreut finden. Mit welchem Misbehagen dies häufig geschehen ist, wird dem Leser nicht entgehen. Die Grundlage dieser Berichte gewährten eigene, seit länger angelegte Excerpte; doch sind auch die Verweisungen, die Lyell zu den Gedichten der Vita nuova und des Convito gibt, oft mit Nutzen verglichen worden.

Jan Pol und K. A. Korte, Blüten der Poesie aus Hellas und Italien (Essen, 1828), sind uns unzugänglich geblieben; doch wissen wir durch gefällige Mittheilung, daß sie metrische Uebersetzungen von folgenden Gedichten enthalten: Vita nuova, Son. 1, ibid. Son. 5, ibid. Son. 6, ibid. Son. 11, ibid. Son. 23, Son. 12, Son. 26, Ball. 1.

An Recensionen der ersten Ausgabe sind uns folgende bekannt geworden: Blätter für literarische Unterhaltung, 1827, Nr. 104, 105; Literaturblatt zum Morgenblatt', 1827 (von Wilhelm Müller); Berliner Conversationsblatt, 1827, Nr. 45, 46 (von Streckfuß); Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1828, Nr. 5, 6. (von Adolph Wagner); Revue encyclopédique, 1828, Janvier, p. 145,

146. (von L. Dh.); Hallische Allgemeine Literaturzeitung, Ergänzungsblätter, 1829, Mai, Nr. 59. (von Blanc). Gern erkennen wir an, daß wir der Mehrzahl derselben, am meisten vielleicht der von Adolph Wagner, Belehrung verdanken, und daß wir sie willig benutzt haben, wird hoffentlich die gegenwärtige Arbeit beweisen.

Zu dem Werthvollsten, das die Anmerkungen liefern, gehört nach unserer Ueberzeugung das dem Briefwechsel mit dem Marchese Gian Giacomo Trivulzio Entlehnte. Als Mensch ebenso trefflich, als Freund ebenso wohlwollend, wie als Gelehrter über seine Landes- und Zeitgenossen hervorragend, ward er am 29sten März 1831 viel zu früh der Wissenschaft, seinen Freunden und den Vielen, die an ihm ihre Stütze fanden, entrissen. Wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, so wäre die gegenwärtige Arbeit durch seinen Rath und seine Beihülfe eine um Vieles andere geworden; wir aber hätten die Freude gehabt, ihm ein reiferes Werk, als das erste war, darzubringen. — Fernere gütige Unterstützung hat uns, wie gehörigen Orts erwähnt ist, Herr Prof. Diez gewährt; nicht ausdrücklich konnte aber der Belehrungen gedacht werden, die der Verfasser des Commentars aus den mündlichen Mittheilungen seiner Collegen Blanc, Erdmann, Tholuck und Ulrici geschöpft hat.

Breslau und Halle, am Charfreitag 1842.

Register.

(Die in ( ) eingeschlossenen Ziffern bedeuten den zweiten Theil.)

I. Canzonen.

Seite

Ahi fals ris! per que traït avetz. (XVII.) *W.* . . 109 (156)
Al poco giorno ed al gran cerchio d'ombra. (XX.
— Sestine) *W.* 118 (164)
Amor, che muovi tua virtù dal cielo. (XII.) . . 88 (125)
Amor, che nella mente mi ragiona. (III.) . . . 53 (69)
Amor, dacchè convien pur ch'io mi doglia. (X.) . 81 (116)
Amor, tu vedi ben che questa donna. (VIII.) *L.* 75 (107)
Così nel mio parlar voglio esser aspro. (VII.) . 71 (100)
Doglia mi reca nello core ardire. (XV). *W.* . . 100 (147)
Donna pietosa e di novella etate. (V. n. II.) . . 24 (28)
Donne, che avete intelletto d'Amore. (V. n. I.) . 17 (21)
E' m'incresce di me sì malamente. (VI.) 67 (92)
Gli occhi dolenti per pietà del core. (V. n. IV.) . 32 (32)
Io non posso celar lo mio dolore. (XIX.) . . . 115 (163)
Io sento sì d'Amor la gran possanza. (V.) . . . 63 (85)
Io son venuto al punto della rota. (IX.) *L.* . . 78 (111)
La dispietata mente, che pur mira. (XI.) *L.* . . 85 (120)
Le dolci rime d'Amor, ch'io solía. (IV.) 57 (75)
Morte poich'io non trovo a cui mi doglia. (I.) . . 47 (46)
O Patria, degna di triumfal fama. (XVI.) *W.* . . 106 (153)
Poscia ch'Amor del tutto m'ha lasciato. (XIII.) *W.* 91 (129)
Poscia ch' i' ho perduta ogni speranza. (XVIII.) 111 (159)
Quantunque volte, lasso, mi rimembra. (V. n. V.) 36 (36)
Sì lungamente m'ha tenuto Amore. (V. n. III.) . 31 (32)
Tre donne intorno al cor mi son venute. (XIV.) . 96 (137)
Voi, che'ntendendo il terzo ciel muovete. (II.) . 50 (63)

II. Ballaten.

	Seite	
Ballata, io vuo' che tu ritrovi Amore. (V. n. I.)	11	(16)
Deh nuvoletta, che 'n ombra d'Amore. (IV.) . .	127	(170)
Donne, io non so di che mi preghi Amore. (VI.)	129	(172)
Fresca rosa novella. (I.) *W.*	123	(167)
In abito di saggia messaggiera. (X.) *W.*	134	(115)
Io mi son pargoletta bella e nuova. (III.) . . .	126	(169)
Io non dimando, Amore. (V.)	128	(171)
Madonna, quel Signor, che voi portate. (VIII.) *W.*	132	(173)
Perchè ti vedi giovinetta e bella. (XI.) *W.* . .	135	
Per una ghirlandetta. (IX.) *W.*	133	(174)
Poichè saziar non posso gli occhj miei. (II.) . .	125	(168)
Voi che sapete ragionar d'Amore. (VII.). . . .	130	(172)

III. Sonette.

A ciascun' alma presa e gentil core. (V. n. I.) .	3	(11)
Ahi lasso, ch'io credea trovar pietate. (XVII.) .	155	(185)
Ahimè, ch'io veggio, ch'una donna viene. (XXX.)	168	(194)
Amore e'l cor gentil sono una cosa. (V. n. X.) .	20	(25)
Ben dico certo, che non è riparo. (XXIII.) . .	161	(191)
Cavalcando l'altr'ier per un cammino. (V. n. V.)	10	(15)
Chi guarderà giammai senza paura. (XIII.) *L.* .	151	(183)
Ciò che m'incontra nella mente muore. (V. n. VIII.)	15	(20)
Coll' altre donne mia vista gabbate. (V. n. VII.)	14	(19)
Color d'amore è di pietà sembianti. (V. n. XX.)	39	(38)
Com' più vi fiere Amor co' suoi vincastri. (LIII.) *W.*	194	(205)
Dagli occhj belli di questa mia dama. (I.) *W.* .	139	(175)
Dagli occhj della mia donna si muove. (XII.) .	150	(183)
Dal viso bel, che fa men chiaro 'l sole. (XLVIII.) *W.*	189	(204)
Da quella luce, che 'l suo corso gira. (XI.) . .	149	(182)
Deh peregrini, che pensosi andate. (V. n. XXIV.)	43	(43)
Deh ragioniamo un poco insieme, Amore. (XXXV.)	176	(198)
Deh sappi pazientemente amare. (LIV.) *W.* . .	195	(206)
Di donne io vidi una gentile schiera. (VII.) . .	145	(180)
Due donne in cima della mente mia. (XXXVI.)	177	(198)
E' non è legno di sì forti nocchj. (XV.)	153	(184)
Era venuta nella mente mia. (V. n. XVIII.) . .	37	(36)
Gentil pensiero, che parla di vui. (V. n. XXII.)	41	(39)
Giovinetta gentil, poichè tu vede. (XXVIII.) *E. G.*	166	(1 3)

Seite

Guido, vorrei che tu e Lappo ed io. (V.) . . . 143 (177)
Io maledico il dì ch'io vidi imprima. (XVI.) . . 154 (185)
Io mi credea del tutto esser partito. (XXXII.) . 171 (196)
Io mi sentí svegliar dentro del core. (V. n. XIV.) 28 (30)
Io son sì vago della bella luce. (XIV.) *W.* . . 152 (184)
L'amaro lagrimar, che voi faceste. (V. n. XXI.) 40 (39)
Lasso, per forza di molti sospiri. (V. n. XXIII.) 42 (42)
Lo fin piacer di quello adorno viso. (XXII.) *L.* . 160 (191)
Lo re, che merta i suoi servi a ristoro. (XLIV.) 185 (202)
Madonne, deh vedeste voi l'altr 'ieri. (XXV.) . 163 (192)
Messer Brunetto, questa pulzelletta. (XX.) . . 158 (189)
Molte fiate il giorno piango e rido. (XLIX.) *W.* 190 (204)
Molti volendo dir, che fosse Amore. (VI.) *W.* . 144 (178)
Morte villana e di pietà nemica. (V. n. IV.) . 9 (15)
Negli occhj porta la mia donna Amore. (V. n. XI.) 21 (26)
Nelle man vostre, o dolce donna mia. (XVIII.) 156 (186)
Non v'accorgete voi d'un che si smuore. (XXIV.) *W.* 162 (191)
Nulla mi parrà mai più crudel cosa. (XLI.) *W.* 182 (200)
O dolci rime, che parlando andate. (X.) *L.* . . 148 (182)
Oltre la spera, che più larga gira. (V. n. XXV.) 44 (44)
O Madre di virtute, luce eterna. (XXVII.) . . 165 (193)
O'mè Commun, come conciar ti veggio. (XXXVIII.) 179 (199)
Onde venite voi così pensose. (III.) 141 (176)
O pien d'affanni mondo, cieco e vile. (LI.) *W.* 192 (205)
Ora che 'l mondo si adorna e veste. (XLII.) . 183 (201)
O voi, che per la via d'Amor passate. (V. n. II.) 7 (13)
Parole mie, che per lo mondo siete. (IX.) *L.* . . 147 (181)
Per quella via, che la bellezza corre. (VIII.) *L.* 146 (180)
Per villanía di villana persona. (XLVII.) . . . 188 (204)
Piangete amanti, poichè piange Amore. (V. n. III.) 8 (15)
Poichè sguardando 'l cor feriste intanto. (XLVI.) *W.* 181 (203)
Poich'io non trovo, chi meco ragioni (XXXI.) *W.* 169 (195)
Quando la notte abbraccia con fosch' ale. (XXVI.) 164 (192)
Quanto si può, si dee senza disnore. (LV.). . . 196
Questa donna, ch'andar mi fa pensoso. (XXI.) . 158 (190)
Savere e cortesía, ingegno ed arte. (XXXIV.) . 175 (198)
Se gli occhj miei saettassero quadrella. (XXIX.) *E. G.* 167 (193)
Se la Fortuna t'ha fatto Signore. (LII.) *W.* . . 193 (205)
Se lagrime, dolor, pianti e martirj. (L.) *W.* . . 191 (204)
Se 'l bello aspetto non mi fosse tolto (XLIII.) *W.* 184 (201)
Se nel mio ben ciascun fosse leale. (XXXIX.) *W.* 180 (200)
Sei tu colui, ch' hai trattato sovente. (V. n. XIII.) 23 (28)
Se vedi gli occhj miei di pianger vaghi. (XIX.) *W.* 157 (187)

Seite
Sonetto, se Meuccio t'è mostrato. (XL) 181 (200)
Spesse fiate vengonmi alla mente. (V. n. IX.) . 16 (20)
Tanto gentile e tanto onesta pare. (V. n. XV.) 29 (31)
Togliete via le vostre porte ormai. (XLV.) W. . 186 (202)
Tu che stampi lo colle ombroso e fresco. (XXXIII.) 173 (197)
Tutti li miei pensier parlan d'Amore. (V. n. VI.) 13 (18)
Un dì si venne a me Melanconía. (IV.) 142 (177)
Vede perfettamente ogni salute. (V. n. XVI.). . 30 (31)
Venite a intender li sospiri miei. (V. n. XVII.) 35 (35)
Videro gli occhj miei, quanta pietate. (V. n. XIX.) 38 (37)
Voi che portate la sembianza umile. (V. n. XII.) 22 (27)
Voi donne, che pietoso atto mostrate. (II.) . . 140 (176)
Volgete gli occhj, a veder chi mi tira. (XXXVII.) 178 (199)

IV. Epigramme.

Erstes, zweites, drittes Epigramm 199 (206)

V. Busspsalme und Glaube.

Erster Bußpsalm 203 (208)
Zweiter " 205 (211)
Dritter " 208
Vierter " 212 (212)
Fünfter " 215
Sechster " 220
Siebenter " 221
Der Glaube 224 (212)

VI. Briefwechsel mit Johannes de Virgilio.

Seite
Johannes de Virgilio an Dante 235 (213)
Dante's erste Ekloge 238 (220)
Antwortsekloge des Johannes de Virgilio 242 (223)
Dante's zweite Ekloge 248 (228)

Gedichte

aus der Vita nuova.

Erstes Sonett.

All' edle Herzen, die von Lieb' entglommen,
Vor deren Blick erscheinet dies Gedicht,
Sich zu erbitten Antwort und Bericht,
Heiß' ich in Amor, ihrem Herrn, willkommen.
Des Bogens Drittel hatte schon erklommen
Die Zeit, in der erglänzt der Sterne Licht,
Plötzlich von Amor sah ich ein Gesicht,
Woran zu denken noch mich macht beklommen.
Froh schien er mir, mein Herz in seiner Hand,
Und die Gebieterin von ihm getragen,
Schlafend im Arm, gehüllt in ein Gewand.
Er weckte Sie; das Herz dann, das entbrannt,
Gab er zur Speise der Demüthigzagen;
Und alsbald sah ich, wie er weinend schwand.

Guido Cavalcanti an Dante Alighieri.

Antwort.

Dein Auge hat das Hehreste vernommen,
Das Best' und Lieblichste, geb' ich Bericht,
Wenn dir erschien der Herrscher im Gesicht,
Der aller Ehren Herrschaft überkommen.
Dort, wo kein Leid, hat Wohnung er genommen,
Und hält in einer frommen Brust Gericht,
Die er bei Schlaf und Schlummer süß umflicht,
Und ihr das Herz raubt, eh' sie's wahrgenommen.
Er raubte dir das Herz, als er erkannt,
Daß deinen Tod die Herrin anbefohlen,
Und gab Ihr dieses Herz, das Furcht umwand.
Als du bemerktest, daß er trauernd schwand,
Da floh der Schlummer auf beschwingten Sohlen,
Weil itzt sein Gegentheil ihn überwand.

Meister Cino von Pistoja an Dante Alighieri.

Antwort.

Naturgemäß gibt gern wer Lieb' entglommen
  Von seinem Herzen seiner Frau Bericht;
  Hiervon durch gegenwärtiges Gesicht
  Ist Deutung dir durch Amor zugekommen:
Sofern dein flammend Herz zu sich genommen
  Die Herrin mit demüthigem Gesicht,
  Sie, die verschleiert lang' im Schlaf dem Licht
  Ihr Auge schloß, von keiner Noth beklommen.
Froh schien dir Amor, weil er vor dir stand,
  Dir gebend, was dem Herzen schuf Behagen,
  Indem in Eins er zween Herzen band;
Und als die Liebesschmerzen er erkannt,
  Die der Gebieterin er gab zu tragen,
  Da weint' er, sie bedauernd, als er schwand.

Dante von Majano an Dante Alighieri.

Antwort.

Worüber du in Frage mich genommen,
Geb' ich bemerkend kürzlich dir Bericht,
Mein Freund, weil Dunkel dich umgibt statt Licht,
Und lasse gern zu dir die Wahrheit kommen.
So sei gekündet denn zu deinem Frommen,
Wenn deinem Geist nicht Muth und Kraft gebricht,
Du mögest waschen Hals dir und Gesicht,
Den Dunst zu scheuchen, der dich übernommen,
Und der dich reden heißt dergleichen Tand;
Und bist mit böser Krankheit du geschlagen,
So wiss', es leidet, glaub' ich, dein Verstand.
So hab' ich meine Meinung dir bekannt,
Und nimmer hab' ich Andres drauf zu sagen,
Bis ich dem Arzt dein Wasser zugesandt.

Zweites Sonett.

Die ihr auf Amors Pilgerpfaden seid,
O schaut mit Achtsamkeit,
Ob's etwas Härtres gibt, als ich muß leiden?
Ich bitte nur, daß ihr Gehör mir leiht;
Und dann gebt mir Bescheid,
Ob ich nicht Haus und Schlüssel aller Leiden.
Mir gab trotz eigener Werthlosigkeit
Aus reiner Mildigkeit
Amor ein Leben voll von süßen Freuden.
Oft hört' ich hinter mir zu jener Zeit:
„Gott, welche Würdigkeit
Macht' ihm das Herz mit solcher Anmuth kleiden?"
O wie der frohe Muth mir nun entwich,
Sonst aus dem Schatz der Liebe mich beseelend!
Drum bin ich arm und elend,
Und selbst zu sprechen scheut die Lippe sich.
Drum zeig' ich, jene mir zum Muster wählend,
Die ihre Noth aus Scham verbergen, mich
Zwar heiter äußerlich,
Jedoch im Herzen weinend und mich quälend.

Drittes Sonett.

Weint, Liebende, denn Amor weint, und höret
Warum sein Antlitz Thränen reich bethaun.
Amor vernimmt den Weheruf von Fraun,
Ihr schwimmend Aug', die bittrer Gram verzehret.
Hat doch verruchter Tod anitzt verheeret
Ein edles Herz mit seinem Werk voll Graun,
Vernichtend, was lobwürdig nur zu schaun,
An einer Frau, die nie genug man ehret.
Vernehmt, was Amor that zu ihrem Preise:
Ich sah ihn laut und unverholen klagen
Beim todten Bilde, das so hold und schön.
Dann hob er oft den Blick zu Himmels Höhn,
Wohin Ihr Geist schon war emporgetragen,
Die hier geblüht in lieblichheitrer Weise.

Viertes Sonett.

Verruchter Tod, dem Mitleid nie darf nahn,
Des Schmerzes alter Ahn,
Du Urtheilsspruch, schwer und nicht zu entfliehen,
Du hast dem wehen Herzen Stoff geliehen;
Drum will ich mich bemühen
Zu schmähen dich auf trüber Lebensbahn.
Und daß du nie magst ein'ge Huld empfahn,
Sei von mir kund gethan,
Wie Trug und Lug und Frevel dich durchglühen;
Nicht weil die Welt verkennt dein arg Bemühen,
Nein, denen, die noch ziehen
Auf Amors Pfad, zur Warnung vor dem Wahn.
Du hast die Anmuth dieser Welt entrissen
Und was allein den Frauen Preis verleiht:
In holder Jugendzeit
Die Tugend und den Liebreiz soll'n wir missen.
Wer Jene sei, wollt es nicht anders wissen,
Als durch den Ausdruck ihrer Wesenheit.
Wer fern der Seligkeit,
Wird ewig Ihrer auch entbehren müssen.

Fünftes Sonett.

Nachdenklich reitend vor nicht langer Zeit,
Weil ich die Fahrt nur ungern unternommen,
Gewahrt' ich Amor mir entgegenkommen,
Den Leib umhüllt mit leichtem Pilgerkleid.
Sein Aeußeres bezeugte Dürftigkeit,
Als ob man seine Herrschaft ihm genommen,
Und seufzend schritt er weiter und beklommen,
Gebückt, als wär' ihm jeder Aufblick leid.
Als er mich sah, rief er mich namentlich,
Und sprach: „Aus weiter Ferne komm' ich her,
Wo sich dein Herz befand auf mein Verfügen.
Nimm's, daß es dir gewähre neu Vergnügen!" —
Darauf ward ich von ihm erfüllt so sehr,
Daß er, ich weiß nicht wie, von hinnen wich.

Erste Ballate.

I. Ballate, geh zuerst zu Amor hin,
Mit ihm dann magst du zu Madonna eilen,
Daß die Entschuldigung in deinen Zeilen
Mein Herr vortrage der Gebieterin.

II. Du gehst so fein und sittig, o Ballate,
Und dürftest nicht verlieren
Den Muth, beträtest du den Weg allein;
Doch willst du folgen meinem guten Rathe,
Laß dich von Amor führen,
Schlimm möchtest du ohn' ihn berathen sein.
Wenn Jene, welche dir das Ohr soll leihn,
Sowie ich fürchte, gegen mich entglommen,
Dich nicht von ihm begleitet sähe kommen,
So brächt' es Schande leicht dir zum Gewinn.

III. Mit süßem Tone, wenn du Sie erblicket,
Laß so dein Wort erschallen,
Nachdem um Mitleid du gefleht bei Ihr:
„Es wünscht, Madonna, Der mich zu euch schicket,
Daß, sollt' es Euch gefallen,
Entschuld'gung, hat er sie, Ihr hört von mir.
Zur Stell' ist Amor, der durch Eure Zier
Ihm nach Gefallen wandelt Aug' und Brauen.
Errathet denn, warum nach Andrer schauen
Ihn Amor hieß, wenn treu doch blieb sein Sinn."

IV. „Madonna" — sage dann — „sein Herz war immer
So fest Euch zugeneiget,
Daß jeglicher Gedank' Euch dienstbar war;
Flugs war er Euer und war treulos nimmer."
Wenn Sie dann Mißtraun zeiget,
So laß Sie Amorn fragen, ob es wahr,
Dann aber stell' als Flehender dich dar:
Wenn's Ihr beschwerlich sei, mir zu vergeben,
So heiße Sie mir nur, nicht mehr zu leben,
Und Sie wird sehn, ob ich gehorsam bin.

V. Sag' ihm, dem Schlüssel zu des Mitleids Pforte,
Eh' Sie dich von sich weise,
(Denn sagen wird er, daß ich redlich sei):
„Verweile mit der Holden hier am Orte
In meiner süßen Weise,
Und sprich von deinem Knechte frank und frei;
Und wenn du Gnad' erflehst von Ihr aufs neu,
So laß Sie hold ihm Ihre Gunst ansagen."
Mein feines Lied, nun, wann dir's wird behagen,
Geh, daß du Ruhm gewinnst, zu Jener hin.

Sechstes Sonett.

Meine Gedanken sprechen insgesammt
Von Amor, doch ist ungleich, was sie meinen.
Ihm zu gehorchen, mahnen mich die einen,
Von andern wird als Thorheit dies verdammt.
Indeß mit Hoffnung dieser mich entflammt,
Macht jener wiederholentlich mich weinen,
So daß im Mitleidflehn sie nur sich einen,
Von Furcht durchbebt, die aus dem Herzen stammt.
So weiß ich denn nicht, welcher Stoff mir nütze,
Ich möcht', und weiß doch nicht wovon zu sprechen:
Solch Irrsal in der Lieb' ist mir beschieden.
Und will mit Allen ich nun schließen Frieden,
Muß meine Feindin ich um Hülf' ansprechen,
Die Herrin Mitleid, daß sie mich beschütze.

Siebentes Sonett.

Wenn Ihr mit andern Frauen mich verlacht,
Bedenkt Ihr nicht, o Frau, wie es gekommen,
Daß ich so neues Wesen angenommen,
Hab' ich auf Eure Huld und Anmuth Acht.
Das Mitleid gäb' Euch gegen mich nicht Macht
Zu solcher Grausamkeit, wenn Ihr's vernommen;
Denn, sieht mich Amor Euch so nah, entglommen
Ist dann sein Muth, und sein Vertraun erwacht.
Er schlägt auf meine Geister, die verzagten,
Und tödtet die, und treibt von dannen jene,
Und bleibt, Euch anzuschaun, allein zurück.
Verwandelt siehet dann mich Euer Blick,
Jedoch nicht so, daß ich nicht das Gestöhne
Vernähme jener jammernden Verjagten.

Achtes Sonett.

Was in den Sinn mir komm', es ist dahin,
Wann Euer Aug', o holder Stern, mir blinket,
Und Amorn fühl' ich, wenn ich nah Euch bin,
Der: Fleuch! scheust du den Tod, zuruft und winket.
Das Herz erstarret, wo es träumt Gewinn,
Des Herzens Farb' ist's, die das Antlitz schminket,
Indeß in meiner Furcht wahntrunknem Sinn:
Stirb, stirb! der Stein zu rufen selbst mich dünket.
Verrath begehet, wer alsdann mich hört,
Scheut er's die matte Seele zu erquicken;
Zeigt' er auch nur, mitfühl' er meine Noth,
Durch das Erbarmen, das nur Spott zerstört,
Und das wehklaget in den todten Blicken
Der Augen, die sich sehnen nach dem Tod.

Neuntes Sonett.

Oftmals wird Sinn und Geist mir eingenommen
Von jenen Wehn, die Amor mir ersieht;
Dann sprech' ich wol, weil Mitleid mich beklommen:
Weh mir, daß so Betrübendes geschieht!
Denn Amor hat so schnell mich übernommen,
Daß Athem mir und Leben fast entflieht.
Ein Lebensgeist nur wird mir nicht genommen,
Der, weil von Euch er Kunde gibt, nicht schied.
Dann zwing' ich mich und möchte gern erstehen;
Und aller Kraft entblößt, fast ohne Leben,
Komm' ich, Genesung zu erschaun an Euch.
Doch heb' ich nun den Blick Euch anzusehen,
Beginnt mein Herz zu zittern und zu beben,
Und aus den Pulsen flieht die Seele gleich.

Erste Canzone.

O Fraun, die ihr von Amor Kunde habet,
Laßt reden mich von meiner Herrscherin,
Nicht weil ich Sie zu rühmen fähig bin,
Nein, reden nur, die Seele zu beschwichten.
Traun, denk' ich dran, wie Sie so hoch begabet,
So zuckt so süß mir Amor durch den Sinn;
Und wäre nicht zugleich mein Muth dahin,
Würd' Aller Herzen ich zur Liebe richten.
Doch auf so Hohes will ich gern verzichten;
Ich möchte mich aus Furcht unrühmlich zeigen.
Doch Ihren Liebreiz will ich nicht verschweigen
Und reden, Ihrer würdig zwar mit nichten.
Liebreiche Fraun und Fräulein, hört die Kunde!
Den Andern bleibe sie verhehlt mit Grunde.

II. Im göttlichen Verstande ruft ein Engel
Und spricht: „O Herr, dort auf der Erde sieht
Ein Wunder man an Mienen, das erblüht
In einem Geist, deß Strahlen hieher fließen.“
Der Himmel fleht, sonst ledig aller Mängel,
Von seinem Herren Sie für sein Gebiet;
Und alle Heil'gen flehn, mit ihm bemüht.
Nur Mitleid will an uns sich hülfreich schließen.
Gott redet, Ihrer eingedenk, der Süßen:
„Ihr, meine Theuern, duldet noch im Stillen,
Denn eure Hoffnung bleibt nach meinem Willen
Dort, wo Sie Einer fürchtet einzubüßen,
Der dem verlornen Volk wird offenbaren:
Ich sah die Hoffnung der verklärten Scharen.“

III. Der Himmel fühlt um Sie der Sehnsucht Schmerzen;
Und nun künd' Ihre Tugend ich mit Fleiß:
Strebt, sag' ich, eine Frau nach edlem Preis,
Geh sie mit Ihr; denn im Vorüberschweben
Wirft Amor starren Frost in niedre Herzen,
Daß all ihr Denken stirbt und wird zu Eis.
Wer Aug' in Aug' Ihr schaute sehnsuchtheiß,
Würd' edel werden, doch nicht mögen leben.
Und wen Sie würdig hält, den Blick zu heben
Zu Ihr, an dem beweist Sie sich zum Heile,
Aus Ihrem Gruß wird Segen ihm zu Theile;
Dann wird er gern vergessen und vergeben.
Noch wollte größre Gunst Ihr Gott zuwenden:
Mit dem Sie sprach, der kann nicht sündig enden.

IV. Von Ihr sagt Amor: „Ein Geschöpf der Erden,
Wie kommt's, daß es so reine Schönheit ziert?"
Er schwört, wenn er im Anschaun sich verliert,
Daß Gott zu schaffen Neues war gewillet.
Der Perle Schmelz sehn zur Gestalt wir werden
In rechtem Maße, wie es Fraun gebührt.
Sie zeigt, was Edles nur Natur gebiert,
In Ihr erscheint die Schönheit unverhüllet.
Aus Ihrem Auge, wenn's von Glanz erschwillet,
Entspringt ein Heer von Amors Flammengeistern,
Die des Beschauers Augen sich bemeistern,
Zum Herzen dringend, das dann Glut erfüllet.
Ihr sehet Amors Bild Ihr Antlitz schmücken,
Niemand vermag es fest Sie anzublicken.

V. Mein Lied, ich weiß, du wirst mit Kunde gehen
Zu vielen Fraun, wann du entsandt von mir.
Jetzt mahn' ich dich, — denn ich erzog dich hier
Zu Amors zartem jungfräulichen Kinde, —
Daß, wo du hingelangst, du mögest flehen:
„Zeigt mir den Weg! Ich bin gesandt zu Ihr,
Von deren Lob entlehnt ist meine Zier."
Und willst du meiden jedes Irrgewinde,
Wolan, daß man beim Pöbel dich nicht finde!
Laß offen, so du kannst, nur dann dich schauen,
Wenn du zu edlen Männern kommst und Frauen;
Sie führen dich den nächsten Weg geschwinde.
Du wirst bei Jener Amorn dann entdecken,
Und, wie du mußt, mir Huld bei Ihr erwecken.

Zehntes Sonett.

Amor und edles Herz sind streng verbunden,
Sowie der Weis' in seinem Lied es lehrt,
Und dies wird ohne jenen nicht gefunden,
Wie die Vernunft Vernünft'ges nicht entbehrt.
Natur schuf Amorn in der Liebe Stunden
Zum Herren, und das Herz ward ihm beschert
Zur Wohnung, wo er ruht von Schlaf umwunden,
Der manchmal kurz, bisweilen lange währt.
Schönheit erscheint als edle Frau sodann,
Und reizt das Auge, daß im Herzensraume
Sehnsucht entsteht nach dem, was hold zu schauen.
Und dieses hält so lang' in jenem an,
Bis Amorn es erweckt aus seinem Traume.
Und Gleiches wirkt der wackre Mann bei Frauen.

Elftes Sonett.

Amor bewohnt Madonna's Augenlicht,
Da Alles, was Sie anschaut, sich verkläret,
Und, wo Sie geht, sich jeder zu Ihr kehret,
Und jedes Herz erbebt, zu dem Sie spricht,
Daß All' erblassen neigend das Gesicht,
Und seufzen ob dem Fehl, der sie beschweret;
Es flieht vor Ihr, was zorn- und stolzbethöret.
Helft mir, Sie preisen, Fraun, ich kann es nicht.
All' Huld und alle Demuthsfüll' erquillt
Im Herzen dessen, dem Sie Rede schenket;
Drum, wer Sie sahe, dem hat Heil begonnen.
Doch, lächelt Sie ein wenig, diese Wonnen
Wer ist, der sie ansagt, der sie nur denket?
Solch Wunder ist es, neu und hulderfüllt.

Zwölftes Sonett.

Ihr mit dem Demuthsblick, die ihr vor Wehen
Des Herzens niedersenkt der Augen Licht,
Woher? Dem Mitleid scheint unähnlich nicht
Mir eure Farbe! Was ist euch geschehen?
Habt unsre holde Herrin ihr gesehen
Mit Liebesthränen baden ihr Gesicht?
Sprecht, Frauen, was zu mir mein Herz schon spricht,
Da ich euch sehe sonder Tadel gehen.
Und wenn ihr kommt von solchem Wehgeschicke,
O so verweilt bei mir ein wenig hier,
Und, was es sei, o haltet's nicht zurücke!
Mit Thränen, seh ich, tränkt die Augen ihr,
Und seh, ihr kehret mit entstelltem Blicke:
Es bebt das Herz bei solchem Anblick mir.

Dreizehntes Sonett.

„Bist du es, der so häufig hat erzählet,
Und uns allein, von Ihr, der Holden, Schönen?
Die Stimme zwar erinnert uns an jenen,
Doch die Gestalt, die ehemal'ge, fehlet.
Was weinest du, vom Grame so gequälet,
Daß du auch Andre stimmst zu Trauertönen?
Sahst du Sie weinen, daß dein kläglich Stöhnen
Dein Geist, zu kraftlos, nun nicht länger hehlet?
Laß weinen uns und traurig gehn und kommen!
Der sündigt, der uns will mit Trost begrüßen,
Die Ihr Gespräch, Ihr Weinen wir vernommen,
Da Ihre Mienen solch ein Leid verschließen,
Daß, wer Sie zu betrachten unternommen,
Hinsinken würde todt zu Ihren Füßen."

Zweite Canzone.

Ein Mädchen, jugendlich und mild von Herzen,
Mit hohem Reiz der Sterblichen gezieret,
War dort, wo ich den Tod oft rief mit Sehnen.
Als sie erblickt mein Antlitz voll von Schmerzen,
Und meiner Reden irren Wahn verspüret,
Brach sie beängstigt aus in heft'ge Thränen.
Die andern Fraun, bei ihren Klagetönen
Aufmerksam werdend, was mit mir geschehen,
Befahlen ihr zu gehen;
Und um mich zu erwecken, nahten sie.
„Ermuntre dich!" sprach die;
Und jene: „Was bedeutet dieses Stöhnen?"
Da fühlt' ich das Gebilde der Ideen,
Wie ich Madonna's Namen rief, verwehen.

II. Jedoch so schmerzvoll war mein Ruf ergangen,
Von Thränen so gebrochen und beklommen,
Daß ich allein im Geist den Namen hörte,
Indeß von Scham die Augen ganz befangen,
Die mir das Antlitz mächtig übernommen,
Auf Amors Wink ich mich zu ihnen kehrte.
Doch jene, weil ich ganz der Farb' entbehrte,
Vermeinten schon, ich läg' in Todesbeben.
„Auf, stärken wir sein Leben!"
So trieben oftmals sie einander an,
Und fragten mich sodann:
Was sahest du, das dir die Kraft verzehrte?
Kaum konnt' ich drauf die Stimm' aufs neu erheben,
Da sprach ich: „Fraun, ich will euch Kunde geben."

III. Als ich bedachte, wie mein Leben wanke,
Und sahe, wie so schnell es flieht von hinnen,
Weint' Amor, wo er wohnt, im Herzensgrunde.
Da ward verwirret mir Seel' und Gedanke,
Daß ich mit leisem Seufzer sprach tiefinnen:
„Auch meiner Herrin droht die Todesstunde."
Da wirbelte mir Alles in der Runde,
Die matten Augen waren zugefallen,
Den Lebensgeistern allen,
Die sich zerstreueten, entwich der Muth;
Dann in der innern Glut,
Fern aller Wahrheit, aller sichern Kunde,
Vernahm ich Fraun und ihres Wehrufs Schallen:
„Todt bist du, oder bist dem Tod verfallen."

IV. Dann mußt' ich grauenvolle Ding' erfahren
In meines Geistes träumerischen Plagen;
Ich schien, ich weiß nicht wohin zu gelangen,
Sah Frauen gehn mit aufgelösten Haaren,
Theils weinen, theils erheben laute Klagen,
Die Schmerzensflammen auf den Träumer schwangen.
Allmälig ward von Nacht die Sonn' umfangen,
Die Stern' erschienen; Zähr' enttroff auf Zähre
Ihr und dem Himmelsheere;
Es stürzte das Geflügel aus der Luft,
Und bebte Berg und Kluft;
Da kam ein bleicher heisrer Mann gegangen,
Und sprach: „Was machst du? Weißt du nicht die Mähre?
Todt ist Madonna dein, die holde, hehre.“

V. Ich hob die Augen, die in Thränen schwammen,
Und sah gleich einem Regen süßer Manna
Die Engel schweben zu des Himmels Auen,
Ein Wölkchen zog vor ihnen, und allsammen
Erhoben folgend sie den Ruf: Hosanna!
Und sagten mehr sie, würd' ich's gern vertrauen.
Doch Amor sprach: „Du sollst Sie jetzo schauen
Dahingestreckt, Sie, dein und mein Entzücken!“
Und führt' in Traumes Tücken
Mich zur erblasseten Gebieterin.
Noch blickt' ich auf Sie hin,
Da deckten Sie mit einem Schleier Frauen;
Ich sah Ihr Antlitz wahre Demuth schmücken,
Es schien: Ich bin in Frieden! auszudrücken.

VI. Demüthig ward ich nun in meinem Wehe,
Da solche Demuth Ihr war zugetheilet;
Sodaß ich sprach: „Du bist mir, Tod, willkommen!
Der ich an Dir fortan nur Liebes sehe,
Weil du bei Ihr, der holden Frau, geweilet.
Von dir kann Mitleid nur, nicht Härte kommen.
Schon gleich ich dir, o würd' ich aufgenommen
In deine Schar, zu der mein Wunsch mich ziehet!
O komm! Mein Herz erglühet."
Als jeder Trauerbrauch nun war vollbracht,
Ging ich von dannen sacht
Und sprach, den Blick gewandt zum Reich der Frommen:
„Glückselig, schöne Seele, wer dich siehet!" —
Da rieft ihr, Dank euch, und der Traum entfliehet.

Vierzehntes Sonett.

Ich fühlte, wie in meiner Brust erstand
Ein Geist der Lieb' und aus dem Schlaf erwachte,
Sah Amorn dann fernher zu mir gewandt,
So fröhlich, daß nicht ihn zu sehn ich dachte.
Er sprach: „Jetzt mich zu ehren sei zur Hand!"
Und jedes Wort aus seinem Munde lachte.
Indem ich so mit meinem Herren stand
Den Weg betrachtend, der ihn zu uns brachte,
Ließ sich Frau Vanna und Frau Bice schauen.
Ich sahe wandeln sie heran zu mir,
Voran die ein', und drauf die andre Schöne,
Und wenn ich dem Gedächtniß darf vertrauen,
Sprach Amor: „Dies ist Primavera hier,
Und Amor, als mir ähnlich, heißet Jene."

Funfzehntes Sonett.

Mit solcher Huld und Anmuth ist geschmücket
Madonna, daß, wem Sie sich grüßend neigt,
Deß Zunge plötzlich stockt und zitternd schweigt,
Und kaum empor zu Ihr sein Auge blicket.
Vernimmt Sie Lobeswort' Ihr nachgeschicket,
So flieht Sie, der an Demuth keine gleicht.
Wol scheint's, daß Sie vom Himmel niedersteigt
Ein Wunder, das die Seligen entzücket.
So zauberisch ist Ihrer Augen Licht,
Daß in das Herz draus eine Süße quillet,
Die nicht begreifet, wer sie nicht erlebet.
Herab von Ihrem Antlitz, scheint es, schwebet
Ein milder Geist, von Amors Huld erfüllet,
Der: Seufze! zu der Seel' im Weggehn spricht.

Sechzehntes Sonett.

Vollkommne höchste Wonne siehet walten,
Der in der Frauen Schar die meine sieht;
Und die da mit Ihr wandeln, sind gehalten
Zu preisen Gottes Gnade dankerglüht,
Es hat Ihr Reiz so seltene Gewalten,
Daß aus der Frauen Brust der Neid entflieht,
Daß jede deren, die zu Ihr sich halten,
Der Treue, Lieb' und Anmuth Schmuck umblüht.
Ihr Anblick läßt demüthig Alles werden,
Nicht auf Sie selbst blos Ruhm und Ehre lenkend,
Nein, nur durch Sie scheint jedes Ding geweiht.
Und so voll holdem Reiz sind die Geberden,
Daß Jeglicher, der holden Frau gedenkend,
Erseufzen muß durch Amors Süßigkeit.

Dritte Canzone.

So lange hab' ich nun in Amors Reiche
Bereits gelebt, bin so gewöhnt an ihn,
Daß so, wie mir er strenge sonst erschien,
Er jetzo wahrhaft ist der mitleidreiche.
Denn, werden so gewaltig seine Streiche,
Daß, wie es scheint, die Lebensgeister fliehn,
Dann fühl' ich meinen schwachen Geist durchziehn
Solch eine Süßigkeit, daß ich erbleiche.
Und Amors Streiche — fallen auf mich ein,
Daß alle meine Seufzer redend gehen
Von dannen und anflehen
Madonna, mir mehr Heil noch zu verleihn.
Und dies geschieht, wenn sie mich sieht, wo immer;
Sie ist so demuthsvoll, man glaubt es nimmer.

Vierte Canzone.

I. Die Augen, die getrauert mit dem Herzen,
Empfanden so des Weinens herbe Mühn,
Daß sie sich endlich geben überwunden.
Jetzt, wenn ich will besänftigen die Schmerzen,
Die mich allmälig leis zum Tode ziehn,
Kann ich sie nur durch Klagelaut bekunden;
Und eingedenk, daß ich in jenen Stunden,
Wo meine Herrin anmuthreich geblüht,
Euch gern von Ihr erzählet, edle Frauen,
Will Keinem ich vertrauen
Mein Herz, als edlem weiblichen Gemüth,
Und sagen, und die Augen neu bethaun,
Daß plötzlich Sie ward himmelauf getragen,
Und Amor nur mir blieb in Schmerz und Klagen.

II. Ja, Beatrice ging zu H mmels Zinnen
Ins Land der Engel, in des Friedens Reich,
Und weilet dort, ihr Frauen, euch entrücket.
Nicht starrer Frost entraffte Sie von hinnen,
Auch Sonnenglut nicht, andern Frauen gleich.
Die Milde that's, die uns an Ihr entzücket,
Und die mit Ihrer Demuth sich geschmücket,
Sodaß Ihr Glanz durchdrang das Sterngefild,
Vom ew'gen Gott mit Staunen wahrgenommen.

Als Gott darauf entglommen
Zu sich zu rufen solch ein Tugendbild,
Ließ er empor Sie von hienieden kommen,
Erwägend, daß dem schnöden Erdenleben
Mit Unrecht solch ein Kleinod hingegeben.

III. Es ließ den schönen Leib, der Sie umflossen,
Die holde Seel' in lichter Anmuth Schein,
Die hoch nun thront auf würdigem Gebiete.
Wer, Ihrer denkend, Thränen nicht vergossen,
Ist arggesinnt und hat ein Herz von Stein,
Das nie bewohnen kann ein Geist der Güte;
Wie auch kein niedres Herz so hoch erglühte,
Ihr Bildniß sich zu denken, auch nur schwach,
Sodaß auch Solchem keine Thrän' entquillet.
Doch Gram und Schwermuth füllet
Und Thränenängstigung und Seufzerach
Die Seel', und trostlos bleibt sie schmerzumhüllet,
Die in Gedanken manches Mal erwogen,
Wie Sie gewesen, wie uns nun entzogen.

IV. Die Seufzer machen mir die Brust so enge,
Wann der Gedank' in meinem trüben Muth
Mir Jene zeigt, die mir das Herz zertheilet;
Und oft, wenn Grabgedanken ich nachhänge,
Durchflammt mich solcher Sehnsucht süße Glut,
Daß meinen Wangen alle Farb' enteilet.
Wenn dann die Phantasie mich fesselnd weilet,
Fällt mich solch Weh von allen Seiten an,
Daß ich in meinem innern Schmerz verzage,

Und daß in solcher Lage
Ich mich verberg' aus Scham vor Jedermann.
Dann sprech' ich, wenn ich einsam wein' und klage:
„O Beatrice, hat dich Tod umfangen?"
Und auf den Ruf gleich lindert Sie mein Bangen.

V. Des Weinens Schmerz, der Seufzer angstvoll Beben
Sprengt, wenn ich einsam bin, mir fast die Brust,
Daß Jeden, der es sähe, Mitleid quälte.
Und wie seitdem beschaffen war mein Leben,
Daß sich Madonna schwang zu höhrer Lust,
Nicht eine Zunge gibt's, die das erzählte.
Drum, Fraun, wenn's auch an Willen mir nicht fehlte,
Könnt' ich doch nicht bezeichnen, wie ich bin;
So hat des Lebens Drangsal mich gebeuget,
Und mich zur Gruft geneiget,
Daß Jeder, dünkt mich, sagt: „Du bist dahin!"
Weil schon im Antlitz sich der Tod mir zeiget.
Doch wenn Madonna sieht, wie mir geschahe,
So ist Sie, hoff' ich, noch mit Trost mir nahe.

VI. Mein Klagelied, geh weinend nun und suche
Die Fraun und Mädchen wieder, die da schienen
Sonst mit vergnügten Mienen
Zu hören deiner Schwestern Fröhlichkeit;
Und, die du Tochter bist der Traurigkeit,
Trostlose, geh, und bleibe dort bei ihnen.

Siebzehntes Sonett.

Kommt, höret, wie sich meine Seufzer jagen
(Mitleid gebeut es euch, ihr liebevollen
Gemüther), wenn sie auch nicht Trost mir zollen,
So tödtete mich ohne sie mein Zagen;
Denn meine Augen würden mir versagen
Den Dienst viel öfter, als ich würde wollen,
Ermattet von der Thränen stetem Rollen,
Um weinend zu erleichtern meine Plagen.
Vernehmet, wie sie rufen manchesmal
Die holde Frau, die sie gesehn entschweben
Zu einem Reich, das Ihrer Tugend werth,
Und wie sie nun verschmähen dieses Leben
Im Namen meiner Seele, die voll Qual
All ihres Heiles trauernd nun entbehrt.

Fünfte Canzone.

I. O wehe mir! So oft mein Herz gedenket,
Daß Ihrer Augen Schein
Mir nie mehr glänzt, um die ich so mich quäle,
Wird mir im Herzen so von Schmerz umschränket
Die schmerzenvolle Seele.
Dann ruf' ich aus: „Fliehst du nicht, Seele mein?
Denn jene Qualen, die dich noch bedräun
In einer Welt, die dich schon dünket Last,
Erfüllen mich mit Furcht vor ihrem Wehe."
Um dessentwillen flehe
Ich nach dem Tod, als nach willkommner Rast,
Und spreche: „Komm zu mir!" mit solchem Sehnen,
Daß ich beneide jedes Todesstöhnen.

II. Zum Tod' hin alle meine Seufzer streben,
Daß er, mein bittres Leid
Zu enden, länger nicht mehr möge säumen.
Zu ihm ging all mein Trachten und Bestreben,
Seit von der Erde Räumen
Madonna schied durch seine Grausamkeit,
Da nun der Zauber Ihrer Lieblichkeit
Seitdem ihn unser Blick nicht mehr genießt,
Als hohe geist'ge Schönheit sich beweiset,
Daß durch den Himmel kreiset
Das Licht des Amor, das die Engel grüßt,
Und deren Geist, so scharf und so erhaben,
Bewundernd anstaunt Ihrer Anmuth Gaben.

Achtzehntes Sonett.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Madonna, deren Hulderhabenheit,
Also gebot's der Herr der Herrlichkeit,
Marias Demuthshimmel hat empfangen.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Die holde Frau, der Amor Thränen weiht
Im Augenblick', als seine Mächtigkeit
Euch trieb zu schauen, was ich angefangen.
Amor, bemerkend, daß ich Sie empfangen,
Erwacht' im Herzen, wo nichts wohnt als Leid,
Und sagte zu den Seufzern: „Fliehet weit!"
Und sie erfüllten klagend sein Verlangen.
Sie weinten, als sie sich hinwegbegaben,
Mit einem Ton, bei dem schon oft die Thräne
Des Schmerzes meinem bangen Aug' entbebet.
Die aber, die mit kläglichstem Gestöhne
Davonflohn, riefen: „Geist, hoch und erhaben,
Heut' ist's ein Jahr, da du emporgeschwebet."

Neunzehntes Sonett.

Es sah mein Auge, welch mitfühlend Leid
In eurem ganzen Wesen sich ausdrückte,
Als euer Aug' auf meine Mienen blickte,
Wozu der Schmerz mich zwingt seit langer Zeit.
Dann ahnt' ich, daß ihr der Beschaffenheit
Des Lebens denket, das so schwer mich drückte,
Also daß bange Furcht mein Herz durchzückte,
Mein Blick verrathe meine Mattigkeit.
Und ich entzog mich euch, bewußt im Geist,
Daß aus dem Herzen schon aufstieg der Thau,
Das, euch erblickend, ruhig nicht geblieben.
Ich sprach darauf von Traurigkeit getrieben:
„Traun, jener Amor ist bei jener Frau,
Der mich mit solchen Thränen gehen heißt."

Zwanzigstes Sonett.

Der Liebe Farbe wie des Mitleids Wehe
Hat nie ein Frauenangesicht umhüllt
So wunderbar, daß man so oft ein mild
Antlitz und schmerzenvolle Mienen sähe,
Sowie das eure, wenn ich vor euch stehe,
Und ihr gewahret mein betrübtes Bild,
Sodaß durch euch mich der Gedank' erfüllt
Mit großer Furcht, daß nicht mein Herz vergehe.
Ich kann nicht weg die müden Augen kehren,
Daß sie euch nicht anschauten vielemal,
Weil sie zu weinen sich zu innig sehnen,
Und ihr vermehrt so dieser Sehnsucht Qual,
Daß im Verlangen sie sich ganz verzehren,
Doch euer Anblick hemmet ihre Thränen.

Einundzwanzigstes Sonett.

„Das bittre Weinen, das ihr offenbartet
So manchen langen Tag, ihr Augen mein,
Es flößte oft des Mitleids Thränen ein
Auch fremden Menschen, wie ihr es gewahrtet.
Jetzt scheinet mir's, daß ihr nicht Treu bewahrtet,
Könnt' ich so ruchlos und so schändlich sein,
Und nicht an Die euch mahnen mit Bedräun,
Für Die ihr eure Thränen sonst nicht spartet.
Die Eitelkeit, von der ihr seid besessen,
Flößt mir Besorgniß ein und Furcht und Beben
Vor einer Jungfrau Blick, die euch beschaut.
Ihr solltet nie, so lang' ihr seid im Leben,
Madonna, die gestorben ist, vergessen."
So spricht mein Herz in mir; dann seufzt es laut.

Zweiundzwanzigstes Sonett.

Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein
Bei mir, um mich von euch zu unterhalten,
Und süß Gespräch von Amor zu entfalten,
Daß gern mit ihm das Herz stimmt überein.
Die Seele spricht: „O Herz, wer mag es sein,
Der unsern Schmerz durch Trost will umgestalten,
Und stehn ihm zu so mächtige Gewalten,
Daß kein Gedank' uns naht als er allein?"
Es gibt ihr Antwort: „„Seele, gramdurchdrungen,
Vernimm, dies ist ein neuer Geist der Liebe,
Der seine Neigungen mir nicht verhehlt.
Sein Leben ist und seine starken Triebe
Den Augen jener milden Frau entsprungen,
Die über unsre Leiden selbst sich quält.""

Dreiundzwanzigstes Sonett.

Weh mir! Solch eine Schar von Seufzern schicket
Das Herz hervor aus der Gedanken Heer,
Daß meine Augen matt sind und nicht mehr
Den anschaun können, welcher sie anblicket,
Und nur ein Doppelwunsch sich drinn ausdrücket,
Zu weinen und zu äußern die Beschwer;
Und gar nicht selten weinen sie so sehr,
Daß Amor mit dem Marterkranz sie schmücket.
Und die Gedanken dann und Seufzer üben
So quälende Gewalt in meinem Herzen,
Daß Amor dort erstarrt von Qualgefühl;
Denn in sich tragen jene, voller Schmerzen,
Madonna's süßen Namenszug geschrieben,
Und Jammerwort' um Ihr Verscheiden viel.

Vierundzwanzigstes Sonett.

O Pilger, die ihr geht in euch versenket,
Um das wol, was dem Blick nicht mehr erscheint,
Kommt ihr aus solcher Ferne, wie man meint,
Wenn eurem Aeußern man Betrachtung schenket?
Denn ohne Thränen eure Schritte lenket
Ihr mitten durch die Stadt, die klagt und weint,
Wie Leute, denen fremd geblieben scheint,
Welch eine schwere Schickung uns gekränket.
Wenn ihr verweilt und mich vernehmen wollt,
So gibt mein seufzend Herz mir Sicherheit,
Daß ihr mit Thränen wieder geht von hinnen.
Um ihre Beatrice trägt sie Leid,
Und wer dem nach Vermögen Worte zollt,
Macht Thränen einem Jeglichen entrinnen.

Fünfundzwanzigstes Sonett.

Jenseit der Sphäre, die am weitsten kreist,
Dringt mancher Seufzer, der der Brust entwehet,
Indem die neue Einsicht, ausgesäet
Von thränenvoller Lieb', ihn aufwärts reißt.
Kommt er dort an, wohin die Sehnsucht weist,
So schaut die Herrin er, die Ehr' empfähet,
Und die so große Helligkeit umfähet,
Daß durch den Glanz sie schaut der fremde Geist.
Solch Anschaun ist's, daß, gibt er mir Bericht,
Ich's nicht versteh', so spricht er unvernehmlich
Zum wehen Herzen, das ihn reden hieß.
Von Ihr, der wonniglichen, spricht er nämlich,
Denn, weil er häufig: „Beatrice!" spricht,
Ist dies mir, theure Fraun, nicht ungewiß.

Canzonen.

Erste Canzone.

I. O Tod, da Niemand meine Klagen höret,
Um mich kein Seufzer fremder Brust entflieht,
Wohin mein Auge sieht –, den Fuß ich trage,
Und weil du jener bist, der mir zerstöret
Den frohen Muth und martert mein Gemüth,
Und auf mich zieht — jedweden Unglücks Plage;
Weil du, o Tod, reich meine Lebenstage
Und arm kannst machen, ganz nach eigner Kür,
Wend' ich zu dir mein Antlitz nach Gebühr,
Das, gleichwie Leichen, Bläss' und Bleiche kleiden.
Zu dir, wie zu Mitleid'gen, komm' und klage,
O Tod, ich um den Frieden, den du mir
Entreißest, wenn von deiner Mordbegier
Sie, meines Herzens Eignerin, soll leiden,
Die wahre Pforte zu den höchsten Freuden.

II. O Tod, den Frieden, den du kommst zu wehren,
Bezeichn' ich nicht, mein Aug' zeigt weinend sich
Dir öffentlich —; leicht wirst du ihn gewahren,
Siehst du auf meiner Augen weiche Zähren,
Siehst du die Marter hier tiefinnerlich,
Siehst du bezeichnet mich — gleich deinen Scharen.

Ach, wenn schon Furcht mich läßt solch Weh erfahren
Durch ihren Streich, was wird dann thun das Leid,
Seh' ich getilgt der Augen Helligkeit,
Die süß Geleit den meinen pflegt zu geben?
Traun, du stimmst ein, willst nicht mein Leben sparen,
Du findest dich durch meine Qual erfreut;
Drum, fühl' ich auch mächt'ge Beklommenheit, —
Wünsch' ich, um mindre Wehklag' zu erheben,
Den Tod — daß Niemand tilgen wird mein Leben.

III. O Tod, wird Sie, die Holde, dir zur Beute, —
Sie, deren Werth gibt dem Verstand Gewähr,
Daß hoch und hehr — was man nur an Ihr siehet —
So scheuchst die Tugend du, schreckst sie mit Streite,
Und nimmst der Anmuth ihre Burg und Wehr,
Machst, daß sich leer — des Lohns die That bemühet,
Entstellst die Schönheit, die in Jener blühet,
Und die vor Andern ist mit Licht geziert,
So glänzend, wie's demjenigen gebührt,
Der Licht bringt Würd'gen aus dem Reich der Frommen;
Du machst, daß Treu' und Glauben man entziehet
Dem wahren Amor, welcher Jene führt.
Wenn Ihren Glanz Sie, Tod, durch dich verliert,
Kann Amor sprechen, wo er herrscht, beklommen:
„Mein schönes Banner ist mir, ach, genommen."

IV. O Tod, laß dich bei solchem Weh beschwichten,
Das, wenn sie stirbt, mir wird zum Todesstoß,
Weil es so groß —, wie nimmer man erlitten!
Entspanne deinen Bogen, laß mit nichten

Den scharfen Pfeil von deiner Senne los
Zum Todesloos — in meines Busens Mitten.
Ach Gnad', um Gott, besänft'ge deine Sitten
Und zügle diese zügellose Wuth,
Die schon begierig ist nach Deren Blut,
Auf die so große Gnade kam von oben.
Tod, wenn du Gnade kennst, laß dich erbitten!
Mir däucht schon, daß der Himmel auf sich thut,
Und Gottes Engelschar Sie nimmt in Hut,
Die heilge Seel', hinauf mit Ihr gehoben,
Zu deren Preis gesungen wird da droben.

V. Du siehst, Canzone, wohl, wie das Gewebe
Gar fein, an das ich meine Hoffnung spann;
Was fing' ich an —, stärkt Sie nicht mein Vermögen
Drum, wie du bist, mit Demuthsmild' entschwebe,
Mein neues Lied, und Trägheit thu' in Bann!
In deine Hand nur kann — die Bitt' ich legen,
Und mit der Demuth, die ich hieß dich hegen,
Tritt, sanftes du, dem Tod vor's Angesicht;
Auf daß, sofern der Härte Riegel bricht,
Man dir der Gnade süße Frucht gewähre.
Geschieht es dann, daß deinem Wort erlegen
Sein mörderisch Gelüst, so gib Bericht
Der Herrin, bring' Ihr süßer Tröstung Licht,
Daß sich der Welt hingebe jene Hehre
Noch zum Geschenk, Sie, der ich angehöre.

Zweite Canzone.

I. Die ihr im Geiste lenkt den dritten Bogen,
Horcht meinem Herzen, welche Sprach' es führt,
So neue, der ich kaum kann Worte geben:
Der Himmel, welchen eure Kraft regiert, —
Ihr Wesen, von der Gottheit vorgezogen, —
Schenkt die Gefühle mir, die mich durchbeben,
Weshalb die Rede nun von diesem Leben
An euch zu richten würdig mir erscheinet,
So bitt' ich denn, daß ihr Gehör mir leiht!
Ich künd' euch meines Herzens Neuigkeit,
Wie die betrübte Seele drinnen weinet,
Und wie ein Geist begütigt ihre Qualen,
Der niedersteigt aus eures Glanzes Strahlen.

II. Erquickung gibt dem Herzen, das gebrochen,
Ein lieblicher Gedank', und manchesmal
Eilt er davon zu unsers Herren Füßen,
Wo er ein Weib erblickt in hehrem Strahl,

Von welchem er so süß mir zugesprochen,
Daß meine Seele rief: „Ich muß sie grüßen."
Doch jener kömmt, von dort sie auszuschließen,
Der über mich gewalt'ge Herrschaft übet,
Sodaß davon mir bebet Herz und Leib;
Er richtet meine Augen auf ein Weib,
Ausrufend: „Wer sein Heil zu sehen liebet,
Der eil' und schaue jenes Weibes Blicke,
Hält ihn die Angst vor Seufzern nicht zurücke."

III. So feindlich findet den, der ihn verzehret,
Der zärtliche Gedanke, der mir pflegt
Vom Englein, das im Himmel thront, zu sagen.
Die Seele weint, von tiefem Schmerz bewegt,
Und spricht: „O wehe, daß von hinnen kehret
Er, der voll Mitleid minderte mein Zagen!"
Von meinen Augen sagt sie voller Klagen:
„O böser Tag, als Jene sie erblicket!
Und warum glaubten sie von Ihr nicht mir?
Ich sagte, wohl müss' in den Augen Ihr
Der stehn, der meines gleichen niederdrücket;
Auch frommete mir nichts mein sorgsam Achten,
Sie, die mich tödten itzt, nicht zu betrachten."

IV. „Du starbest nicht, verlorst nur das Besinnen,
O Geist, der jetzt verzagt an aller Lust!" —
So spricht ein geistig Wesen edler Liebe, —
„Denn jene Frau, die Herrin deiner Brust,
Hat dich verwandelt so an Herz und Sinnen,
Daß deine Schwachheit bang dich macht und trübe.
Sieh, wie so sanft und huldreich ihre Triebe,

Wie weiſ' und freundlich, ob ſie gleich erhaben!
Erkenn' in ihr die Fürſtin aller Fraun,
So wirſt du, wenn du dich nicht täuſcheſt, ſchaun
Gar hoher Schönheit wunderſame Gaben,
Und: Amor, wahrer Herr! — wirſt du geſtehen —
Laß deiner Magd nach deinem Wunſch geſchehen!"

V. Du wirſt zu ſolchen, glaub' ich, ſelten kommen,
Die dich, mein Lied, durchſchaun mit tiefem Blick,
Weil ſie zu dunkel dich und ſtrenge finden;
Drum, wenn es fügen ſollte das Geſchick,
Daß dich Perſonen hätten aufgenommen,
Die deinen Sinn nicht ſcheinen zu ergründen,
Laß Muth und Hoffnung, bitt' ich, dann nicht ſchwinden,
Mein liebes neues Lied, und ſprich zu ihnen:
„Merkt mindeſtens auf meine holden Mienen!"

Dritte Canzone.

I. Amor, der mir auf sehnsuchtsvolle Weise
Von der Gebieterin im Geiste spricht,
Bewirkt durch das, was in die Red' er flicht,
Oft, daß mir der Verstand drob möchte schwinden.
Und meine Seele bei dem süßen Preise
Aufhorchend und es auch vernehmend, bricht
In Klagen aus: „O weh mir, daß ich nicht,
Was ich gehört, im Stande bin zu künden!"
Zuerst traun, muß ich *dessen* mich entbinden, —
Gedenk' ich, was ich höre, vorzutragen —
Was ich nicht eingesehn mit meinem Geist;
Und dann auch das zumeist,
Was ich zwar einsah, doch nicht weiß zu sagen.
Drum, wenn mein Lied sich zeiget mangelhaft,
Sobald an ihren Preis es sich will wagen,
So tadle man des Geistes schwache Kraft
Und unser Wort, dem alle Macht benommen
Zu künden, was von Amor ich vernommen.

II. Die Sonne, die die ganze Welt umrollet,
Schaut nie so Holdes als zu jener Zeit,
Wo Ihrem Aufenthalt sie Strahlen leiht,
Zu deren Preis den Sinn mir Amor lenket.
Ihr wird von allen Himmeln Huld gezollet,
Und Jeder, der sein Herz der Liebe weiht,
Fühlt im Gedanken ihre Lieblichkeit,
Wenn Amor ihn mit seinem Frieden tränket.
Ihr Wesen liebet Gott, der Ihr es schenket,
Sodaß auf Sie stets seine Kräfte thauen,
Und daß Sie mehr, als uns geziemt, geneußt.
Ihr reiner lautrer Geist,
Der dieses Heil empfängt vor allen Frauen,
Spricht klar sich aus durch Körper und Gesicht;
Denn solche Reize sind bei Ihr zu schauen,
Daß Augen, die bestrahlt von Ihrem Licht,
Es kundthun dem von Sehnsucht schweren Herzen,
Das dann als Seufzer aushaucht seine Schmerzen.

III. Auf Sie ist Gottes Huld herabgewallet,
Wie auf den Engel, der sein Antlitz sieht;
Und welche schöne Frau der Glaube flieht,
Mag es durch Schaun und Umgang inne werden.
Vom Himmel her kommt, wo Ihr Wort erschallet,
Ein Geist, der uns zu dem Vertrauen zieht,
Daß jene Kraft, gesenkt in Ihr Gemüth,
All Andres übertrifft, was sonst auf Erden.
Sie zeiget uns die lieblichsten Geberden,
Die um die Wette Lieb' erwecken gehen,
So laut, daß sie sich gibt im Herzen kund.

So sage denn mein Mund:
„Edel an Fraun ist, was an Ihr zu sehen,
Und Jede nur so schön, als Ihr sie gleicht."
Ihr Anblick dienet, darf man wol gestehen,
Das wahr zu finden, was uns Wunder däucht.
Beistand ward unserm Glauben so gegeben,
Und darum rief der Ew'ge Sie ins Leben.

IV. In Ihrem Antlitz zeigen klar und offen
Sich Wonnen, die das Paradies nur hegt,
Die uns Ihr Lächeln und Ihr Blick erregt,
Wohin sie Amor bringt vor andern Orten.
Es weichet der Verstand, davon betroffen,
Sowie der Blick die Sonne nicht erträgt.
Drum weil Ihr Reiz mein Auge niederschlägt,
Kann ich Sie schildern nur mit schwachen Worten:
Es regnet Glut herab die Schönheit dorten
Von einem Geist der Lieb' und Huld beseelet,
Der jede tugendhafte Regung schafft.
Dann stürzt mit Donners Kraft
Die angeborne Schuld, die Alle quälet.
Wenn eine Frau drum höret, daß man schilt
Auf ihren Reiz, weil Demuthsmild' ihr fehlet,
So schaue sie auf dieses Demuthsbild;
Denn dies demüthigt jeden Thorheitsvollen.
Er schuf Sie, der da hieß die Sterne rollen.

V. Mein Lied, es widerspricht an einer Stelle,
So scheint es, eine deiner Schwestern dir:
Denn jene Frau, ein Bild der Demuth hier,
Wird misgelaunt und strenge dort genennet.

Du weißt, daß stets der Himmel klar und helle,
Und daß er selbst nie trübet seine Zier.
Doch unsern Augen trauend sagen wir
Oft, daß das Sternenzelt nur dunkel brennet.
Wenn jenes Lied drum Stolz in Ihr erkennet,
So spricht es nicht nach Wahrheit und nach Treue,
Nach dem nur, was ich itzt erkenn' als Schein.
Furcht nahm mich damals ein,
Und thut es heute noch, daß ich mich scheue,
Denk' ich, wie Sie durchschauert meinen Sinn.
Drum bitt', ist's nöthig, daß Sie dir verzeihe,
Und sprich, sobald du trittst vor Jene hin:
Wird eure Huld, o Frau, mir nicht gebrechen,
Will ich von euch auf jeder Seite sprechen.

Vierte Canzone.

I. Das süße Lied des Amor, das mir ehe
Oft in der Brust erscholl,
Das muß ich lassen, obgleich hoffnungsvoll
Dahin zurückzukehren;
Doch weil ich in der Herrin Augen Groll
Und strengen Unmuth sehe,
Und drum den sonstgewohnten Weg nicht gehe.
Zu sprechen nach Begehren,
Und weil für itzt mir gutdäucht aufzuhören,
So leg' ich nun den sanften Griffel nieder,
Mit dem ich Amors Preis bisher ersann,
Und mache kund fortan,
Was Menschen wahrhaft machet adligbieder,
Durch rauhscharfsinn'ge Lieder
Die tadelnd, deren Meinung mir zuwider,
Als falsch und niedrig, als ob Adel quille
Aus Geld und Güterfülle;
Und ruf' im Anfang gleich den Herren an,
Der in Madonnas Augen Platz genommen,
Weshalb in Liebe Sie zu sich entglommen.

II. Ein Herrscher war es, der den Adel setzte
Nach seines Geistes Witz
In angeerbten ahnlichen Besitz
Und Führung, die da ehrte;
Noch weniger war dessen Meinung nütz,
Der sich dagegensetzte,
Und deshalb gar vielleicht abschnitt das Letzte,
Weil er es selbst entbehrte.
Nach ihnen dann betreten gleiche Fährte,
Die Jedermann den Adel zuerkennen,
Wenn uraltreichem Stamm er angehört,
Ein Irrthum, so verjährt,
Daß auch die Itz'gen sich dazu bekennen,
Und adlig Alle nennen,
Die prahlend von sich selber sagen können:
„Mein Ahn, mein Vater war so hoch und wichtig!“
Obwol er völlig nichtig;
Ja, wohlbedacht, ist dessen Schuld gemehrt,
Der irre geht, des Vorbilds ungeachtet;
Der lebt zum Schein, indeß ihn Tod umnachtet.

III. Wer Menschen für belebtes Holz erkläret,
Der spricht zuerst nicht wahr,
Und bietet ferner Mangelhaftes dar,
Wol weil er's nicht ergründet.
So hat auch jener Kaiser offenbar
Nicht seinen Geist bewähret,
Weil nicht nur falsch der Spruch, den er uns lehret,
Auch mangelhaft sich findet;
Denn Reichthum kann, wer immer auch es kündet,

Nicht Adel nehmen und nicht Adel zeugen,
Denn schlecht und nichtig ist er von Natur.
Wer malt, kann die Figur,
Trägt er sie nicht im Geist, nicht bildend zeigen.
Den Thurm, den grad' aufsteigen
Wir sehn, kann nicht ein Strom fernfließend beugen.
Gemein ist Geld und Gut und unvollkommen;
Mag's auch in Haufen kommen,
Es bringt dir Ruhe nicht, bringt Sorge nur.
Wenn Recht und Wahrheit drum den Geist erhellet,
Wird er von Glückeswechsel nicht entstellet.

IV. Sie sagen, „Niedres strebt umsonst nach Ehre,
Und niederm Blut entsprang
Der nimmer, der da hat adligen Rang."
Das ist's, was sie bekennen,
Doch in sich selber scheint die Rede krank,
Bedenken wir die Lehre,
Daß zu dem Adel Zeitverlauf gehöre,
Den sie davon nicht trennen.
Dann wird man aus dem Frühern folgern können,
Daß Keinem Adel zukomm' oder Allen,
Daß sonst der Menschenstamm ohn' Anfang sei.
Dem stimm' ich nun nicht bei;
Auch kann's als Christen Jenen nicht gefallen.
Drum wird's nicht schwierig fallen
Zu sehn, wie solche Red' ein leeres Schallen.
Da ich der Meinung Falschheit nun erwiesen,
Wend' ich mich weg von diesen,
Und sage jetzt die eigne Meinung frei,

Was Adel, und woher er komm', ingleichen
Wie Edle man erkenn', an welchen Zeichen.

V. Ich sage, jeder Tugend Keim entstehet
Aus einer Wurzelkraft,
Der Tugend, mein' ich, die uns Glück verschafft,
Und unser Thun begleitet;
Sie ist des Guten Wahl, die nie erschlafft, —
Wie's in der Ethik stehet, —
Und nimmer aus der Mitte Schranken gehet;
So wird uns dort bedeutet.
Ich sage, daß der Adel nur bereitet
Damit Begabten Lob, ist es der reine,
Wie Niedrigkeit bereitet Unheil nur;
Und jener Tugend Spur
Folgt gleichfalls Andrer Lob mit hellem Scheine.
Weil Beid' in dem Vereine,
Daß ihre Wirkung ist dieselb' und eine;
Muß aus dem Einen sprießen
Das Andre oder Beid' aus Drittem fließen.
Umfasset *er* indeß *ihre* Natur
Und Andres mehr, so wird aus *ihm sie* kommen
Nur Eingang war, was ihr bisher vernommen.

VI. Es waltet Adel stets, wo Tugend waltet,
Doch Tugend nicht, wo er;
So ist auch Himmel, wo der Sterne Heer,
Was umgekehrt betrüglich.
An Fraun und an der Jugend sehn wir hehr
Dies schöne Glück entfaltet,

Sofern noch zarte Scham in ihnen schaltet,
Auf Tugend unbezüglich.
Drum, wie aus Schwarzem Braunes, sieht man gnüglich
Aus Adel sprießen mit all einzlen Zweigen
Den Tugendstamm, wie ich gezeigt zuvor.
Daß Keiner wie ein Thor
Drum spreche: „Durch Geburt ist sie mein eigen."
Weil Göttern gleich sich zeigen,
Die so begnadigt, fern vom Sünderreigen.
Denn Gott verleihet sie allein der Seele,
Die er so sonder Fehle
Bereitet sieht — ein nicht zahlreicher Chor —
In der sie dann die Saat des Heiles nähret
Dem Geist, von Gott gesandt, der unversehret.

VII. Die Seele, die mit diesem Heil beglücket,
Hält dieses nicht verhüllt;
Sie zeigt es, seit der Körper sie umschwillt,
Bis sie ihn muß verlassen,
Denn sie ist schamerfüllt, gehorsam, mild,
Als Kind, und man erblicket
Ihr Aeußeres mit süßem Reiz geschmücket,
Und Glied zum Gliede passen.
Stark ist sie in der Jugend und gelassen,
Von Lieb' und Ruhm erfüllt, doch sitt'gerweise,
Und wird durch edle Thaten nur erfreut.
Dann in der spätern Zeit
Zeigt sie gerecht, freigebig sich und weise;
Von fremder Thaten Preise

Sich unterreden ist ihr Freudenspeise.
Im vierten Lebenstheil weiht ihre Liebe
Sie Gott mit neuem Triebe,
Macht auf das Ziel des Weges sich bereit,
Und segnet froh die Zeit, die abgelaufen. —
Schaut jetzo der Bethörten mächt'gen Haufen!

VIII. Den Irrenden geh, mein Gesang, entgegen,
Und triffst auf deinen Wegen
Den Ort du, wo sich zeigt die Herrin dir,
So darfst du deinen Antrag nicht verhehlen.
Gib die Versichrung Ihr:
„Von eurer Freundin komm' ich zu erzählen.“

Fünfte Canzone.

I. Ich fühle so der Liebe große Stärke,
Daß ich nicht kann ertragen
Die Schmerzen lange; darum traur' ich sehr,
Dieweil ich ihre Kraft zunehmen merke,
Und meine mir versagen,
Werd' ich allstündlich schwächer als vorher.
Nicht zwar thut Amor über mein Begehr;
Denn wollt' er nur nach meinem Willen walten,
So trügen's nicht die endlichen Gewalten,
Die von Natur ich trag' in Herz und Sinnen,
Und dieses quält und drücket mich so schwer,
Daß Können nicht dem Wollen Wort kann halten.
Doch kann ein edler Wille Lohn erhalten,
So fodr' ich ihn, mehr Kräfte zu gewinnen,
Von jenen Augen, die mit süßem Glühen,
Da, wo ich Lieb' empfinde, Tröstung sprühen.

II. Es strahlen Ihre Augen in die meinen,
Die ganz von Lieb' entbrennen,
Und sprühen, wo ich Leid empfinde, Lust,
Und gehn, indem sie Wandrern ähnlich scheinen,
Die ihren Weg schon kennen,
Und wissen, wo die Liebe bleiben mußt',
Einführend sie durch's Aug' in meine Brust,
Weshalb sie, zugeneigt mir, Mitleid schenken;
Und Jene, der ich angehöre, kränken,

Versteckt vor mir. Dann flammt so meine Liebe,
Ihr dienend bin ich Werths mir nur bewußt,
Auch muß ich mein nur lieberzeugtes Denken
Zu Ihrem Dienst gleichwie zur Fahne lenken,
Den ich mit solchem Fleiß und Eifer übe,
Daß, wär' es Noth, ich Sie selbst fliehen möchte,
Obwol mir das den Tod gewißlich brächte.

III. Wol wahre Lieb' ist's, die mich eingenommen,
Und eng bin ich gefangen,
Wenn, wie ich sag', ich trüge solchen Bann.
Denn mächtiger ist niemals Lieb' entglommen,
Als wenn den Tod verlangen
Um Ihretwillen der Entflammte kann.
Das ist die Willenskraft, die ich gewann,
Sobald die große Brunst, die mich durchquillet,
Kraft des Gefallens sich in mir enthüllet,
Wodurch Allhuld in holdem Antlitz blühet.
Ich bin Ihr Sklav, und bin, denk' ich daran,
Was Jene sei, zufriedenheiterfüllet.
Wol läßt sich dienen, wenn auch ungewillet,
Und wenn die Jugend mir den Lohn entziehet,
Harr' ich der Zeiten, wo ich würd'ger werde,
Wenn ich nicht früher lassen muß die Erde.

IV. Denk' ich besondren Wunsches, der, entsprossen
Aus jenem allgemeinen,
Gewaltig mich zu edlem Thun entrafft,
Scheint mehr als bill'ger Lohn mir zugeflossen;

Dann möcht' ich selbst verneinen,
Daß mich bedrückt das Joch der Dienerschaft.
So vor dem Angesicht der Freude schafft
Der Dienst mir Lohn, weil Sie so gut und linde;
Doch wenn ich streng mich an die Wahrheit binde,
Heißt solch Verlangen Dienst mir sonder Weigern.
Drum wenn ich Wachsthum leihe meiner Kraft,
Denk' ich nicht dran, wie ich mich selbst befinde,
An Sie nur, deren Obmacht ich empfinde,
Und thue dies, um Ihren Werth zu steigern,
Und all' mein Wunsch ist Ihr anzugehören,
Da mich die Liebe würdigt solcher Ehren.

V. Nur Liebe konnte solche Kraft mir regen,
Daß ich mich würdig mühte
Um Sie, die nimmer wird von Lieb' entzückt,
Gleich der Gebieterin, der nichts gelegen
Am liebenden Gemüthe,
Das, wenn's ein Weilchen Sie nicht sieht, erschrickt.
Ich habe Sie so oft noch nicht erblickt,
Daß nicht ein neuer Reiz Sie stets verkläret;
Weshalb sich meiner Liebe Kraft vermehret,
So oft mein Herz empfindet neue Freude;
Weshalb ein Zustand fortwährt unverrückt,
Weshalb mit gleicher Kost mich Amor nähret,
(Weil gleiche Pein und Lust sie mir gewähret)
So lang die Trennung währt, durch die ich leide.
Ich traure, wenn Ihr Anschaun mir genommen,
Bis dahin, wo es mir zurückgekommen.

VI. Mein holdes Lied, weil, wenn du nach mir artest,
Du also nicht von Grolle
Wirst voll sein, wie es zukommt deinem Werth,
Möcht' ich dich bitten, daß du dich verwahrtest,
Du süße, liebevolle,
Vor falscher Weis' und Bahn, die dich entehrt.
Wenn dich ein Ritter hält und dein begehrt,
Bevor du seinem Wunsche dich ergeben,
Mußt du für dich ihn zu gewinnen streben;
Und kannst du's nicht, wohl, so verlasse jenen.
Der Gut' ist nur des Guten Schlafgefährt;
Doch Mancher schließt sich, wie wir's oft erleben,
Der Schar an, der nur rein'gen muß sein Leben
Vom bösen Ruf, den andre Zungen tönen.
Gesell' in Geist und Kunst dich nicht den Bösen,
Denn wehe, wer sich die Partei erlesen!

VII. Zuerst in unsrer Heimat nun verfüge
Zu den drei minder Schuld'gen dich, mein Lied!
Zween grüße, doch den dritten sei bemüht
Zu trennen erst von frevelvoller Bande.
Sprich: „Gute führen nicht mit Guten Kriege;"
Bevor mit Bösen ihm der Sieg entblüht,
Sprich: „Thorheitsvoll ist, wer sich nicht entzieht
Der Thorheit, weil ihm bangt vor Scham und Schande.
Scham fürchtet nur, wem banget vor dem Bösen,
Denn dieses fliehn heißt Besseres erlesen."

Sechste Canzone.

Ich trag' um mich so heftig Leid im Herzen,
Daß ich muß Trauer zollen
Sowol des Mitleids willen als der Qual.
Weh, daß die Luft als Seufzer sich mit Schmerzen,
So wenig ich mag wollen,
Im Herzen sammelt mir zum letztenmal,
In welches schlug der schönen Augen Strahl,
Als Amors Hand mir aufschloß ihren Schimmer,
Zum Tode führend mich, der mich bezwinget.
O wie so mild ihr Flimmer
Und sanft und lieblich auf mich niederquoll,
Als mir zuerst erscholl
Zum Tode, der mich feindlich itzt durchdringet,
Ihr Ruf: „Fried' ist's, was unser Schimmer bringet.“

II. „Wir leihn dem Herzen Frieden, leihn euch Wonnen" —
So zu den meinen sprachen
Ehdem die Augen der Gebieterin;
Doch als mehr Einsicht sie von Ihr gewonnen,
Wie meine Kräfte brachen,
Weil mir zu streng und hart erschien Ihr Sinn,
Da flohen sie mit Amors Fahnen hin,
Sodaß die Blicke, die mit Sieg durchdrangen,
Seitdem mein Auge nimmer wiederfindet.
Drum blieb von Schmerz befangen
Die Seele mir, die Trost in ihrer Noth
Von ihnen hofft', und todt
Das Herz nun sieht, mit dem sie war verbündet,
Und scheiden muß von jenen liebentzündet.

III. Und liebentzündet eilt sie fort und klagend,
Die so unsäglich leidet,
Aus diesem Leben, weil ihr Amor dräut,
Sie geht von dannen, so vor Schmerz verzagend,
Daß, ehbevor sie scheidet,
Ihr Schöpfer hört mitfühlend auf ihr Leid.
Dann zieht sie sich in die Verborgenheit
Des Herzens mit dem Leben, das verglimmet
Im Augenblicke, wo sie muß erblassen.
Dort gegen Amor stimmet
Sie Klag' an, der sie treibt aus dieser Welt,
Und oft umschlungen hält
Die Geister sie, die weinend kaum sich fassen,
Weil sie nun müssen ihren Umgang lassen.

IV. Das Bildniß dieser holden Herrin glühet
Noch in des Geistes Grunde,
Den leitend Amor ihm zum Sitz erkor;
Doch kümmert Sie das Leid nicht, daß Sie siehet,
Da schöner Sie zur Stunde
Und holder noch Ihr Lächeln als zuvor;
Dann hebt Ihr tödtend Auge Sie empor
Und ruft ihr zu, die scheidend näßt die Wangen:
„Geh, Unglückselige von hinnen, gehe!"
So ruft Sie, mein Verlangen,
Die siegend, wie Sie pflegt, bekämpft mein Herz,
Ob minder gleich mein Schmerz,
Weil ich verschmachtend schon kraftloser fühle,
Und mehr mich nahe meiner Qualen Ziele.

V. An jenem Tag, wo Sie ans Licht gekommen, —
Nach dem, was steht geschrieben
Im Buche schwindender Erinnerung,
Ward da die junge Brust mir eingenommen
Von neuen mächt'gen Trieben,
Daß ich erfüllt blieb von Beängstigung,
Weil meines Innern Kräft' ein Zaum umschlung
So plötzlich, daß ich hinsank und von rauhen
Entsetzenstönen mir die Sinne schwunden;
Und ist dem Buch zu trauen,
Der Lebensgeist erzitterte so sehr,
Daß fast kein Zweifel mehr,
Wie nun sein Tod Eingang zur Welt gefunden;
Drob hat, der dies erregte, Reu' empfunden.

VI. Als ich die große Schönheit drauf erblickte,
Die mich so sehr läßt trauern,
Ihr edlen Fraun, an die ich mich gewandt,
Da ward die Kraft, die höchster Adel schmückte,
An meinen Wonneschauern
Wohl inne, welch ein Unheil ihr erstand,
Und welch Verlangen war in mir entbrannt,
Weil sie dem steten Hinschaun sich beflissen,
Daß drauf sie zu den Andern sprach mit Zähren:
„Hier werd' ich schauen müssen
Statt jener früheren die Huldgestalt,
Drob schon mich Furcht durchwallt;
Wir Alle können nicht den Thron Ihr wehren,
Sobald's gefällt dem Auge jener Hehren."

VII. An euch ergeht mein Wort, ihr jungen Frauen,
Ihr, deren Auge süßer Reiz bethaut,
Und deren Sinn schon Amor fesselnd neigte!
Mit Huld und Nachsicht schaut
Auf dieses Lied, wohin es sich begebe,
Und hier vor euch vergebe
Ich Ihr, der Schönen, die mich tödtend beugte,
Die, dessen schuldig, nimmer Mitleid zeigte.

Siebente Canzone.

I. So rauh von Wort zu sein bin ich gewillet,
Wie jene schöne Steingestalt von That,
Sie, die um einen Grad
Mehr rauh wird und mehr hart zu allen Stunden,
Und ihren Leib in einen Jaspis hüllet.
Drum, oder weil sie dem entflieht, der naht,
Hat noch kein Pfeil den Pfad
Zu unbeschütztem Theil bei ihr gefunden.
Sie trifft, und vor den todbegabten Wunden
Sucht man umsonst durch Flucht und Harnisch Heil.
Beflügelt schwirrt ihr Pfeil,
Erreicht Jedweden, splittert alle Waffen:
Drum weiß und kann ich mir nicht Hülfe schaffen.

II. Kein Schild ist, den sie mir nicht kann zertrümmern,
Kein Ort, wo ihr Blick mich nicht fände mehr.
Doch thront im Geist mir hehr
Sie wie die Blum' ob Blättern obenan.

So viel scheint um mein Leid sie sich zu kümmern,
Wie um die Flut ein Schiff im glatten Meer.
Ich bin bedrückt so schwer,
Daß ich es nicht in Reimen künden kann.
Ach, Feile, harte, grausame, sag' an,
Die du geheim entkräftest mir das Leben,
Fühlst du kein Widerstreben,
Mein Herz nach innen schrittweis zu zerquälen,
Wie ich von deiner Macht wem zu erzählen?

III. Und mehr erbebt mein Herz voll Furcht, daß, während
Ich eingedenk bin der Gebieterin,
Ein Andrer auf mich hin
Die Blicke richt', im Aug' mein Innres sehend,
Als selbst der Tod mich schreckt, obwol verzehrend
Schon mit der Liebe Zahn mir jeden Sinn.
So voll Gedanken bin
Ich sonder Kraft zum Handeln, und vergehend.
Er schlug zu Boden mich, über mir stehend,
Mit jenem Schwert, das Dido's Herz durchschnitt;
Amor, den ich mit Bitt'
Um Gnade fleh', und mit demüth'gen Klagen,
Und er scheint Gnade standhaft abzuschlagen.

IV. Kampf meinem schwachen Leben anzusagen,
Erhebt mein Feind von Zeit zu Zeit die Hand,
Der rücklings mich gespannt
Am Boden hält, daß alle Kräfte weichen.
Dann steigen mir im Geist auf laute Klagen;
Zerstreuet durch die Adern kommt gerannt,
Durch Ruf zurückgewandt,

Das Blut zum Herzen, daß ich muß erbleichen.
Er trifft zur linken Seite so mit Streichen
Mich, daß der Schmerz im Herzen rückwärts springt.
Da sprach ich: „Wenn er schwingt
Den Arm aufs neu, hat mich der Tod bezwungen,
Noch eh' der Schlag ist niederwärts gedrungen."

V. O daß ich säh' ihn so das Herz zerspalten
Der Harten auch, sowie mit mir er thut:
Dann schreckte meinen Muth
Der Tod nicht, den Ihr Reiz mich lässet sehen;
Doch gleich bei Tag und Nacht ist ihr Verhalten,
Der Diebin, Räub'rin, die da lechzt nach Blut.
Wie ich in heißer Flut
Warum, ach, muß Sie nicht um mich vergehen?
„Ich komme," rief' ich flugs, „Dir beizustehen."
Voll Freude käm' ich dann und mit Begier
Im blonden Haar, das Ihr
Amor mit Gold durchlockt zu meinen Leiden,
Wühlt' ich mit meiner Hand, mich dran zu weiden.

VI. Wenn ich erfaßt Sie bei den blonden Schnüren,
(Gleich Geißel mich und Ruthe quälen sie)
Hielt' ich von neun Uhr früh
Bis Vesper Sie, bis Abends bei den Haaren;
Und statt mich mild und höflich aufzuführen,
Wär' ich vielmehr ein scherzend Bärenvieh.
Und für die Streiche, die
Mir Amor gäb', wollt' ich nicht Rache sparen.
Ihr schönes Aug', aus welchem Funken fahren,

Die das zerrißne Herz entflammen mir,
Beschaut' ich starr und stier.
Daß Sie vor mir geflohn, ließ' ich Sie büßen,
Durch Amor Frieden dann mit Ihr zu schließen.

VII. Lied, geh' nun grade hin zu jener Frau,
Die mir das Herz getroffen, und mir nimmt
Wonach mein Gaumen glimmt,
Und dann mit einem Pfeil Ihr Herz versehre!
Denn, wer sich rächt, gewinnet edle Ehre.

Achte Canzone.

I. Du siehst es, Amor, nun, daß diese Herrin
Verhöhnet deine Macht zu jeder Zeit,
Sie, die sich zeiget als der Andern Herrin.
Seit Sie sich sieht auch meines Herzens Herrin
Kraft deines Strahls, der mir im Antlitz glänzt;
Erwies Sie sich als jeder Härte Herrin,
Daß Sie das Herz nicht zeigt der milden Herrin,
Nein, jenes Thiers, das ganz an Liebe kalt.
Ob warm die Jahreszeit und ob sie kalt,
Erscheint Sie mir gleich einer schönen Herrin,
Die nicht lebendig, nein, geformt aus Steine,
Durch Den, der Meister ist, zu hau'n in Steine.

II. Doch ich bin standhaft dir, gleich härtstem Steine,
Ergeben ob der Schönheit meiner Herrin;
Versteckt trag' ich die Wunde von dem Steine,
Mit dem du mich verletzt gleich einem Steine,
Der dir zuwider war seit langer Zeit,
Sodaß mein Herz er traf, wo ich von Steine.
Noch niemals hörte man von einem Steine,
Der durch der Sonne Kraft, womit sie glänzt,
So hohe Kraft entlehnt, so licht erglänzt,
Daß er mir helfen mag von diesem Steine,

Der seinen Frost mittheilend, selber kalt,
Mich hinführt, wo ich ende todeskalt.

III. O Herr, du weißt es, wenn es schneidend kalt,
So friert das Wasser zum krystallnen Steine,
Dort unterm Pole, der so starr und kalt,
Und wo die Luft, im Element stets kalt,
Sich so verkehrt, daß Feuchtigkeit die Herrin
In jener Gegend ist, wo es so kalt.
So friert mein Blut vor jenem Blick so kalt,
Vor jenem Antlitz schon seit langer Zeit,
Und der Gedanke, der die meiste Zeit
Mir füllt, wird selbst zum Körper fest und kalt,
Und kömmt hervor, dort wo das Auge glänzt,
Wo mir Ihr grausam Licht zuerst erglänzt.

IV. In Ihr versammelt sich, was schön erglänzt,
Und jede Grausamkeit, die hart und kalt,
Strömt in Ihr Herz, wo nie dein Licht erglänzt;
Weshalb so hold sie meinem Aug' erglänzt,
Wenn ich Sie sehe, die ich seh' im Steine,
Und überall, wo nur mein Blick erglänzt.
Ihr Auge ist's, das also mir erglänzt,
Daß ich der Andern spotte, bei der Herrin.
O wär' Sie mir doch minder harte Herrin,
Der ich bei Nacht und wenn der Tag erglänzt,
Zu Ihrem Dienst errufe Ort und Zeit
Und hierzu nur bestimmt des Lebens Zeit!

V. Darum, o Kraft, die älter als die Zeit,
Und als Bewegung und das Licht, das glänzt —

Erbarm dich mein in dieser trüben Zeit,
Dring' in Ihr Herz, es drängt die höchste Zeit,
Verbann' von dort, was grausam ist und kalt,
Was mich betrügt um meines Lebens Zeit.
Denn wenn dein Sturm mich faßt in dieser Zeit,
In dieser Lage, sieht das Bild von Steine,
Gar bald mich liegen unter kaltem Steine,
Um nie mehr zu erstehn als nach der Zeit.
Dann werd' ich sehn, ob jemals eine Herrin
Gelebt, so schön wie diese harte Herrin.

VI. Mein Lied, ich trag' im Geiste eine Herrin,
Die, ob sie gleich für mich von hartem Steine,
Mir Kühnheit gab, und Jeder scheint mir kalt,
Daß ich's gewagt, für Sie, die mir so kalt,
Ein Lied, das neu durch seine Form erglänzt,
Zu bilden, wie's erdacht zu keiner Zeit.

L.

Neunte Canzone.

I. Zu jenem Punkt im Kreis bin ich gekommen,
Allwo der Luftkreis, wenn die Sonne schwindet,
Der Zwillinge Gestirn am Himmel zeigt.
Der Stern der Liebe, fern, wird uns benommen
Von jenem hellen Licht, das ihn umwindet
So seitwärts, daß davon sein Strahl erbleicht,
Und der Planet, der sich dem Froste neigt,
Stellt ganz sich dar an jenem großen Bogen,
In dem die Sieben wenig Schatten geben;
Und doch will von mir schweben
Kein einz'ger Liebeswunsch, der mir umzogen
Den kranken Sinn, der fester als ein Stein
An jenem holden Bilde hält von Stein.

II. Aus Aethiopiens dürrem Sand erhebet
Der Wind sich, der die Luft mit Dunkel füllet,
Die Sonn' umzieht, die glühend ihn begrüßt;
Dann flieht er übers Meer und mit ihm schwebet
Ein dichter Nebel, den, wenn nichts ihn stillet,
Des Nordens Frost verdichtet und verschließt;
Drauf löst er sich; in weißen Flocken schießt
Er dann herab als Schnee und läst'ger Regen.
Dann trüben alle Lüfte sich und weinen,
Und Amor, der mit seinen

Jagdnetzen zieht vom Himmel Sturmes wegen,
Setzt stets *mir* nach; so auch die schöne Herrin,
Die grause, die verliehn mir ward zur Herrin.

III. Geflohn ist jeder Vogel, der dem Wehen
Der Wärme folgte, von Europas Staaten,
Das stets die sieben kalten Sterne sieht;
Und aller Lied hab' ich verstummen sehen,
Um nicht zu tönen bis zu frischen Saaten,
Es wäre denn mit schmerzerfülltem Lied.
Und jedes Thier, das von Natur erglüht
In Freud' und Lust, ist frei vom Liebestriebe,
Nun da der kalte Winterhauch es bindet.
In meiner Brust nur zündet
Die Glut sich höher an; denn Lust der Liebe
Entzieht und gibt mir nicht des Jahres Alter;
Ein Mägdlein gibt sie mir von jungem Alter.

IV. Entflohen ist die Zeit des grünen Laubes,
Das die Gewalt des Widders uns erzeugte,
Die Welt zu schmücken; todt ist Feld und Hain;
Schon birgt sich jeder Zweig, gewiß des Raubes,
Wenn Pinie, Lorbeer, Tanne sich nicht zeigte
Und andre, die des steten Laubs sich freun.
So rauh und herbe will die Zeit nun sein,
Daß sie die Blümlein tödtet auf den Matten,
Die kalten Herbstthau nicht zu tragen wissen.
Vom Dorn, der *mich* zerrissen
Allein will Amor Freiheit nie verstatten;
Daß ich bestimmt bin, ihn zu tragen immer,
So lang' ich leb' und sollt' ich leben immer.

V. Dampfende Wasser, deren Adern fließen
Durch Dunst und Qualm, wie sie die Erde nähret,
Und aus dem Abgrund sich empor sie bringt,
Verwandeln jenen Weg, den ich zu grüßen
Im Lenze pfleg', in einen Bach, der währet
So lang des Winters Angriff uns umringt.
Die Erd' ist fest, als ob sie Schmelz umschlingt,
Das Wasser wandelt todt sich zum Krystalle
Ob jenes Frostes, der's von außen dränget.
Doch mir, vom Krieg bedränget,
Ist's nicht vergönnt, daß je ich heimwärts walle;
Noch auch begehr' ich's: ist schon Marter süß,
Wie muß der *Tod* sein über Alles süß!

VI. Mein Lied, was wird doch dann erst aus mir werden,
Im neuen holden Jahre, wenn die Liebe
Von allen Himmeln auf die Erde träuft,
Sind jetzt im Frost gehäuft
In meiner Brust, wie nirgends, ihre Triebe? —
Verwandelt bin ich dann zum Bild von Stein,
Wenn Jene statt des *Herzens* ziert ein Stein.

L.

Zehnte Canzone.

I. Amor, da ich mich laut beklagen muß,
Damit die Welt mich höre,
Und zeigen, wie ich ganz vom Heil verschlagen,
So gib beim Willen Kraft zum Thränerguß,
Aufdaß der Schmerzen Schwere
Frei, wie ich fühl', ertön' in Red' und Klagen.
Du heißest sterben mich, und ich will's tragen;
Doch wer entschuldigt mich, weiß ich Bericht
Hievon zu geben nicht?
Wer glaubt mir, daß ich jemals so befangen?
Doch, gönnst du mir zu künden meine Plagen,
So laß, o Herr, bevor mein Auge bricht,
Nicht zu der Schuld'gen kommen dies Gedicht;
Denn, würde kund Ihr dies mein innres Bangen,
Entschönte Mitleid Ihre schönen Wangen.

II. Ich kann Sie mehr nicht hindern, daß Sie steh'
Vor meinem geist'gen Blicke,
Als den Gedanken, der dorthin Sie raffet.
Mein thöricht Herz sinnt nach, sich selbst zum Weh,
Wie schön Sie, wie voll Tücke,
Bis seine Qual in Farb' und Form es schaffet;
Schaut dann Sie an, und wann es sich ergaffet
Unmäß'ge Brunst aus jener Augen Glut,
Kehrt's gegen sich die Wuth,
Weil es den Brand erzeugt, der es verzehret.
Wo wäre die Vernunft, die nicht erschlaffet,
Wenn durch die Adern so mir stürmt das Blut?
Der allzu hoch gestiegnen Qualen Flut
Entströmt dem Munde so, daß man sie höret,
Und, was dem Auge zukommt, ihm gewähret.

III. Die feindliche Gestalt, die drinnen bleibt,
Sieghaft und wild zum Grauen,
Und ob der Willenskraft den Szepter führet,
Sie ist's, die selbstvergnügt mich dorthin treibt,
Wo wahrhaft Sie zu schauen,
Wie Aehnliches gern Aehnliches erküret.
Wol weiß ich, daß am Strahl sich Schnee verlieret;
Doch, kraftlos schon, nehm' ich zum Vorbild den,
Der, wenn ihn rings umstehn
Die Henker, seinem Tod entgegenschreitet.
Wann ich genahet, wird mein Ohr berühret
Vom Ruf: „Willst du ihn wirklich sterben sehn?"
Sodann schau' ich umher und spähe, wen
Zum Schutz ich anfleh'; so werd' ich geleitet
Vom Blick, der mir mit Unrecht Tod bereitet.

IV. Amor, was mir geschieht, also versehrt,
Weißt du, nicht ich zu künden,
Der du mich siehst, wenn Ohnmacht mich beschlichen.
Und wenn die Seele dann zum Herzen kehrt,
War völliges Erblinden
Ihr Antheil, während sie von mir gewichen.
Wenn ich erstehe, schauend nach den Stichen,
Die mich entseelten, als ich niedersank,
Bleib' ich entherzt und krank,
Weil Bangigkeit mir jedes Glied durchschauert.
Auch zeigt die Wang', erblichen,
Welch Donnertosen hinter mir erklang,
Daß, wenn gleich süßem Lächeln es entsprang,
Die lebenlose Farbe lang' noch dauert,
Weil voll Muthlosigkeit die Seele trauert.

V. So thust im Alpenschoß du, Amor, mir,
In jenes Flusses Thale,
Längs dem stets unter deiner Macht ich stehe.
Rett' oder tödte, wie du willst, mich hier
Mit jenem grausen Strahle,
Deß Blitzgeschoß Bahn bricht dem Todeswehe.
Daß ich nicht Frauen hier, noch Edle sehe,
Ich Armer, deren Brust mein Leid bewegt!
Wenn Sie nicht Mitleid hegt,
Wie hoff' ich dann, daß mich ein Andrer schütze?
Und Sie, hinweggebannt aus deiner Nähe,
Besorgt nicht, Herr, daß Sie dein Pfeil erschlägt,
Weil Sie des Stolzes harte Brustwehr trägt,
Daß jeder Pfeil dort abstumpft seine Spitze;
Denn ein bewaffnet Herz versehrt kein Schütze.

VI. O mein Gebirgsgesang, du gehst! Wohlan,
Geh nach Florenz auch in mein Vaterland,
Das mich von sich verbannt,
Ohn' irgend Lieb' und Mitleid zu gewähren;
Sprich, wenn du hinkommst: „Mein Gebieter kann
Jtzt nicht mehr waffnen gegen euch die Hand;
Dort, wo ich herkomm', fesselt ihn ein Band,
Daß, wenn auch mild nun eure Herzen wären,
Er nicht mehr Freiheit hat zurückzukehren."

Elfte Canzone.

I. Der ruhelose Geist, der rückwärts blicket
Auf die verlorne Zeit, die mir verstrichen,
Bestürmt von hier mein Herz mit falschem Schein;
Indeß der Wunsch der Liebe mich entrücket
Nach jenem schönen Land, dem ich entwichen,
Und mich von dort bekämpft mit Liebespein.
Und solche Kraft will mir mein Herz nicht leihn,
Daß ich vermöchte lang zu widerstehn,
Wenn, holde Frau, Ihr meine Kraft nicht stählet
Doch wenn Ihr es erwählet
Zu meiner Rettung je ans Werk zu gehn,
Gefall' es Euch mir Euren Gruß zu senden
Und Trost und Beistand meiner Kraft zu spenden.

II. Gefall' es Euch, das Herz nicht zu verlassen,
Zu dieser Frist, das also für Euch glühet,
Und das sich Heil allein von Euch verspricht.
Ein milder Herr pflegt kürzer nicht zu fassen
Des Knechtes Zaum, dem er zu Hülfe ziehet,
Weil nicht für ihn — für eigne Ehr' er ficht!
Und wilder brennt der Schmerz und nagt und sticht,
Wenn ich erwäge, daß die Hand der Liebe
Euch, Herrin, zeichnete im Busen drinnen.
Wohlan, so müßt Ihr sinnen
Aufs eifrigste, daß nichts dies Herz betrübe;

Denn der, aus dem das Gute muß entquillen,
Liebt innger uns um seines Bildes willen.

III. Und wolltet Ihr, o süße Hoffnung, sagen,
Daß ich erwarten soll, was ich erbitte,
So wißt, daß ich nicht länger harren kann.
Ans Ende meiner Macht bin ich verschlagen,
Das wißt Ihr wohl, da Ihr mit kühnem Schritte
Mich meiner letzten Hoffnung sehet nahn.
Denn jede Bürde trägt ja eh'r der Mann,
Bis daß die Last ihn ganz zu Boden neigt,
Eh' zweifelnd er versucht den besten Freund;
Nicht weiß er, wie er's meint,
Und wenn er rauh sich nun der Bitte zeigt,
So gibt es nichts, das ihm so bitter scheine,
Von dem er herbern Tod zu leiden meine.

IV. Ihr aber seid's, der sich mein Herz ergeben,
Die das Geschenk des Heils allein ihm spendet,
Auf der mein einzig Hoffen nun beruht.
Nur Euch zu dienen, lieb' ich dieses Leben,
Begehre nur, was *Euern* Ruhm vollendet,
Und lästig scheint mir jedes andre Gut.
Drum reicht nur Ihr — was Keiner kann, noch thut —
Mir auch; denn *Ja* und *Nein* gab euern Händen
Die Liebe hin, weshalb ich hoch mich wähne,
Und dies Vertrauen entlehne
Ich Euren Mienen, die mir Mitleid senden;
Denn wer Euch sieht, dem muß es klar erscheinen,
Daß Huld und Milde sich in Euch vereinen.

V. Drum sendet Euern Gruß mir unverdrossen,
Das Herz zu laben, welches nach ihm brannte,
Erhabne Frau, wie ich von Euch begehrt.
Doch wißt, daß es dem Nahenden verschlossen
Von jenem Pfeil sich zeigt, den Amor sandte,
Am Tage, da er also mich versehrt.
Drum ist der Eintritt Jedem auch verwehrt,
Als Amors Boten, der's zu öffnen weiß
Nach dem Verlangen dessen, der es schließt;
Und in dem Kampf ersprießt
Aus seiner Ankunft Schaden mir, statt Preis,
Wenn er mit jenem Boten nicht erschiene
Des hohen Herren, dem allein ich diene.

VI. Mein Lied, schnell sei und eilig deine Reise;
Du weißt, daß dem, für den du sie begonnen,
Nur kurze Lebensfrist noch zugesponnen.

L.

Zwölfte Canzone.

I. Der deine Macht du lenkst vom Himmelszelte,
Amor, wie Sol die Glut,
Die kräft'ger ist und größre Wirkung thut,
Wo seine Strahlen höhern Adel finden;
Und wie vor ihm entfliehet Nacht und Kälte,
So du, mein höchstes Gut,
Treibst du die Feigheit aus der Menschen Blut;
Des Zornes Macht muß gegen dich verschwinden,
Aus welchem alle Güter sich entbinden,
Um die die ganze Welt mit Eifer wirbt;
Und ohne dich erstirbt,
Was wir zum edlen Thun an Kräften haben,
Gleichwie ein Bild, das sich an finstrer Stelle
Nicht zeigen kann, noch laben
Durch seine Kunst und seiner Farben Helle.

II. Wie ins Gestirn der Sonne Strahl, so dringet
Ins Herz mir stets dein Licht,
Nachdem von deines Herrscherthums Gewicht
Mein Geist zum ersten Male ward befangen,
Woher ein leitender Gedank' entspringet,
Der mir so hold zuspricht,
Daß ich zum Schönen wende mein Gesicht
So lieber, um je holder ist sein Prangen.
So ist nun eine Jungfrau eingegangen

Ins Herz mir durch dies Schaun mit Herrschermacht,
Hat Glut mir angefacht,
Wie kaltes Wasser spiegelnd Feuer sprühet,
Weil, seit Sie mich bezwungen, deine Flammen
Worin Sie mir erglühet,
Aus ihrem Aug' mir glänzen allzusammen.

III. Wie schön Sie ist, und all Ihr Thun und Wesen
Nicht Huld noch Adel mißt,
So schmückt die Bildkraft, die zu keiner Frist
Ausruht, in meinem Geist Sie, Ihrem Sitze;
Nicht weil er selbst von Gaben auserlesen
Für solche Hoheit ist,
Nein, nur durch dich sich eines Muths vermißt,
Wie uns Natur nicht einräumt zum Besitze.
Ihr Reiz dient deinem hohen Werth zur Stütze,
Soweit nach Wirkung urtheilt der Verstand
Bei würd'gem Gegenstand,
Gleichwie die Sonne von dem Feuer zeuget,
Das ihr nicht Kräfte raubet, noch auch giebet,
Doch macht, wo sie sich zeiget,
Daß es mehr Heil noch scheinbar wirkt und übet.

IV. Darum, o Herrscher du so hoher Hulden,
Daß jede Adligkeit,
Hienieden, und all sonst'ge Gütigkeit,
Von deiner Größe nur scheint zu beginnen,
Behüt' mein Leben, mag es gleich viel dulden,
Und sei voll Mildigkeit;
Denn es durchrinnt bei Ihrer Lieblichkeit

Zu grimmig deine Glut all meine Sinnen.
Laß, Amor, Sie nach deiner Huld durchrinnen
Mein groß Gelüst zu schauen Ihre Zier.
Nicht sei's verstattet Ihr,
Daß Sie durch ihre Jugend so zerstöret.
Sie weiß nicht, welche Schönheit Ihr beschieden,
Noch wie mich Liebe zehret,
Und wie in Ihren Augen wohnt mein Frieden.

V. Stehst du mir bei, wird dir's viel Ehre tragen,
Und mir reichen Gewinn,
Denn wohl erkenn' ich's, daß ich kam dahin,
Wo ich mein Leben nicht mehr kann bewahren;
Denn meine Kraft hat solch ein Feind zerschlagen,
Daß ich des Glaubens bin,
Dafern sich ihrer nicht erbarmt dein Sinn,
Daß sie Zerstörung müsse bald erfahren.
Noch möge deine Macht sich offenbaren
An Ihr, die würdig ist damit geziert,
Da wol es sich gebührt
Ihr zu verleihen reichlich alle Güter,
Als einer, die geboren ward zur Erde,
Aufdaß Sie der Gemüther
Von Allen, die Sie sehen, Herrin werde.

Dreizehnte Canzone.

I. Weil Amor denn mich ganz beschloß zu meiden
(Nicht mir zu Freuden:
Mein Leiden — dünkte süß ja meinem Muth;
Weil so zum Mitleid lud
Die Qual von meinem Herzen,
Daß seine Klagen er nicht länger trug),
So will ich minneledig euch bescheiden
Wie sehr sich scheiden
Die beiden, — die so Mancher nennt gleich gut,
Hofzucht und *Uebermuth*,
Der Ekel schafft und Schmerzen.
Die *Hof*- und *Ritterzucht* ist schön genug,
Und würdig, daß sie schlug
Um *den* den Königsmantel, den sie lenkt;
Ein Zeichen, ausgehängt
Zu zeigen ist sie, wo die Tugend wohnt.
Drum weiß ich auch, wenn ich dies wohl verfechte,
Wie ich's verkünden möchte,
Daß Amor mir dafür noch selber lohnt.

II. Wol wähnen Manche, die ihr Gut verschwenden
Mit beiden Händen,
Durch Spenden — in der Guten Stand zu stehn;
Der Guten, die bestehn,

Auch wenn sie längst gestorben,
Im Geiste Deren, welche Einsicht haben.
Doch Weise kann solch Thun niemals verblenden,
Die klüger fänden,
Verständen — jene sparend zu entgehn
Dem Leid, das, wie wir sehn,
So Viele sich erworben,
Die falschem Urtheil sich getäuscht ergaben.
Mit Uebermaß sich laben
Und Schwelgerei — wer wollte das nicht schelten?
Sich schmücken, als ob stellten
Sie auf dem Markt der Thörichten sich feil?
Des Weisen Lob erwirbt nicht dein Gewand,
Das ja nur äußrer Tand;
Dem Geist und Edelsinn nur wird's zu Theil.

III. Noch Andre woll'n durch Lächeln in den Mienen
Den Ruf verdienen,
Daß ihnen — nichts zu tief und fein.
Und Manche täuscht der Schein:
Wenn, was sie nicht verstehn,
Belächelt wird, vermuthen Geist sie dort.
Gezierter Reden woll'n sie sich bedienen,
Und gut geschienen
Hat ihnen — nur des Pöbels Lob allein.
Der Liebe sich zu freun,
Fliehn sie, als wär's Vergehn;
Reich an gesuchten Witzen ist ihr Wort;
Sie stell'n den Fuß nicht fort,
Um Fraun zu werben, sowie Ritterweise;

Gleich Dieben heimlich, leise,
So schleichen sie zu schnöder Lust umher;
Nicht zwar, als sei erloschen bei den Fraun
Hofzucht in Wälschlands Gaun;
Daß sie gleich Thieren schienen Urtheils leer;

IV. Obwol so feindlich stehn der Himmel Kreise,
Daß Ritterweise
Unweise — ward, so wie ich's euch genannt. —
Ich aber, der bekannt
Mit wahrer Hofzucht worden,
Dank sei's der Holden, der sie nie war fern,
Erhebe ich mich nicht zu ihrem Preise,
Sing' ich nur leise;
Beweise — ich den Feinden mich verwandt.
So will ich mit Verstand
In höheren Accorden
Sie wahrhaft singen; doch wer hört mich gern? —
Ich schwör' es bei dem Herrn,
Der Amor heißt, und Heil die Fülle hat,
Daß tugendhafte That
Allein des wahren Lobes Lohn entzündet.
Wird gut drum dieses Liedes Stoff genannt,
Wie Jeder leicht erkannt,
So ist es Tugend und mit ihr verbündet.

V. Besondre Tugend gleichet nicht der reinen;
Sie darf erscheinen
Bei keinen —, die der höchsten Tugend Knechte,
Das heißt bei dem Geschlechte

Der mit dem Herrn Verlobten,
Und derer, welche schmückt gelehrtes Kleid.
Erhebt sie gleichwol Ritter vor Gemeinen,
Muß allgemeinen
Vereinen — sie noch mehr besondre Mächte,
Sodaß *Dem* Tadel brächte,
Was wir an Jenem lobten;
Wenn *reine* Tugend überall erfreut.
Ihr muß sich Freudigkeit,
Ein tapfrer Muth und Liebe zugesellen,
Denn diese sind die Quellen
Der Ritterzucht und sichern ihr Gehalt;
So muß der Sonne Wesen sich verbünden
Des Lichts, der Wärme Zünden,
Und die vollkommne, liebliche Gestalt.

VI. Hofzucht, sie gleicht dem größten der Planeten:
Von Morgenröthen
Zum späten — Abend, wo er sinkt dahin,
Stets ist sein Strahl Beginn
Von neuer Kraft hienieden.
So weit der Stoff vermag sie zu empfahn. —
Die, Menschen scheinend, Menschliches ertödten,
Davor erröthen,
Verschmähten — Hofzucht stets und Rittersinn.
Denn deren arger Sinn
Macht Frucht und Laub verschieden.
Den Edlen bietet Hofzucht Edles an;
Sie schmückt des Lebens Bahn
Mit Freudigkeit und mit anmuth'gen Weisen,

Die stets sich neu erweisen;
Die Tugend hat, wer sie erkor, zum Zeichen.
O falsche Ritter, so verlockt vom Schein,
Um Jener feind zu sein,
Die der Gestirne Fürsten zu vergleichen.

VII. Der ihr gehört, empfängt und spendet Gutes
Stets freud'gen Muthes; —
So thut es — auch die Sonne: sie gewährt
Den Sternen Licht, vermehrt
Durch sie der Wirkung Mächte,
Und freudig thun es Sonne so wie Stern. —
Sein Herz, nie bringt ein Wort des Uebermuthes
In Zornesglut es;
Nur gutes — Wort bewahrt er: man erfährt
Von ihm, was lobenswerth.
Lieb ist er dem Geschlechte
Der Einsichtsvollen, Alle sehn ihn gern.
Doch, die der Hofzucht fern,
Verachtet er im Lobe wie im Tadel.
Wie hoch ihn hebt sein Adel,
Nie wird er stolz; doch kommt es darauf an,
Freimuth zu üben, den er hegt tief innen,
So wird er Ruhm gewinnen. —
Das Gegentheil thut jetzo Jedermann! —

W.

Vierzehnte Canzone.

I. Drei Fraun umringen mir das Herz und haben
Auswärts gelagert sich,
Doch Amor innerlich,
Der meines Lebens Herrscher ist und König.
Sie sind so lieblich und von solchen Gaben,
Daß, der so mächtig mich
Bewohnt — mein Herz, sag' ich —
Gespräches pflegt mit ihnen nur ein wenig.
Jedwede scheint betrübt und unterthänig,
Gleich müden Wandrern, die man hat verjaget,
Nach denen Niemand fraget,
Und denen nicht frommt edler Tugendsinn.
Einst war die Zeit, worin
Laut ihres Wortes man sie hochgeehret.
Jetzt sieht man scheu und zornig auf sie hin.
So sind denn eingekehret
Wie bei dem Freund, die drei Einsiedlerinnen,
Wohl wissend, er, den ich genannt, sei drinnen.

II. Beredt erzählt die Eine ihre Qualen,
Auf eine Hand gesenkt,
Geknickte Ros', es lenkt
Zum nackten Arm sich, ihrer Schmerzenssäule,

Hinab der Strom der augentquollnen Strahlen;
Die andre Hand umschränkt
Den Blick, den Salzfluth tränkt;
Schuh-, gurtlos ist sie, frei doch; mittlerweile
Schaut Amor durch des Mantels Riß die Theile,
Von denen man am besten thut zu schweigen.
Mit schonendem Bezeigen
Und argem fragt nach ihr er und dem Leid.
„Du, welcher Nahrung beut
Nur Wen'gen," spricht und seufzet sie daneben,
„Uns schickt zu dir her unsre Wesenheit.
Ich, ganz dem Gram ergeben,
Bin deine Bas', und Rechtlichkeit geheißen,
Und arm, schau her, daß Gurt und Kleid zerreißen."

III. So gab sie Auskunft ihm auf sein Begehren;
Und Schmerz und Scham empfand
Er, den ich Herr genannt,
Und fragte nach den zwein, die bei ihr waren.
Sie aber, die bereit zu steten Zähren,
Sobald sie ihn verstand,
Noch mehr schmerzübermannt,
Sprach: „Willst du meinen Augen dies nicht sparen?"
Dann fuhr sie fort: „Wie du bereits erfahren,
Entspringt der Nil als kleiner Fluß der Quelle,
Dort, wo die Sonnenhelle
Die Erde macht des Weidenlaubes baar.
An jener Flut gebar
Ich jene, die zur Seite mir sich zeiget
Und die sich trocknet mit dem blonden Haar.

Sie, hold von mir gezeuget,
Als sie sich in dem klaren Quell erspähet,
Erzeugte diese, die mir ferner stehet.

IV. Es schwieg in Seufzern Amor eine Weile;
Das Aug' in Thränenflor,
Das lose war zuvor,
Grüßt' er die Frauen, die das Leid verbündet.
Zum einen greifend und zum andern Pfeile,
„„Seht““, sprach er, „„blickt empor!
Die Waffen, die ich kor,
Durch Nichtgebrauch erscheinen sie erblindet.
Maßhaltung, Mild', und was entstammt sich findet
Aus unserm Blute, gehn im Bettlerkleide;
Dient dieses nun zum Leide,
So mach' es deren Auge weinend kund,
Die's trifft, und deren Mund,
Die untergeben solchen Himmels Strahlen;
Nicht wir, entstammt dem ewgen Himmelsrund.
Sind wir anitzt in Qualen,
Wir werden sein und Solche nicht entbehren,
Die diesen Pfeil mit Schimmer einst verklären.““

V. Ich, hörend in so hoher Reden Klange
Das Leid und das Vertraun
Der hehren flücht'gen Fraun,
Bin froh des Banns, der über mich gekommen.
Und wenn nach Schicksals Urtheil oder Zwange
Der Weltlauf schwärzt mit Graun
Blumen, die weiß zu schaun,

Doch ist zu preisen, wer erliegt mit Frommen.
Und, wäre meinen Augen nicht genommen
Das ferne, schöne Zeichen, mir so theuer,
Das mich gesetzt in Feuer,
So schiene leicht mir, was anitzo Last;
Doch hat dies Feuer fast
Verzehret mir das Fleisch mitsamt den Knochen,
Daß meine Brust beinah der Tod erfaßt.
Denn, was ich auch verbrochen,
Es hätten mich viel Monden schon entsündet,
Wenn durch die Reue Schuld Vernichtung findet.

VI. Mein Lied, daß Niemand dein Gewand betaste,
Zu schaun, was jede holde Frau versteckt!
Gnug sei, was unbedeckt;
Daß sich die süße Frucht zu Keinem wende,
Der ausstreckt seine Hände!
Doch träfe sich's, daß sich mit Tugendweihe
Dir Jemand naht' und bittend zu dir stände,
Dann schmücke dich auf's Neue,
Und zeige dich, und für die schöne Blüte
Entzünde Brunst in liebendem Gemüthe.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Funfzehnte Canzone.

Vor Gram fühl' ich mein Herz in Muth entbrennen,
Gleich Dem zu reden, der für Wahrheit glüht.
Drum soll euch, daß mein Lied,
O Fraun, sich Jedermann zu zeihn erkühne,
Nicht in Verwundrung setzen;
Die eigne Schwäche sollt ihr drin erkennen.
Denn Amors Urgesetz, daß euch geliehne
Anmuth an Leib und Miene
Nur Tugendhaften zur Belohnung blüht,
Seh' ich euch stets verletzen;
Euch mein' ich, die ihr liegt in Amors Netzen.
Weil Schönheit euer, weil
Die Tugend unser Theil,
Und Amors Amt, der beiden Bund zu siegeln,
Sollt ihr eu'r Herz verriegeln,
Die Schönheit itzt verhülln, die ihr erhalten;
Denn Tugend, ihrer werth, ist nicht zu finden.
Soll ich es noch verkünden?
Im Zorn ob solcher Sünden
Wäre für weise wol die Frau zu halten,
Die wagte selber sich umzugestalten.

II. Der Mann, der gegen Tugend sich empöret,
Ist nicht ein Mann, ein männergleiches Thier.
O Gott, welch niedre Gier,
Sich so vom Herrn zum Knechte zu verkehren,
Zum Tode so vom Leben!
Die Tugend bleibt dem Schöpfer treu, sie höret
Auf sein Gebot, bedacht nur ihn zu ehren.
Will, sie noch zu verklären,
Dann Amor seines Dienstes Zeichen ihr
Am Throne Gottes geben,
Dann sieht man freudig sie herniederschweben;
Froh wendet sie sich hin
Zu der Gebieterin,
Froh wirkt sie ihres Dienstes hohe Pflichten;
Vermehren, zieren, sichten
Sieht man sie Alles auf der kurzen Reise,
Dem Tod ist jede Macht an ihr genommen.
Du Reine, Heil der Frommen,
Vom Himmel hergekommen,
Machst Du allein den König; zum Beweise
Sei, daß nur Dein Besitz von ew'gem Preise.

III. O Magd, wer Dich vermeidet, wird zum Knechte
Nicht eines Herrn, nein Knechtes niedrer Art.
Ach, es bestraft sich hart,
Wollt ihr den ein' und andren Schaden achten,
Der Tugend Pfad zu lassen!
Tyrann ist dieser Herr-Knecht, Feind dem Rechte;
Die Augen, welche Licht dem Geiste brachten,
Heißt sein Gebot umnachten.

Dann müßt von ihm, der Thorheit nur gewahrt,
Ihr blind euch führen lassen.
Daß ihr jedoch vermögt mein Wort zu fassen,
Neig' ich mit Sprach' und Sinn
Zu eurer Kraft mich hin,
Und die gewohnte Redekunst verschmäh' ich.
Weil aber Wen'ge fähig
Verhüllten Wortes Meinung zu verstehen,
Will ich euch deutlich über eu'r Betragen
Dies *euretwillen* sagen;
Mir kann es nichts verschlagen:
Gemeines jeder Art sollt ihr verschmähen,
Denn wen es reizt, der wird drin untergehen.

IV. Wer dieser Knechtschaft fröhnt, der gleicht dem Müden,
Der rasch dem Herren nachfolgt, ohne Rath,
Auf schmerzensvollem Pfad.
So sieht die Geiz'gen man nach Gelde rennen,
Dem Alles unterthänig.
Der Geizhals läuft, doch schneller flieht der Frieden;
(O blindes Herz, kannst du denn nicht erkennen
Dein thörichtes Entbrennen?)
Denn die begehrte Zahl wächst, wie er naht;
Erlangt, däucht sie zu wenig,
Und steigt, bis ihn der Tod ruft, Aller König.
Du blindes, geiz'ges Thier,
Was half dein Mammon dir?
Sag' an! Ob deinem Nichts muß selbst dir schwindeln;
Drum fluch' ich deinen Windeln,
Die mit so schönen Träumen uns genarret;

Drum fluch' ich, daß, an dich verlorne, Bissen
Nicht Hunden vorgeschmissen!
Früh bis zu Finsternissen
Hast du zusammen ruhelos gescharret,
Was dir der nahe Tod zu rauben harret.

V. Gold aufgehäuft hat ohne Maß der Reiche,
Und ohne Maß auch hält er es zurück.
Drum leiht ihm das Geschick
So manchen Knecht, und will Wer widerstreben,
Fühlt er sich schwer bedrängen.
Fortuna, Tod, was zögern eure Streiche?
Was eilt ihr nicht, so todten Schatz zu heben?
Wem aber dann ihn geben?
Ich weiß nicht: denn uns Alle hält das Glück
In seines Reifes Engen;
Drum sollte die Vernunft die Fessel sprengen,
Nicht sagen, ich bin Knecht.
Wie wehrt sich doch so schlecht
Der, gegen den die Diener aufgestanden!
Hier mehren sich die Schanden,
Wollt ihr genauer sehn, wohin ich deute.
O falsche Thiere, die kein Mitleid kennen,
Durch Sumpf und Hügel rennen,
Nackt, von der Sonne brennen
Seht ihr die besten, lasterfreisten Leute,
Und haltet fest an eurer schmuz'gen Beute.

VI. Die Tugend kommt dem Geizigen entgegen,
(Die selbst den Feinden immer Frieden beut)
Und sucht durch Freundlichkeit

Zu locken ihn, doch bleibt ihr Streben nichtig,
Denn er entflieht der Speise.
Nach lang vergebnem Rufen und Bewegen
Wirft sie den Fraß ihm hin, bekehrungssüchtig;
Er aber bleibt ihr flüchtig.
Und kommt er endlich doch, wenn jene weit,
So ist's verdroßnerweise;
Beeifert scheint er, daß zu keinem Preise
Ihm seine Wohlthat sei. —
Vernehmt mein Wort, ich sag' es frei,
Durch luftiges Versprechen, durch Verschieben,
Durch Mienen, die betrüben,
Macht Mancher zu so theurem Kauf sein Schenken,
Als der nur weiß, der solchen Druck empfunden.
Glaubt, mit so schweren Wunden
Ist solch Geschenk verbunden,
Daß Weigerungen im Vergleich nicht kränken —
So schmerzt es Beide, will ein Geiz'ger schenken.

VII. Gelüftet hab' ich euch, o Fraun, die Hülle
Der Niedrigkeit des Volks, das euch begafft.
Dies leih' euch Zorneskraft!
Mehr aber ist, das noch zu sagen bliebe,
Wenn's nicht zu schmuzig wäre.
In Jedem ist jedweden Lasters Fülle.
Drum schwinden von der Welt die edlen Triebe;
Denn das Gewächs der Liebe
Saugt aus der guten Wurzel guten Saft,
Ihm gleich an Würd' und Ehre.
So höret denn, wie ich zum Schluß erkläre,

Daß Keine glauben soll,
Weil sie sich anmuthsvoll
Erscheint, so werde sie geliebt von Jenen.
Denn wäre, wie sie wähnen,
Die blinde Wollust Liebe zu benennen,
Dann müßte Schönheit für ein Uebel gelten.
Die Frauen muß ich schelten,
Die, weil sie Lust erwählten,
Von rechter Tugend ihre Schönheit trennen,
Und der Vernunft entgegne Liebe kennen.

W.

Sechzehnte Canzone.

I. O Vaterstadt, zu triumphiren würdig,
Erzeugerin der Guten,
Mehr als die Schwester hast du Grund zu trauern.
Fühlt Wer der Deinen rechte Liebe für dich,
So muß das Herz ihm bluten,
Sieht er in dir die Greuelthaten dauern.
Wie sind die Bösen schnell in deinen Mauern,
Zu deinem Misgeschick sich zu verschwören!
Mit scheelem Blick bethören
Dein Volk sie, Falsches ihm statt Wahren weisend.
Erhebe glühend der Gedrückten Muth,
Und der Verräther Blut
Begehre dein Gericht; damit, dich preisend,
Wie jetzt dir schimpflich, Gnade bei dir wohne,
Und, alles Gute nährend, dich belohne.

II. Du herrschtest glücklich in der schönen Jugend,
Als deine Kinder wollten
Auf Tugenden als ihre Säulen bauen.
Des Ruhmes Mutter, Wohnort jeder Tugend,
Wo feste Treu gegolten,
Warst du beseligt mit den sieben Frauen.
Nun kann ich solch Gewand an dir nicht schauen!

Gehüllt in Trauer und voll Bruderwürger
Entbehrst du gute Bürger,
Du Friedensfeindin, feig und doch hochmüthig!
Entehrte du, der Zwietracht Nährerin,
Im kriegestrunknen Sinn
Strafst, wie Verräther, du, Die, edelmüthig,
Der Lilie Banner mieden, den verwaisten.
Die dich zumeist geliebt, beugst du am meisten.

III. Die geilen Wurzeln, welche deine Blume
Beschmuzen und berauben,
Vertilg' und laß dich nicht von Mitleid beugen.
Die Tugend führ' aufs neu zum Siegesruhme,
Daß der erstorbne Glauben
Und die Gerechtigkeit den Thron besteigen.
Laß von Justinian den Weg dir zeigen;
An deiner ungerechten Stelle setze
Verbesserte Gesetze,
Daß Erd' und Himmel ihnen Lob gewähren.
Verleih von deinem Reichthum, Ehr' und Lohn
Dem liebevollsten Sohn;
Doch laß Unwürd'ge nicht dein Gut verzehren,
Damit die Klugheit und die andern Schwestern
Dir beistehn und du aufhörst sie zu lästern.

IV. Ein jeder Stern, verfährst du also, spendet
Dir seine Kräfte mächtig.
Dann wirst du ruhmvoll und geehrt regieren,
Dann nennt dein Name, der dich jetzt nur schändet
„Die Blühende" mit Recht dich,

Weil deine Kinder dich in Liebe zieren;
Heil denen, die ihr Loos zu dir wird führen.
Dann wirst du, höchsten Lobes werth, auf Erden
Ein Vorbild Allen werden.
Doch, leihst du neuen Fährmann nicht dem Nachen,
So wisse, daß vermehrter Sturm und Tod
Dir in den Wellen droht,
Zu den vergangnen schweren Ungemachen.
So wähle denn, ob Hausen frecher Diebe
Dir mehr genehm ist, oder Bruderliebe.

V. Geh hin, mein Lied, weil dich die Liebe leitet,
Geh hin mit Selbstvertrauen
In meine Vaterstadt, um die ich bange.
Wie wenig Schein der Guten Licht verbreitet,
Wirst du dort häufig schauen,
Sie selbst gedrückt und nah dem Untergange.
Sie rufe an: „Ihr seid's, die ich verlange,
Ergreift die Waffen, und erhebt Sie wieder,
Die sterbend liegt danieder.
Denn Crassus, Kapaneus und Simon stellen
Ihr nach, zu denen Sinon sich, der log,
Und Mahmud, der betrog,
Jugurth', Aglauros, Pharao gesellen. —
Dann wende dich zu ihren besten Söhnen
Und flehe, bis sie sich mit ihr versöhnen.

W.

Siebzehnte Canzone.

I. O falsches Lächeln, warum täuschtest du
Mein Augenpaar, und was hab' ich gesündigt,
Daß du betrogen mich in solcher Art;
Den Griechen wäre schon mein Wort verkündigt. —
Die Damen wissen's all, und Ihr dazu,
Betrug und Ehre waren nie gepaart. —
Ach, dessen Herz, der harrt,
Ihr wißt, wie fern ihm bleiben Freud' und Frieden.
Ich lebe hoffend, Niemand achtet mein;
O Gott, wie bittre Pein,
Welch ein vernichtend Loos ist Dem beschieden,
Der wartend seines Lebens Zeit verdarb
Und nie die kleinste Blüte sich erwarb.

II. Zuerst, o weiches Herz, verklag' ich dich,
Um zweier Augen Blick, wer sollt' es denken?
Verirrt'st du dich aus des Gesetzes Hage.
Mich aber freut's, daß schon beim Schwerterschränken
Der Pöbel aus dem Schmuz bellt wider mich. —
Des Todes bin ich; ob der Treu beklage,
Die ich im Herzen trage,
Ich, daß ich Strafe leide ohne Grund. —
Auch sagt Sie nicht, ich sei Ihr zu geringe.

Drum meine Klage bringe
Ich laut an wider Sie; denn Ihr ist's kund,
Daß, wenn mein Herz an andre Liebe dächte,
Die Untreu sich an ihm am schwersten rächte

III. Gewiß hat dieses Weib ein Herz von Stein
Und so viel Rauheit, daß sie gleicht den Bären,
Wenn sie des Knechts sich nicht erbarmen mag.
Sie wird, will sie mir Hülfe nicht gewähren,
(Amor, du weißt's) Schuld meines Todes sein.
Nicht hält die Hoffnung mehr mein Leben wach;
Drum weh mir Amor, ach,
Gestattet sie mir nicht aus gutem Herzen,
Ihr heitres Angesicht aufs neu zu sehn
(O Gott, wie ist sie schön!);
Doch fürcht' ich: *nein*, gedenk' ich meiner Schmerzen.
Gehofft hab' ich auf sie, wie lange schon;
Doch denkt sie nie an meiner Liebe Lohn.

IV. Du kannst, mein Lied, die ganze Welt durchwandern,
Denn in drei Sprachen kleidet' ich dich ein,
Daß meine herbe Pein
In jedem Volk und Lande werd' erzählet;
Vielleicht erbarmt sich dann auch, die mich quälet.

W.

Achtzehnte Canzone.

I. Zu Euch, o hehre Frau, zurückzukehren,
Genommen ist er mir, der süße Wahn;
So schwankt denn nun mein Kahn
Für immer trostlos auf des Lebens Fluten.
Auf ewig soll ich, Euch zu schaun entbehren,
Verschlossen hat das Schicksal mir die Bahn,
Auf der mich Euch zu nahn
Allein geziemend war, mir zuzumuthen.
Drum muß mein Herz in solchen Schmerzen bluten,
Daß ich in Klag' und Seufzern ganz vergeh. —
Nur Qual dünkt mich und Weh,
Daß noch der Tod mein Leben nicht beendet.
Was soll ich thun? — Stets wachsen meine Gluten,
Und, ach, die Hoffnung schwindet mehr als je.
Nicht andern Schutz erspäh
Ich irgendwo, weil Alles Qual mir spendet,
Als wenn der Tod will helfend zu mir kommen,
Und jede Nerve heißt ihn laut willkommen.

II. Zur Trügrin ward die Hoffnung, die verwiesen
Mich von der Lust hat, die Eu'r Anblick beut,
Der täglich mehr erfreut;
Denn es zerschnitt der Tod ein theures Leben. —

Die Liebe, die uns Alles überwiesen,
Sie hatte mir, in Qual und Dürftigkeit,
Zur Hülfe für mein Leid,
Den Rath als Friedensförderer gegeben,
Mich ganz zu weihen liebevollem Streben. —
Ruhm zu erwerben, schied ich einst von Euch,
Schon scheidend sehnsuchtreich
Zu kehren heim, erhöht an Lob und Preise.
Dem Herrn folgt' ich, und Wer auch vorgegeben,
Daß je ein Herr gelebt, an Güt' *ihm* gleich,
Der lügt bei dem Vergleich;
Denn niemals war noch Tapferkeit so weise.
Klug, mäßig, stark, gerecht und reich an Gaben
War er wie Keiner, den man ja begraben.

III. Er war zum Thron erhöht nach alten Rechten
Und kraft des Willens jeden Volks gewählt;
Von Geistesmuth beseelt
War er wie Keiner je zu allen Zeiten.
Nie konnt' ihn Geiz und niemals Hochmuth knechten,
Des Schicksals Tücke war an ihm verfehlt,
Vom Unglück neu gestählt
Begegnet' er dem Feind zu gutem Streiten.
So mußten Recht und Neigung mich denn leiten,
Daß ich so theurem Herrn mich ganz ergab. —
Wich von der Wahrheit ab,
Wer gegen ihn erhob sein freches Dräuen,
So durft' ich so Verirrte nicht begleiten,
Der Gegner Haß bot mir zu *ihm* den Stab;
Und macht nun auch das Grab

Daß Süße bitter, ist nichts zu bereuen;
Denn Gutes soll man thun, nur weil es gut,
Und irren kann niemals, Wer Rechtes thut.

IV. Wol Manche gibt's, die Ehr' und Preis erblicken
Im Vorzug, welchen die Natur verlieh;
Mich aber dünkt, daß sie
Sorglos ihr Leben führen ohne Frommen.
Nicht fremde Gunst vermag die Brust zu schmücken;
Nur, die aus ehrenhaftem Sinn gedieh,
Die inn're Ehre, die
Allein ist unser, nur die That willkommen. —
Wie wäre dann dem Ruhm sein Werth genommen,
Weil solches Herren Tod die Welt beweint?
Wie falsch der Wahn, erscheint
Dem Geiste klar, der sich in Höhres senkte. —
O Seele, die du weilst im Kreis der Frommen,
Beweinen sollte dich, so Freund als Feind,
Wenn diese Welt vereint
Der Gute mit dem Tugendhaften lenkte;
Beweinen seine Schuld, Wer dich betrogen,
Den Tod beweinen, Wer mit dir gezogen.

V. Mich selbst beweinen muß ich, weil gestorben
Mein Herr ist, den ich mehr geliebt als mich,
Durch den zu kehren ich
Gedacht zum Ziel von allem meinen Sehnen.
Am Leben ist mir jede Lust verdorben,
Weil mir des Trostes Hoffnung ganz entwich,
Grausamer Tod, durch dich.

Dich klag' ich an, zerstört hast du mein Wähnen,
Ich würde zu der schönsten Lust von denen,
Die je Natur in schönen Weib's Gestalt
Erschuf, heimkehren bald,
Und ihren Reiz verklärt durch Tugend finden.
Die Hoffnung nahmst du mir; ich fühl's in Thränen,
Nie drückte Jemand schwerern Grams Gewalt,
Als der Verbannung Halt. —
Des Heiles Hoffnung seh ich gänzlich schwinden:
Er ist gestorben, ich bin im Exile;
Drum leb' ich trostlos schmachtend weit vom Ziele.

VI. Geh hin mein Lied, geh grade nach Toscana
Zur größten Lust, die je geschaffen, fort;
Und bist du dann am Ort,
Erzähle klagend, wie ich schwer getroffen.
Allein durcheilst vorher du Lunigiana,
So grüß den Markgraf Franceschino dort;
Mit schmeichlerischem Wort
Sag' ihm, noch führ' ich fort, auf ihn zu hoffen.
Und beugt mich auch die Ferne schwer danieder,
So bitt' ihn doch für mich um Antwort wieder.

W.

Neunzehnte Canzone.

I. Ich weiß nicht zu verhehlen meine Schmerzen,
Da schmerzlich auch mein Aeußres sich beweist,
Sowie an ihrem Theil die Seele drinnen.
Denn als genistet Amor mir im Herzen,
Trat er hervor, darstellend meinem Geist
Gedanken, die nun Ruhe nicht gewinnen,
Und oft die Gluten schüren mir tiefinnen,
Des Schmerzes eingedenk, dem sie entquollen,
Sammt jenen kummervollen
Wehlauten, die, ein mächtig Heer,
Für meine Kraft zu schwer,
Von außen schnell sich in mein Innres senken,
Wenn Amor mich Madonna's heißt gedenken.

II. Die Phantasie voll Schmerzen, mich verzehrend,
Stellt mir vor meine Augen jedes Weh,
Das ich muß leiden bis zur letzten Stunde.
Meine Natur zwar kämpft dem Tode wehrend,
Den ich, wohin ich immer blicke, seh';
Doch wünscht mit ihm zu fliehn die Seel' im Bunde.
Heimlich kam Amor dann, und solche Wunde
Schlug er dem Herzen, daß mich Tod umfangen,
Und ließ mir kein Verlangen,

Deß Kraft mir brächte Lebenstrost zurück;
Und wandt' ich meinen Blick,
Sah ich, wie Mitleid Sie in sich zerstöret,
Weshalb in meinen Blick Tod eingekehret.

III. Das Wesen wird vom Zufall unterdrücket,
Darum besiegt in Amors Kampf find' ich
Die Kraft, für die kein Beistand zu ersehen,
Wie sich in des Gesichtes Bläss' ausdrücket.
Aus meinem Aug' ergießen Thränen sich,
Die Seele möcht' in andrer Obhut stehen.
O wehe mir! denn muß ich solches sehen,
Werd' ich nicht selten einem Todten ähnlich,
Den Trost beweinend sehnlich,
Den ich erblick' in meinem Tode nur;
Denn obwol von Natur
Und durch Vernunft der Tod mir schien ein Leiden,
So däucht er mir nach jenem Schmerz wie Freuden.

IV. Wann sich der Geist ermuthigt dann aufs neue,
Mischt Jene sich in die Gedanken mir,
Die stets als Seufzerlaute sich entwinden,
Und Amor wachet auf mit einem Schreie:
„Flieht, Lebensgeister! Sehet, Sie ist hier,
Von welcher eure Glieder Qual empfinden."
Wie ich dann bleibe, während sie entschwinden,
Wenn das, von denen die entfliehen, Einer
Erzählete statt seiner,
Der dort geblieben einsam und allein,
Der würde traun nicht sein

So hart, mir nicht zu weihen eine Zähre,
Sofern ich zu den Menschen doch gehöre.

V. Mein Lied, in Thränen hab' ich dich vereinet,
Und meinem trüben Geist dich eingeätzt,
Denn mit ihm wirst du bald von hinnen gehen.
Hier weile bei der Schar, die trostlos weinet,
Und flieh von dort, wo Lust die Seele letzt,
Denn Gleichgesinntes soll zusammenstehen.
Liest dich ein Edler, sollst du ihn anflehen,
Dich Ihr, durch deren Hoheit sonder Gleichen
Mich Amor ließ erbleichen,
So vorzustellen, daß dein Sinn Ihr sei
Klar und von Anstoß frei;
Dann sieh, wenn schon mein Name Sie verletzet,
Wie Sie mein Wesen erst geringe schätzet.

Zwanzigste Canzone.

I. Zum kurzen Tag und Uebermaß der Schatten
Bin ich gelangt, und Schnee liegt auf den Hügeln,
Wo längst verblich die Farbe frischer Kräuter;
Doch mein Verlangen hört nicht auf zu grünen,
So ist's verwurzelt in dem harten Steine,
Der redet und empfindet, wie ein Mädchen.

II. Nicht minder starr erscheint dies junge Mädchen,
Als Schnee verhärtet, wenn er liegt im Schatten,
Denn sie erweicht, nicht mehr als harte Steine,
Die süße Zeit, die Wärme weckt in Hügeln,
Daß sie, statt weißer Decke, neu ergrünen,
Und Blümlein sprießen rings und würz'ge Kräuter.

III. Umkränzen Ihre Stirne Blum' und Kräuter,
So raubt Sie die Erinn'rung andrer Mädchen.
So schön gesellt sich krauses Gold dem Grünen,
Daß Amor kommt, zu ruhn in solchem Schatten.
Gefangen bin ich zwischen kleinen Hügeln,
Daß Kalk nicht fester bindet Mauersteine.

IV. Mehr Kraft besitzt Ihr Reiz als edle Steine.
Die Wunde, die Sie schlägt, heilt nicht durch Kräuter.
Ich irrt umher in Feldern und auf Hügeln,

Um zu entfliehn dem mitleidlosen Mädchen.
Vor Ihrem Licht gewährt kein Berg mir Schatten,
Kein Mauerwerk und keines Baumes Grünen.

V. Einst sah ich Sie, so schön geschmückt mit grünen
Gewändern, daß Sie Lieb' erweckt im Steine,
Wie ich sie hege, selbst für Ihren Schatten.
Ich warb um sie auf einer Flur voll Kräuter,
So lieblich, wie nur je ein schönes Mädchen,
Und rings umschlossen von erhabnen Hügeln.

VI. Eh aber kehrten Flüsse zu den Hügeln,
Als dieser Baum, dem frisch die Zweige grünen,
Entbrennte, wie wol sonst ein schönes Mädchen,
Für mich, der gerne schlief' auf hartem Steine,
Und weidete mein lebelang die Kräuter,
Dürft' ich nur sein, wo ihre Kleider schatten.

VII. Liegt an den Hügeln — auch ein tiefer Schatten,
Es birgt im Grünen — sie dies junge Mädchen;
So bergen Steine — wol sich unter Kräuter.

W.

Um zu empfangen dem [illegible] Willen.
6. Mit Ihrem Licht [illegible] den [illegible] mit Strahlen,
Den [illegible] und deines [illegible] Blumen.

V. [illegible] hat ich, Herr, o [illegible] [illegible] mit [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] die [illegible],
Wie ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

VI. [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

VII. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ballaten.

Erste Ballate.

I. O frische junge Rose
O holde Frühlingslüfte!
Am Bach durch Wiesendüfte
Geh' ich und jubl' und singe,
Daß euer Lob erklinge — rings im Grünen.

II. Eu'r schönes Lob und Preisen
Sei freudig neu gesungen
Von Alten und von Jungen
Zu Hause wie auf Reisen.
Euch weihen Vögelzungen
In viel verschiednen Weisen
Bei jeder Stunde Kreisen
Aus Blüten Huldigungen.
Schon ist die Zeit gekommen,
Mit Liedern allerenden
Gebührend Lob zu spenden
Der Hoheit, die erlesen
In Euch, o Engelswesen — uns erschienen.

III. Eu'r engelgleiches Prangen,
O holdeste der Fraun,
Läßt mich auf Glück vertraun
In diesem Glutverlangen.
Es geben sich, im Schaun
Der Schönheit Eurer Wangen,
Natur und Kunst gefangen.
Unglaublich ist sie traun!
Die Damen nennen Göttin
Euch unter sich mit Wahrheit;
Erzählt wird Eure Klarheit
Nie von erschaffnen Geistern;
Wer wird Natur zu meistern — sich erkühnen?

IV. Eu'r zart holdselig Kleid
Schuf über Menschen Weise
Der Himmel zum Beweise,
Daß Ihr die Herrin seid.
So bleibt mir denn, o Speise
Der Augen, nimmer weit,
Daß Gottes Herrlichkeit
Sich freundlich mir erweise.
Und scheint es Euch anmaßlich,
Daß ich nur Euch ergeben,
Wollt mir die Schuld nicht geben,
Denn das sind Amors Werke,
Dem zu begegnen Stärk' — und Maß nichts dienen.

W.

Zweite Ballate.

I. Weil ich die Augen nicht an der Betrachtung
Der schönen Herrin jemals sätt'gen kann,
Schau' ich so fest sie an,
Bis daß ich selig werde, Sie betrachtend.

II. Dem Engel gleich, der schon nach den Geschicken
Hoch stehend voll Entzücken
Nur Gott anschauend Seligkeit empfangen:
So könnt' ich, den der Erde Lasten drücken,
Fest hangend mit den Blicken
An Ihr, die Herz und Sinn mir hält gefangen,
Als Mensch hienieden Seligkeit erlangen.
So hohe Tugend beut und reicht Sie dar,
Doch nimmt sie Keiner wahr,
Als wer Ihr Huldigung darbringet schmachtend.

Dritte Ballate.

I. „Ich bin ein kleines Mädchen, neu und reizend,
Und komme her und stelle mich euch dar
Vom anmuthreichen Ort, der mich gebar.

II. Ich bin vom Himmel und will wieder hin,
Um Andern Lust mit meinem Glanz zu wecken;
Und wer mich sieht und nicht fühlt brünst'gen Sinn,
Wird nimmer Amors Lieblichkeit entdecken,
Der rein mich wollt' und frei von allen Flecken,
Als die Natur, ihr Fraun, mich dem gebar,
Der mich gesellt will sehen eurer Schar.

III. Es läßt ins Auge jedes Sternes Licht
Mir ihren Werth und ihren Schimmer thauen.
Die Welt noch kannte meine Schönheit nicht,
Weil sie ertheilt mir von des Himmels Auen.
Drum ist es Niemand möglich Sie zu schauen;
In wen sich Amor senkt aus aller Schar,
Aus Lust an wem, nur der erschaut sie klar."

IV. Und diese Schrift ist im Gesicht zu sehn
Des Engleins, das sich uns hat schauen lassen.
Ich, festhinstarrend drauf, ihm zu entgehn,
Bin in Gefahr nun Todes zu erblassen,
Weil der mir solche Wunde hinterlassen,
Den ich in Ihren Augen ward gewahr,
Daß ich nun wein', aufhörend nimmerdar.

Vierte Ballate.

I. O Wölkchen, das in Amors Schutzgeleit
Vor meinen Augen plötzlich einst erschienen,
Hab Mitleid mit der Brust, die dir muß dienen,
Die auf dich hofft und stirbt vor Herzeleid.

II. Gewölk von überirdischer Gestalt,
In meiner Brust hast du ein Glühn entzündet
Mit deiner Rede Qualen.
Dann mit dem Hauch, der Hoffnung schafft und kündet,
Heilst du mich schnell mit liebender Gewalt,
Wo deine Augen stralen.
O keinen Blick! Vertraun muß ich ihm zahlen.
Mein Glutverlangen wolle lieber schauen;
Denn Andrer Herzeleid hat tausend Frauen,
Weil sie zu lange säumten, tief gereut.

Fünfte Ballate.

I. Zu thun, was dich erfreut,
O Amor, ist mein einziges Begehren,
Denn dir anzugehören
Wünsch' ich, mein süßer Herr, zu aller Zeit.

II. Zu aller Zeit ist mir's gleich süße Pflicht,
Der holden Frau zu dienen,
Mit deren Schau du Amor mich geletzet
Einst plötzlich, daß so tief mir eingeätzet
Die demuthvollen Mienen,
Als ich dich fand in Ihrer Augen Licht,
Und daß mir nicht — verleiht
Seitdem sonst etwas inniges Behagen,
Als sinnend nachzujagen
Dem Huldgebilde jener Lieblichkeit.

III. Dies Sinnen, Amor, freuet mich so sehr,
Und hat mich so erfüllet,
Daß stets ich schaue, was ich damals schaute.
Zwar es zu schildern wehrt der Schmerz dem Laute,
Obwol nichts weiter quillet
In meinem Busen; still bin ich daher;
Denn nimmermehr — wol beut
Sich Farbe meinem Wort zu Ihrem Bilde.
Sprich, Amor, du voll Milde
Dort, wo geweiht ich meine Dienstbarkeit.

IV. Wol bin ich stets bereit
Dich, Gott der Liebe, dankend zu verehren,
Weil ich der Hohen, Hehren,
Auf deinen Wink und Zuruf mich geweiht.

Sechste Ballate.

I. Was mag von mir, o Frauen, Amor heischen,
Da ich, wie scharfen Todesstreich er dräue,
Doch Linderung der Schmerzen mehr noch scheue?

II. Den tiefsten Kern von meinem Innern kläret
Ein Schimmer schöner Augen, daß das Wehe
Der herben Sehnsucht flieht;
Obwol von dort ein Pfeil hinunterfähret,
Der Trockenheit in meines Herzens Seee
Erzeugt, eh' er verglüht.
Das thut mir Amor, ruft er ins Gemüth
Die süße Hand mir und die reine Treue,
Die meinem Glück verliehe sichre Weihe.

Siebente Ballate.

I. Die ihr des Amor wohlbelehret seid,
Hört meiner klagenden Ballata Klänge,
Die kund euch machen einer Herrin Strenge,
Durch deren Macht mein Herz vergeht in Leid.

II. Wer Sie auch sieht, Sie ist so stolz gemuthet,
Daß er die Augen senkt von Furcht erfüllt,
Denn immerwährend um die Ihren fluthet
Ein Schimmer, welchem bittre Härt' entquillt;
In Ihnen aber wohnt ein süßes Bild,
Das edle Herzen heißt um Gnade flehen,
So tugendlich, daß Allen, die es sehen,
Seufzer entlockt der Brust Beklommenheit.

III. Sie scheint zu sagen: „Nimmer werd' ich dienen
Dem, der zu meinen Augen blickt hinauf,
Weil ich den edlen Herren trag' in ihnen,
Der mich erreicht mit seiner Pfeile Lauf."
Und wahrlich, Sie hat sorgsam Acht darauf,
Daß Sie bei sich sie sehe nach Belieben;
So pflegen Frauen Widerstand zu üben,
Wirbt man um ihren Reiz aus Eitelkeit.

IV. Ich zweifl', ob je nur kurzen Anschauns Jene
Wen würdig hält in mitleidloser Brust:
So wenig mild ist Sie bei Ihrer Schöne,
In Ihren Augen Amors sich bewußt.
Doch heg' und wahre diesen Sie nach Lust,
Und lasse soviel Heil mich noch entbehren;
Mich stählet doch mein flammendes Begehren
Und trotzt dem Stolz, mit dem mir Amor dräut.

Achte Ballate.

I. Madonna, jener Herr, der in dem Schein
Von Euren Augen Alles überwindet,
Hat sicher mir verkündet,
Ihr werdet einst mir noch mitleidig sein.

II. Denn, wo verweilend Amor sich befindet
Mit wunderbarer Schönheit im Verein,
Da zieht die Tugend ein,
Weil alle Macht auf ihn allein sich gründet.
Nur dadurch wird mein Hoffen neu entzündet,
Dem, was mir widerfährt, so sehr entgegen,
Daß es schon längst erlegen,
Wenn nicht durch Amors Güte
Mir Muth in jedem Misgeschick erblühte
Durch seinen Anblick, welchem sich verbündet
Des süßen Orts Erinnrung und der Blüte,
Die duftend mein Gemüthe
Umkränzt mit heitrer Wonne,
Dank, Dame, sei es Eurer Gnadensonne.

W.

Neunte Ballate.

I. Nachdem ich einen Kranz
Gesehn, weckt jede Blume
Mir banger Seufzer Laut.

II. Ich sah Euch, Herrin, tragen einen Kranz,
Selbst hold wie Blumen sind,
Und drüber flatterte in lichtem Glanz
Ein sanftes Liebesenglein gar geschwind.
Sein Lied klang leis' und lind:
„Zu meines Herren Ruhme
Wird singen, wer mich schaut."

III. Komm' ich, wo nur ein Blümchen sprießet, hin,
So werd' ich seufzend bangen,
Und sagen: „meine holde Königin
Kränzt sich mit Amors Blüten Stirn und Wangen."
Zu mehren das Verlangen
Wird sie vom Herrn mit Ruhme
Gekrönt gleich einer Braut.

IV. Aus Blumen haben Wort' in neuer Art,
Dies Tänzerlied gemacht;
Aus Blumen, die der Reim im Spiel gepaart,
Entstand ein Kleid, wie Keiner noch erdacht,
Drum bitt' ich, habet Acht,
Daß Niemand seinem Ruhme
Zu wehren sich getraut.

W.

Zehnte Ballate.

I. In einer weisen Botin Pilgertracht
Mach eilig dich, Ballate, auf; berichte
Der schönen Herrin, an die ich dich richte,
Wie schwach der Gram mein Leben schon gemacht.

II. Von meiner Augen Loos sollst du beginnen,
Die, schauend einst die englische Gestalt,
In Sehnsuchtkronen pflegten zu erglänzen.
Jetzt, wo Ihr Anschaun sie nicht mehr gewinnen,
Bedräuet sie so sehr des Tod's Gewalt,
Daß sie zwei Marterkronen rings umkränzen.
Weh mir! nach welchem Ziel, zu welchen Grenzen
Send' ich zu ihrer Lust sie aus? — Dem Tode nah
Triffst du mich an, bringst du nicht Trost von da,
Wo sie verweilt. — Ballate habe Acht!

W.

Elfte Ballate.

I. Weil Du gewahrst, wie jung Du bist und schön,
Wie Deine Blicke Amors Flammen schüren,
Ließ't grausam Du zum Stolze Dich verführen.

II. Wol hast in Härte Du Dich überhoben,
Weil Du bemüht, mir Tod zu geben bist.
So glaub' ich thust Du nur um zu erproben,
Ob Amors Kraft zu tödten fähig ist.
Weil Du vor Andern mich gefangen siehst,
Läßt Du durch meine Schmerzen Dich nicht rühren. —
O möchtest je Du seine Macht verspüren!

W.

Sonette.

Erstes Sonett.

Madonnas schönes Augenpaar verklären
Von Amor so durchdrungene Gewalten,
Daß Alle, die sie treffen, innehalten,
Und Andres nicht, als Sie, zu schaun begehren.
Wenn Sitt' und Schönheit Sie als Göttin ehren,
Thun sie's mit Recht, so werth ist Sie zu halten.
Sie gleicht nur Himmels-, keinen Erdgestalten,
Und ewig, ewig soll Ihr Ruhm sich mehren.
Wol wird, wer Sie nach Kräften lieb hat, selig,
Im Anschaun Ihrer Preise, die so viel sind;
Und sagst du mir: „Wie weißt du's?" — Weil ich's fühle. —
Erkundigst du dich nun und sprichst: Wie viel sind?
So weiß ich's nicht, denn nicht nur hundert zähl' ich,
Unendlich mehr als noch einmal so viele.

W.

Zweites Sonett.

„Ihr Frauen, deren Auge Mitleid spricht,
Wer ist die Frau, dort liegend überwunden?
Die, deren Bildniß wird in mir gefunden? —
Ach, wenn Sie's ist, verhehlt es länger nicht!
Ja wol, verändert ist Ihr Angesicht,
Und die Gestalt auch scheint mir hingeschwunden;
Ich kann daran, bedünkt's, die nicht erkunden,
Die andre Frauen schmückt mit sel'gem Licht."
„„Daß Ihre Züge dir unkenntlich waren,
Weil Sie besiegt, hat leichtlich sich begeben,
Ein Gleiches haben wir ja selbst erfahren.
Doch willst du Acht nur auf den Adel geben
Der Augen, wird Sie dir sich offenbaren.
O weine nicht, da schon dahin dein Leben.""

Drittes Sonett.

Von wannen kommt ihr mit so ernsten Sinnen?
Sagt mir's, beliebt es euch, aus Freundlichkeit,
Dieweil ich sorge, daß mit solchem Leid
Euch meine Herrin sendete von hinnen.
Verargt mir, edle Fraun, nicht mein Beginnen,
Hemmt euren Schritt nur eine kurze Zeit,
Und laßt den Armen einigen Bescheid
Auf die Erkundigung nach Ihr gewinnen;
Obschon es zu vernehmen mir nicht leicht. —
So hat von mir sich Amor ganz gekehret,
Daß all sein Trachten bittres Weh mir reicht.
Bemerket wol, wie ich mich abgezehret,
Daß jede Lebenskraft mir schon entweicht,
Wenn ihr, o Frauen, mir nicht Trost gewähret.

Viertes Sonett.

Kam eines Tags Melancholie zu mir,
Und sprach: „Ich will ein wenig Rast hier halten."
Und wenn mich nicht mein Auge täuschte, wallten
Als Fahrtgenossen Schmerz und Zorn bei ihr.
Und ich begann darauf: „„Fort, fort mit dir!"" —
Da hört' ich sie wie einen Griechen walten,
Und ganz gemächlich ihre Red' entfalten;
Doch da ich aufsah, war auch Amor hier,
Von einem schwarzen Kleide neu umfangen,
Und einen Hut hatt' er aufs Haupt gesetzt,
Aufricht'ge Thränen näßten seine Wangen,
Und ich: „„Was hat dich, armer Schelm, verletzt?""
Und er antwortete: „Mich muß wol bangen,
Denn, Bruder, unsre Herrin, stirbt anjetzt."

Fünftes Sonett.

Du Guido, Lappo auch und ich, wie sehr
Wünscht' ich, daß Zauber uns zugleich befinge,
Zu Schiff uns brächt', und daß die Barke ginge
Nach eur' — und meinem Willen hin und her,
Daß kein Geschick, kein böses Ungefähr
Je dürfte lähmen unsers Schiffleins Schwinge,
Auch, daß wir lebten immer guter Dinge,
Und uns vereint gefielen mehr und mehr;
Süß Vanna dann, süß Bice und zu beiden
Die uns Zahl Dreißig anzeigt, zugefügt,
Der gute Zauberer zu uns versetzte,
Und nichts als Liebeständeln uns ergötzte,
Und daß die Frauen allesammt vergnügt,
Wie wir dann, glaub' ich, wären voller Freuden!

Sechstes Sonett.

Schon Viele wollten, was die Liebe sei, verkünden;
Doch, wie sie auch in Worten sich ergangen,
Nichts von der Wahrheit mochten sie erlangen,
Noch die Bezeichnung ihres Werths erfinden.
Der Eine sprach, die Liebe sei ein Zünden
Des Geistes, vom Gedanken aufgefangen;
Der sprach, sie sei willkürliches Verlangen,
Aus Lust entsprungen in des Herzens Gründen.
Ich aber sage, wesenlos ist Liebe,
Der Stoff und Formen nimmermehr genügen;
Nein, ein Verlangen der erregten Triebe,
Naturerregte Lust an schönen Zügen,
Die dauernd andre aus der Brust vertriebe,
Verlöre sie sich nicht mit dem Vergnügen.

W.

Siebentes Sonett.

Von Frauen sah ich eine holde Schar
Am Allerheilgentag, der jüngst verflossen,
Und Eine stellt' als Herrlichste sich dar,
Rechts Amor mit sich führend als Genossen.
Dem Aug' entquoll ein Licht, glanzhell und klar,
Gleich einem Geiste, welchen Glut umgossen;
Kühn nahm ich nun Ihr Antlitz näher wahr,
Und sah vor mir ein Engelsbild entsprossen.
Sie grüßte den, der dessen würdig schien,
Mit Ihren Augen, hold ihm zugeneiget,
Da wurde jedem Herzen Kraft verliehn.
Ich glaube, daß im Himmel Sie gezeuget,
Und hier auf Erden uns zum Heil erschien.
Glückselig drum, dem Sie sich nahe zeiget!

Achtes Sonett.

Auf jener Straße, die die Schönheit ziehet,
Wenn sie die Liebe zu erwecken geht,
Da ist's, wo stolz ihr eine Jungfrau seht,
Gleich der, die mich — mir zu entziehn sich mühet.
Und wie sie jener Burg sich nahe siehet,
Die aufgeht, wenn das Herz es zugesteht,
Vernimmt sie einen Ruf, der also fleht:
„Weicht, schöne Jungfrau, naht Euch nicht, entfliehet."
Denn da sie selbst begehrt der Herrschaft Zeichen,
Die holde Herrin, die dort oben thront,
Hat Amor, was sie heischt', ihr müssen reichen.
Als Jene so sich mahnen hört, zu weichen
Von jenem Ort, wo Amor herrschend wohnt,
Da sieht man schamroth sie von hinnen schleichen.

L.

Neuntes Sonett.

Ihr, meine Worte, die die Welt durchflogen,
Und die entstanden, als ich so gesungen,
Von ihr, die mich mit irrem Wahn umschlungen:
„Die ihr im Geiste lenkt den dritten Bogen,"
Jetzt eilt zu Ihr, auf die sich dies bezogen,
Und weint, bis eure Klage sie durchdrungen,
Sprecht: „Hier sind wir und weihn Euch Huldigungen,
Und mehr als wir sind Euch nicht zugewogen."
Doch fern von Ihr, der Amor fremd ist, eilet
Und schleicht umher, in Schwarz gehüllt die Glieder,
Daß ihr ein Loos mit euren Schwestern theilet.
Und trefft ihr wo ein edles Bild, so weilet,
Werft demuthvoll euch ihm zu Füßen nieder,
Sprecht: „Euch zu grüßen, ward uns zugetheilet."

L.

Zehntes Sonett.

Ihr süßen Reime, die ihr redend gehet,
Von jener Holden, die die andern ehret;
Auf! Einer naht — wenn noch nicht eingekehret —
Von dem ihr sagt: „Hier ist ein Bruder, sehet!"
O seid von mir denn brünstig angeflehet,
Bei ihm, deß Feu'r das Herz der Fraun verzehret,
Nur kein Vertrauen seinem Wort gewähret,
In dem fürwahr kein Hauch von Wahrheit wehet!
Doch würdet ihr von seinem Lied gewonnen
Behend zu eurer Herrscherin zu eilen,
So zaudert nicht — nein, flieht zu Ihr und saget:
„Wir kommen, hohe Herrin, ohne Weilen,
Den zu empfehlen, der, in Schmerz zerronnen,
„„Wo ist die Freude meiner Augen"" — klaget."

L.

Elftes Sonett.

Von jenem Licht, das seines Laufes Bogen,
Nach empyreischem Gesetz erküret,
Und zwischen Mars stets und Saturn regieret,
Gemäß der Wissenschaft des Astrologen,
Hat Jene, deren Freuden mich durchwogen,
Sich mit obherrlicher Gewalt gezieret;
Und, was sich nie vom vierten Kreis verlieret,
Schenkt meines Wunsches Vollkraft Ihr gewogen.
Sodann wird vom Merkur, dem schönen Sterne,
Nicht minder Ihrer Zunge Kraft gezahlet;
Der erste Himmel auch ist Ihr nicht ferne.
Sie, die den dritten Kreis mit Schimmer malet,
Reinigt das Herz Ihr in Beredtheit gerne. —
So wird von allen Sieben Sie bestralet.

Zwölftes Sonett.

Hervor aus meiner Herrin Augen bricht
So holder Schein, daß da, wo er entglommen,
Man Ding' erblicket, wie man nie vernommen,
So neue, hehre, daß kein Mund sie spricht.
Und es erbebt mein Herz von diesem Licht,
Sodaß ich spreche, ganz von Angst beklommen:
„Ich will hieher niemalen wieder kommen!" —
Und doch ist alle Mühe schnell zunicht.
Und wo besiegt ich werd', hinwend' ich mich,
Aufs neu die Augen kräftigend, die bangen,
Die sonst schon fühlten diese große Macht!
Aufschau'nd ermatt' ich, und sie schließen sich,
Auslischt selbst das sie leitende Verlangen:
Darum sei Amor auf mein Wohl bedacht!

Dreizehntes Sonett.

Wer blickte jemals ohne heimlich Zagen
Wol in die Augen dieser holden Kleinen,
Die so mir zugesetzt, daß ich muß meinen,
Nichts bleibt mir, als der Tod, so schwer zu tragen.
O seht, wie hart mich das Geschick geschlagen,
Daß es vor Allen auserſah mich Einen;
An meinem Beispiel sollte klar erscheinen,
Gefährlich sei's, den Blick auf Sie zu wagen.
Und mir beschieden ward es, so zu enden,
Da es bestimmt, es solle Einer fallen
Und Rettung bringen so den andern Allen.
Drum ließ ich Armer mir's so schnell gefallen,
Mir selbst des Lebens Gegentheil zu spenden,
Wie Sterne ihren Glanz den Perlen senden.

L.

Vierzehntes Sonett.

So sehr verlang' ich nach dem schönen Licht
Der Augen, die mich trügerisch entseelen,
Daß, unbekümmert um erneutes Quälen,
Sich Bahn zu ihm die heiße Sehnsucht bricht.
Was ich erkannt, was Ahnung mir verspricht,
Des Körpers Auge blendet's und der Seelen,
Sodaß mich, dem Verstand und Kräfte fehlen,
Allein die Liebe lenket und umflicht.
Sie führte mich, der voll Vertrauen glaubte,
Durch süße Trügerei zu süßem Tod,
Der allzuspät erst sich den Blicken bot.
Wol schmerzt mich bitter die verhöhnte Noth,
Mehr aber noch, daß das Geschick erlaubte,
Daß meiner Liebesglut den Lohn Sie raubte.

W.

Funfzehntes Sonett.

So knorr'ges Holz gibts nicht in Waldgehegen,
Auch in Gebirgen nicht so harten Stein,
In dem die Grausame, die Mörd'rin mein,
Mit ihrem Blick nicht könnte Lieb' erregen.
Dem, der Sie anschaut, tritt Sie ihm entgegen,
Durchdringt, flieht nicht sein Herz, des Blickes Schein
Dann muß es sterben, denn Sie fühlet kein
Erbarmen, mag's die Pflichten auch zerlegen.
Warum, ach, wurde so gewaltge Macht
Den Augen solcher harten Frau gegeben,
Die keinen Ihrer Treuen läßt am Leben,
Und gegen Mitleid zeigt solch Widerstreben,
Daß für Sie Sterbender sie nicht hat Acht
Und ihnen hehlt gar Ihrer Schönheit Macht?

Sechzehntes Sonett.

Fluch jenem Tag, wo ich zuerst die Blitze
Von euch, verrätherische Augen, sah;
Dem Zeitpunkt auch, wo klimmend ihr zum Sitze
Des Herzens stahlt die Seele mir von da;
Fluch auch der Feile voll verliebter Hitze,
Die Farb' und Wort mit Politur versah,
Die ich erfunden und gereimt mit Witze,
Denn ihrethalb verehrt die Welt euch ja!
Fluch meinem festen Sinn auch, daß er sich
Deß, was ihn tödtet, nicht will ledig machen!
Dich, arge, reizende Gestalt, mein' ich,
Um die oft Amor schwöret freventlich,
Sodaß sie alle ihn und mich verlachen.
Des Rads des Glücks wollt' ich bemächt'gen mich.

Siebzehntes Sonett.

Ich Armer, ich versprach mir Mildigkeit,
Vernähme meine Herrin nur die Kunde
Von meines Herzens qualenvoller Wunde,
Und find' Unwillen nun und Grausamkeit,
Und Zorn sogar anstatt Demüthigkeit,
Daß nahe mir schon däucht die Todesstunde,
Und daß mich richtet grade Das zu Grunde,
Was mir verleihen sollte Sicherheit.
Drum spricht's in mir mit vorwurfsvollem Laute,
Wie ich noch leb', in Zweifel ganz verstrickt,
Daß Sie und Mitleid werden je Vertraute;
Sodaß zu sterben nur für mich sich schickt,
Und mir zum Unheil ich Bologna schaute,
Und jene schöne Frau, die ich erblickt.

Achtzehntes Sonett.

In Eure Hände, o Gebieterin,
Befehl' ich meinen Geist, der im Entschweben
So klagt, daß, der den Abschied ihm gegeben,
Amor ihn schauet mit erweichtem Sinn.
Ihr gabet ihn an dessen Herrschaft hin,
Sodaß ihm nichts mehr übrig ist vom Leben,
Als Kraft zu rufen: „Herr, sieh mich ergeben,
Daß, was mit mir du willst, ich Willens bin."
Ich weiß, daß Euch ein jedes Unrecht kränket;
Der Tod nun, den ich nicht verdient, verhehrt
Das Herz mir mit erhöhtem Grad des Leids.
O holde Frau, so lang' mein Leben währt,
Uebt, daß mir werde Fried' und Trost geschenket,
Doch gegen meine Augen keinen Geiz.

Neunzehntes Sonett.

Siehst du mein Auge sich zu weinen sehnen,
Weil neues Mitleid meine Brust erweicht,
So fleh' bei der ich, die nie von dir weicht,
Entreiße mich, o Herr, der Lust der Thränen.
Mit deinem rechten Arm bestrafe Jenen,
Der alles Recht zertritt und dann entfleucht
Zum großen Zwingherrn, der vom Gift ihm reicht,
Das Welten tödten soll nach seinem Wähnen;
Zu ihm, der in die Herzen dir Getreuer
So große Furcht gelegt, daß Jeder schweigt.
Du aber, Licht des Himmels, Liebesfeuer,
Die Tugend, die erstarrt und Blöße zeigt,
Erhebe Du, gehüllt in Deinen Schleier;
Denn nimmer ohne sie wird Fried' erreicht.

W.

Zwanzigstes Sonett.

Meister Brunetto, dieses Jüngferlein
Wünscht Ostern zu begehn in eurem Hause;
Versteht, nicht Ostern zu begehn mit Schmause,
Sie schmauset nicht, sie will gelesen sein.
Zur Eile ladet nicht ihr Inhalt ein,
Paßt auch zu Possen nicht und zu Gebrause;
Doch daß in Andrer Geiste tief sie hause,
Bedarf es wiederholter Schmeichelein.
Könnt ihr sie so euch nicht verständlich machen,
So gibt's Alberte gnug in eurer Schar,
Um zu verstehn, was hier ich ihnen spende.
Da mögt ihr mich vornehmen sonder Lachen;
Und wird den Andern doch nicht Alles klar,
So gehe zu Herrn Giano nur am Ende.

Einundzwanzigstes Sonett.

Sie, die so sinnig machet mein Betragen,
Hegt Amors Macht in Ihrem Angesicht,
Und läßt den holden Geist mir schlummern nicht
Im Herzen, wo ich heimlich ihn getragen.
Sie hat mir eingeflößt solch ein Verzagen,
Daß ich, seit ich in Ihrer Augen Licht
Erschaut des süßen Herrn Kraft und Gewicht,
Ihr nah, den Blick nicht wage aufzuschlagen.
Schau' ich Ihr Auge dann von ungefähr,
So seh' ich Glück und Heil in jener Gegend,
Die mein Verstand nicht fähig ist zu fassen:
Dann löst sich jede Kraft mir, jede Wehr,
Sodaß die Seele, jene Seufzer regend,
Bereit und willig ist, Sie zu verlassen.

Zweiundzwanzigstes Sonett.

Die Wonne, die dies Antlitz mir gewährte,
Erschuf den Pfeil, den mir die Augen sandten
Ins innre Herz, als sie zu mir sich wandten,
Der Ihre Schönheit sah und sie verehrte.
Da fühlt' ich meinen Geist, der weg sich kehrte
Von diesen Gliedern, die von Furcht entbrannten,
Und meine Seufzer, die hervor sich wandten,
Erzählten klagend, was das Herz verheerte.
Drauf weinte jeder Sinn in mir voll Schauer
In schmerzerfülltem Geist, der immerdar
Der Holden Preis vor meinem Blick entfaltet;
Und ein Gedanke, welcher in mir waltet,
Sprach: „Mitleid nicht erweckt dir unsre Schar!"
Darum verzweifl' ich nun in dumpfer Trauer.

L.

Dreiundzwanzigstes Sonett.

Nicht möglich, sag' ich, ist's, und das ist wahr,
Zu schützen sich vor Ihrer Augen Pfeile,
Wiewol der Macht ich nicht Schuld zuertheile, —
Dem Herzen nur, das alles Mitleids baar,
Mir stets ihr Antlitz birgt, das rein und klar,
Weshalb ich meines Herzens Wunde heile,
Und nicht dient Weinen zum Entschuldgungsheile;
Sie bleibt trotz bittrer Klage, wie Sie war.
Die ewigschöne, nimmergnadenvolle,
Der Liebe fremd, dem Mitleid abgewandt!
Mehr als zu sagen ziemt, bin übermannt
Ich von Verdruß, weil Sie mir Qual gesandt,
Wiewol ich dennoch keineswegs Ihr grolle,
Nein, Lieb' und Treu mehr als mir selber zolle.

Vierundzwanzigstes Sonett.

Bemerktet Ihr nicht Einen, der verschmachtet,
Und trostlos wandelt, nur an Thränen reich?
Habt Ihr ihn nicht bemerkt, so bitt' ich Euch
Um Eure Ehre, daß Ihr ihn beachtet.
Wie Jemand, den schon Todesgraun umnachtet,
Scheint er vernichtet, seine Wange bleich;
So sind von Schmerzen ihm die Augen weich,
Daß er umsonst sie zu erheben trachtet.
Sieht Jemand ihn mitleid'gen Blickes an,
So will das Herz ihm gar in Thränen brechen,
Die Seele jammert so, daß man's vernimmt.
Dann hört man Euren Namen ihn aussprechen,
Und flöh' er nicht, so sagte Jedermann:
„Nun wissen wir, wer ihm das Leben nimmt."

W.

Fünfundzwanzigstes Sonett.

Habt ihr, o Frauen, neulich wol gesehen
Die Huldgestalt, vor der mein Leben flieht?
Wenn Ihr Gesicht ein Lächeln überzieht,
Pflegt meine Denkkraft gänzlich zu vergehen.
Von Ihr verwundet fühl' ich solche Wehen,
Daß kaum, bedünkt mich's, noch der Tod verzieht.
Wer immer drum von euch, ihr Fraun, Sie sieht,
Sollt' unterwegs begegnend es geschehen,
So stehet still, wenn ihr mir Huld gewähret,
Und gebet Ihr die demuthvolle Kunde,
Daß ich von Ihr empfing die Todeswunde;
Und wolle Sie, daß mir das Herz gesunde
Durch Ihre Huld, obwol es sehr beschweret,
Werd' es auch ferne mir durch euch erkläret.

Sechsundzwanzigstes Sonett.

Sobald die Nacht mit bräunlichem Gefieder
Die Erd' umarmt, und bleich der Tag entfleucht,
In Luft und Meer, Gebüsch und Laube kreucht
Dann das Geschöpf, in Schirm zu ruhn die Glieder;
Dann drückt der Schlaf auch den Gedanken nieder,
Indem er alle Sinnen überschleicht,
Bis ihn Auroras blonde Locke scheucht
Und Alles weckt zur Tagesarbeit wieder.
Ich Armer darf mich nicht an Jene reihen,
Weil vor den Seufzern alle Ruhe schwindet,
Und Aug' und Herz nie müd' und schläfrig wird,
Und gleich dem Vogel, der umgarnt sich findet,
Je mehr bemüht ich bin mich zu befreien,
Das Netz mich dichter einschließt und verwirrt.

Siebenundzwanzigstes Sonett.

Gebärerin der Tugend, ew'ger Schimmer,
O du genesen jener Frucht der Ehren,
Die sich erkor den Kreuzestod, den schweren,
Daß wir dem Ort entflöhn, wo Nacht auf immer.
Herrin, ob Himmel und ob Sterngeflimmer,
O wolle bitten deinen Sohn, den hehren,
Daß er mich führe zu den Himmelssphären,
Kraft jener Obhut, die uns lässet nimmer.
Du weißt, du warst mir immer Hoffnungshelle,
Du weißt, du warest immer mein Vergnügen,
Hilf itzo mir, du alles Heiles Quelle!
Hilf itzo mir, ich seh' den Hafen liegen,
Befahren muß ich bald nun seine Welle;
Mein höchster Trost, ach laß mich nicht erliegen!
Wenn ich auf Erden mich verging jemalen,
Weint itzt die Seele, bangt das Herz in Qualen.

Achtundzwanzigstes Sonett.

Holdsel'ge Jungfrau, da Du wol gesehen,
Wie ich Dein eigen, Dir mich unterziehe,
Für Dich nur brennend schmachte und verglühe,
So laß mich unbelohnet nicht vergehen.
Wol wirst du, edler Herr, dir's nicht versehen,
Wie hart Sie ist, wie bitter meine Mühe;
Drum wird, daß Hülfe meiner Treu' erblühe,
Dein edles Herz erbarmend nicht verschmähen.
Dann bin ich frei der Noth, die jetzt mich quälet,
Krönst mit ersehntem glücklichen Gelingen
Du meine Hoffnung, meiner Liebe Flehen.
Nun, Herrin, ehe denn der Tod mich wählet,
Beim Himmel hilf, mich, willst Du Hülfe bringen,
Fußfällig bald vor Deinen Knien zu sehen.

E. G.

Neunundzwanzigstes Sonett.

Wenn meine Augen Pfeil und Bogen wären,
Wenn ich ein so vermögend Gift enthielte,
Daß ich mit meinem Anblick tödtlich zielte,
Wie sie von Basilisken uns belehren;
Dann freilich wär's zu viel Ihr, die so schweren
Martern mich gibt, der ich mein Herz verspielte.
Doch so, — wenn kaum mein Blick Ihr Anschaun fühlte,
Eilt Sie auch schon, Sich von mir abzukehren;
Obwol nur Zärtlichkeit und Lieb' entschwinget
Sich meinen Augen, die an Ihr sich weiden
Von jener Lust, die dann mein Herz durchdringet.
So helfe Gott, daß Ihr für jenes Leiden,
So Ihre Liebe meinem Herzen bringet,
Ein Seufzer nur mög' aus dem Busen scheiden.

E. G.

Dreißigstes Sonett.

An Bernardo di Bologna.

Weh mir, ich seh, wie eine Frau begehrt
Mein Leben zu umlagern, mit so herben
Zorngluten, daß zu scheuchen, zu verderben
Sie alles sucht, was Leben ihm gewährt.
Drum kann das Herz, das Qual so sehr verzehrt,
Nicht Beistand noch Gesellschaft sich erwerben,
Und wegen eines einz'gen Wunsches sterben
Muß es nothwendig, den dort Amor nährt.
Der Tod, seit die Belag'rung mich umfangen
Umschließt mein Leben, rings ans Herz geschmiegt,
Das matt schon ward, als Amor es erkriegt
Für jene Frau, die zürnend fortgegangen,
Als ob's Ihr Schande machte, wenn Sie siegt,
Drob er's berennen muß, bis es erliegt.

Einunddreißigstes Sonett.

Dante Alighieri an Meister Cino.

Nicht Einen find' ich hier, Gespräch zu pflegen
Von jenem Herrn, an dem gleich dir ich hange,
Und so genüg' ich schreibend jenem Drange,
Der mein Gefühl mich nöthigt darzulegen.
Entschuldigen bei dir soll nichts mich wegen
Des Schweigens, das ich übt' unhöflich, lange,
Als dieser Ort unheimlich mir und bange,
Weil seine Bürger Gutem stets entgegen.
Nicht Fraun sind hier, die sich der Liebe weihten,
Nicht Männer, die erseufzten ihre Gnaden,
Und thät' es wer, würd' er sich Spott bereiten.
Verwandelt, Messer Cino, sind die Zeiten,
Zu unserm und zu unsrer Lieder Schaden
Das Gute wird verschmäht auf allen Seiten.

W.

Antwort.

Nicht hör' ich, Dante, irgendwo erklingen
Das Heil, das allwärts in Vergessenheit
Versank und floh seit so geraumer Zeit,
Daß schon feindselge Tön' empor sich schwingen.
Und durch die große Wandlung in den Dingen
Empfäht nicht Lohn, wer sich dem Heile weiht,
Dem Heile, weißt du, das Gott weit und breit
Ließ selbst zum Reiche der Dämonen dringen.
Sofern des Heiles Herrschaft nun vertrieben
Durchaus von dieser Welt, wohin du ziehst,
Soll ich durch dich Genüg' und Freud' empfangen,
So laß, mein Bruder, den das Leid umfangen,
Bei jener Herrin fleh' ich, die du siehst,
Nicht ab zu sprechen, wenn du treu verblieben.

Zweiunddreißigstes Sonett.

Dante Alighieri an Meister Cino von Pistoja.

Ich hatte, glaubt' ich, ganz mich abgewandt
Von Reimen, Cino, wie sie euch entfließen.
Zu anderm Pfade muß sich nun entschließen;
So ziemt es sich, mein Fahrzeug, fern vom Strand.
Doch, weil ihr oftmals selber mir bekannt,
Jedwedes Häkchen könn' euch an sich schließen,
So leiht ein wenig, laßt's euch nicht verdrießen,
Hier dieser Feder eure müde Hand.
Wer sich verliebet, sowie ihr es thut,
Den jede Lust neu bindet und entbindet,
Läßt sich nur leicht von Amors Pfeil verwunden.
Wenn euer Herz so vielfach sich entzündet,
Bitt' ich bei Gott euch, bessert seine Glut:
Dem holden Wort sei edle That verbunden.

Antwort.

O Dante, seit mich aus dem Vaterland
Des Bannes grimme Drohungen verstießen,
Und fern von höchster Wonn' ich mußte büßen,
Die je gebildet der Urwonne Hand:
Zog ich mit Thränen aus von Strand zu Strand,
Mich Armen wollte selbst der Tod nicht grüßen;
Und fand ich etwas ähnlich jener Süßen,
So sagt' ich, was dabei mein Herz empfand.
Nicht jener ersten mitleidlosen Glut,
Der festen Hoffnung nicht, die mich entbindet,
Entfremd' ich mich, da Hülfe mir entschwunden.
Dieselbe Wonn' ist's, die mich löst und bindet,
Und dem verwandten Schönen drum zu gut,
Bin wechselnd ich mit vielen Fraun verbunden.

Dreiunddreißigstes Sonett.

Dante Alighieri an Herrn Bosone Raffaelli von Agobbio.

Wohner des Hügels, der so schattiglabend
Ein Flüßchen nährt, das sich nicht wild ergießt,
Drum man den sanften Linci es begrüßt
Mit welschem Laut, nicht deutschem, es begabend:
Geh Morgens froh zu Tische, wie am Abend,
Da von dem lieben Sohne dir entsprießt
Erhoffte Frucht, wie schnell er schreibt und liest
Griechisch und Franzisch, eifrig sich gehabend.
Da hoher Genius nicht Wohnung nimmt
In Welschland, wo die Schmerzen nur gedeihen,
Bei dem man solcher Frucht sich darf versehen,
Mag hoch der erste Rafael sich freuen.
Sichtbar wird er ihn bei Gelehrten sehen,
Wie auf dem Wasser Leichtes oben schwimmt.

Dante von Majano an Dante Alighieri.

So treu heißt Amor Liebe mich bewahren,
Und flößt mir ein so brünstige Begier,
Daß mir verflossen keine Stunde hier,
Wo nicht bei jenem die Gedanken waren.
Ich glaubt', es würd' Ovid mir offenbaren,
Wie man die Liebe heilt, frei wird von ihr;
Jedoch als Lügner zeigt' er sich an mir:
Nur „Gnade" rufend kann ich Hülf' erfahren.
Und ganz der Wahrheit treu wag' ich zu sagen,
Daß gegen Liebe Macht nicht hilft, noch Kunst,
Noch Geist, noch Lehr', und was man sonst gewinne:
Nur Gnade, nur geduldiges Ertragen,
Und steter Dienst, nur das gewähret Gunst. —
Sprich, weiser Freund, ob dies nach deinem Sinne.

Vierunddreißigstes Sonett.

Antwort des Dante Alighieri.

Kunst, Wissenschaft, Geist, feine Lebensart,
Adliger Stand, Schönheit und Reichthums Segen,
Thatkraft und Demuth und ein kühner Degen,
Freigeb'ger Sinn, Glanz, einzeln und geschart,
Die all mit des Besitzes Lust gepaart,
Sie überwinden Amorn allerwegen;
Mehr Kraft stellt Eins als Andres ihm entgegen,
Doch gibt es keins, das sie nicht offenbart.
Drum wenn, o Freund, du wünschest, daß dir frommrn
Die Kräfte, die Natur gab oder Glück,
Zu Amors Gunst nütz' als Vasalle sie,
Und widersetze seinem holden Wink dich nie;
Denn Alles weichet doch vor ihm zurück,
Wenn gegen ihn den Kampf man unternommen.

Fünfunddreißigstes Sonett.

Laß, Amor, uns ein wenig doch verkehren,
Und tilg den Zorn, der mir im Herzen schwillt;
Zu gegenseit'ger Lust sei dann gewillt,
Von unsrer Frau, Herr, Rede zu gewähren.
Gewiß, geringer wird der Weg beschweren,
Erwählen wir, was uns so lieblich stillt;
Schon bin ich Heimkehr hoffend lusterfüllt
Beim Wechselwort von Ihren hohen Ehren.
Auf, Amor, dir geziemt es anzufangen,
Und rüste dich; denn Sie ist's, deren Winken
Geneigt du folgst, Gesellschaft mir zu zollen.
Mitleid nun oder deine Sitten wollen,
Daß mir der Geist, mir die Gedanken sinken;
So groß ist dich zu hören mein Verlangen.

Sechsunddreißigstes Sonett.

Zwei Frauen sind in meines Geistes Höhe
Von Liebe zu verhandeln eingekehrt;
Klugheit und Ehrbarkeit und hoher Werth
Und edle Zucht ist in der Einen Nähe.
Schönheit und süße Anmuth aber sehe
Ich an der andern Frau von Huld verklärt;
Indeß ich, weil's mein hoher Herr gewährt,
Zu Füßen dieser Herrscherinnen stehe.
Von Schönheit wird und Tugend aufgestellt
Die Frage, wie ein Herz vollkommen liebet,
Wenn zwischen zweien Fraun die Mitt' es hält.
Drauf edler Rede Quell die Antwort gibet,
Daß man die Schönheit liebt, weil sie gefällt,
Die Tugend aber, weil sie Hohes übet.

Siebenunddreißigstes Sonett.

O blicket her zu sehen, wer mich ziehet,
Sodaß ich leben kann mit euch nicht mehr,
Und achtet jenen, denn er ist es, der
Um holde Frauen Andre schmerzdurchsprühet.
Die Kraft, die tödtet, doch von Zorn nicht glühet,
Send' er auf eure Bitte zu mir her;
Und glaubet mir, daß man sein Thun nicht eh'r,
Als bis man seufzet, durch und durch ersiehet.
Denn sie durchzückte meinen Geist so heiß,
Und hält solch holdes Frauenbild mir vor,
Daß meine Kraft vor ihr hinsinkt vernichtet,
Und tönet mir den zarten Ruf ins Ohr:
„Wie kannst du wollen, daß um niedern Preis
Mein Aug' auf solch ein schönes Weib verzichtet?“

Achtunddreißigstes Sonett.

Gemeinde, weh! wie seh' ich dich verheeren
Von überbergischen und nahen Sündern,
Am meisten aber von den eignen Kindern,
Die stützen sollten deinen Thron, den hehren.
Am ärgsten thun, die schuldig dich zu ehren;
Es kann die Frevler kein Gebot verhindern,
Mit Haken, Beil und Säge dich zu plündern,
Allein bedacht die Beute zu vermehren.
Auch nicht Ein Treuer blieb dem Vaterlande;
Der macht den Stab, die Schuh' sich Der zu eigen,
Und Jener raubt zerfetzend die Gewande.
Weil ihre Frevel dich daniederbeugen,
Denkt Keiner an dein Leid und deine Schande,
Und ob du sinken mußt bei seinem Steigen.

W.

Neununddreißigstes Sonett.

Wenn Jeder eilte Hülfe mir zu reichen,
Wie jetzt, an mir zu werden zum Verräther,
Dann wäre Rom, gelenkt durch weise Väter,
An Herrlichkeit nicht Florenz zu vergleichen.
Doch, seid gewiß, daß diesen Bubenstreichen
Die Rache folgen wird, früh oder später;
Dereinst soll jeden Diebstahls frecher Thäter
Ob meiner Wiederfoderung erbleichen.
Schon mancher schwang sich auf zu höchsten Ehren,
Der dann durch Räuberei gekränkt mich hat,
Bis er den Sessel wieder mußte leeren.
Emporgestiegener an seiner Statt!
Laß du auf Kosten seiner dich belehren,
Erkenn' in meinem Wort den wahren Pfad.
Du siehst, Gerechtigkeit nimmt für mich Rache,
Vergreife dich denn nicht an meiner Sache.

W.

Vierzigstes Sonett.

O mein Sonett, kommt dir Meuccio vor,
Mußt du, sobald du ihn erblickst, ihn grüßen,
Und eilen und dich werfen ihm zu Füßen,
Damit du nicht an Sitten scheinst ein Thor;
Und lieh er dir ein Weilchen dann sein Ohr,
Ihn wieder grüßen, laß dich's nicht verdrießen,
Und dann, was ich dir auftrug, ihm erschließen,
Abseits indessen geh mit ihm zuvor.
„Meuccio", sprich, „er, der dich liebt so sehr,
Schickt dir von seinen theuersten Juwelen,
Um deinem wackern Sinne sich zu nahn."
Als erste Gabe laß ihn dann empfahn
Deine Geschwister hier mit den Befehlen,
Daß sie von dorther kehren nimmermehr.

Einundvierzigstes Sonett.

So grausam scheint mir nichts, und nichts so hart,
Als Sie, in deren Dienst ich mich verzehre;
Denn, während Amors Glut ich in mir nähre,
Ist Ihr Verlangen ganz in Eis erstarrt.
Doch wenn auch nimmer Lohn mir wird noch ward,
Nur Ihre Schönheit ich zu schaun begehre;
Verlange so, wie meine Qual ich mehre,
Daß andre Lust nie meiner Augen harrt.
Die sich, den Sonnengott zu schaun, bewegt,
Unwandelbare Glut verwandelt hegt,
Nie war ihr Loos so bitter, wie das meine. —
Wird diese Stolze nie von mir gebändigt,
So komm, o Amor, eh' mein Leben endigt,
Und misch' in meine Seufzerklagen deine.

W.

Zweiundvierzigstes Sonett.

Anjetzt, wo Blumen sich und Blätter breiten
Zum Schmuck der Welt ob Wies' und Bergeshang,
Der Himmel abstreift Dunst und Eises Zwang,
Und jedes Thier beginnet Festlichkeiten,
Sich Alles scheint zur Liebe zu bereiten,
Die Vögel ihrer Lieder schönsten Klang
Von Klag' ablassend und von Wehgesang,
Erheben durch der Höhn und Thäler Weiten:
In diesen Tagen, wo der Lenz mit neuen
Hellgrünen Farben lieblich schmückt die Welt,
Wird meine Hoffnung auch mit Glanz erhellt,
Gleich dem, der Leben und der Ehr' erhält
Vom hochgeliebten Herrn, daß seinen treuen
Ergebnen Diener, mich, er werd' erfreuen.

Dreiundvierzigstes Sonett.

Entbehrte ich den holden Anblick nicht
Der Herrin, die ich anzuschaun begehre,
Um die in Seufzern ich mich hier verzehre,
So fern von Ihrem schönen Angesicht;
Dann schiene, was mit drückendem Gewicht
Mich martert und mir auspreßt manche Zähre,
Sodaß ich kaum des Todes mich erwehre,
Gleich Einem, dem die Hoffnung ganz gebricht,
Mir leiht und ohne Grund zur Traurigkeit; —
Doch, weil ich jetzt muß Ihren Anblick missen,
Vergeh' ich fast in bangen Kümmernissen,
Und so ist alle Hoffnung mir entrissen,
Daß, woran jeder Andre sich erfreut,
Mir umgekehrt nur Schmerzen bringt und Leid.

W.

Vierundvierzigstes Sonett.

Der König, der sie alle, die ergeben
Ihm dienen, lohnt mit Ueberschwenglichkeit,
Hat aller wilden Sorgen mich befreit,
Und heißt zum Hochverein den Blick mich heben.
Und denk' ich nun an jener Bürger Leben
In hoher Gottesstadt voll Herrlichkeit,
Zum Lob des Schöpfers ich Geschöpf bereit,
Muß ich ihn mehr zu loben ewig streben.
Betracht' ich dann, wie groß der Lohn wird sein,
Zu welchem Gott beruft der Christen Scharen,
So mag ich gar nichts Andres mehr gewahren.
Doch Schmerz muß, Theurer, ich um dich erfahren,
Weil du der Zukunft nicht willst Achtung weihn,
Und so das Sichre hingibst für den Schein.

Fünfundvierzigstes Sonett.

„Die Thüren fort, die eure Häuser wahren;
Denn Sie soll einziehn, Die die Andren ehrt:
Die Herrin sag' ich, reich an hohem Werth,
In der so Macht als Edelsinn sich paaren."
„„O weh mir Armen, weh!"" „Wähnst du Gefahren?"
„„Ich zittre, alle Kraft ist mir verzehrt.""
„So fasse Muth; durch mich wird dir gewährt
Einst Hülf' und Leben. — Wie, wirst du erfahren."
„„Ich fühle jeden Lebensmuth gebunden
Von der verborgnen Kraft, die Ihr entfleußt,
Und schmerzendroh'nd seh Amor ich im Geist."" —
„„„So komm zu mir, die Freude dir verheißt,
In der Erinn'rung fühle nur die Wunden,
Und zweifle nicht, bald sind auch sie verschwunden."""

W.

Sechsundvierzigstes Sonett.

Der Anblick jener Herrin brachte mir so schwere
Verwundung, daß noch alle Pulse beben. —
Gott! wolle Lind'rung mir aus Gnade geben,
Daß etwas sich der Geist zum Muthe kehre!
Der thränenmüden Augen Licht verzehre
Ich in der herben Qual, die mir gegeben.
So nah zum Tode hin führt sie mein Leben,
Daß zu entfliehn vergebens ich begehre.
Seht, Herrin, ob ich Schmerzen leide, seht!
Und hört, wie meine Stimme fast vergangen,
Weil ich umsonst um Eure Gunst gefleht!
Doch, ist es, holde Herrin, Eu'r Verlangen,
Daß, in den Qualen all, mein Herz vergeht,
So will ich gern durch Euch den Tod empfangen.

W.

Siebenundvierzigstes Sonett.

Mag schmähen auch schmachvoller Leute Wuth,
Und mögen sie die gröbsten Worte sagen,
Drob darf die ehrenwerthe Frau nicht zagen,
Und nimmer darf es kränken ihren Muth.
Sie kennet ihres Rufes lautres Gut,
Klar ist und spiegelrein all ihr Betragen,
Sie weiß, daß zu so misgeschaffnen Klagen
Nichts Anlaß gibt von Allem, was sie thut.
Gleichwie die Ros' in ihrer Stacheln Schutze,
Und wie in Feuers Glut das reine Gold,
Zeigt ihr euch aller Orten klar und hold.
Laßt reden drum den dummen Tückebold,
Denn seinem Schimpfen, seinem Schmähn zum Trutze
Gereicht ein solch Gebaren euch zu Nutze.

Achtundvierzigstes Sonett.

Vom Antlitz, dem das Sonnenlicht erbleicht,
Der Segensspenderin für Segenswerthe,
Die unsrem Leben Reiz und Glück gewährte
Mehr, als sonst je die niedre Welt erreicht,
Von Ihrem Blick, der Sonn' und Sternen gleicht,
Vor dessen Glanz kein Aug' sich noch erwehrte,
Der meine Seufzer keimen ließ und nährte,
Von Ihrem Wort, das Huld und Demuth zeigt,
Von diesen Formen himmlischer Gestaltung
Und Lieblichkeit, wie nie zuvor erschien,
Die selbst der Luft der Liebe Feuer lehrt,
Von all der Gunst des Himmels und der Waltung
Der Sterne, die nie gleiche Gaben liehn, —
Entsprang die Glut, die mich verzehrend nährt.

W.

Neunundvierzigstes Sonett.

Wie oft ich wein' und lach' in einem Tage,
Ich jauchz' und traurig bin, läßt sich nicht zählen.
Verläßt Sie mich, so fühl' ich mich entseelen,
Kaum weiß ich, wie ich meinen Gram dann trage.
Kehrt Sie zurück, so schweigt jedwede Klage,
Ich sing' und juble, kann mein Glück nicht hehlen;
Doch bald ist Sie beeilt, Sich fortzustehlen,
Worauf ich laut in Thränen wieder klage.
So ist der Zwiespalt über mich gekommen,
Daß längst der Schlaf von meinen Nächten wich
Und meinen Tagen ist die Ruh genommen.
Amor! erbarme meiner Qualen dich!
Gib Tod, gib Leben! — Beides ist willkommen;
Doch dieses Schwanken, es vernichtet mich.

W.

Funfzigstes Sonett.

Genügten Schmerzen, Seufzerqual und Zähren
In Etwas zu erleichtern mir das Scheiden
Von diesem Leben, das so reich an Leiden;
So würde selbst Saturn mein Seufzen hören.
Doch all die Flammen kann ich nicht beschwören,
Die mir den Horizont ringsher umkleiden;
Und, weiß ich nicht mein keckes Wort zu meiden,
So wird mir bald kein Obdach mehr gehören.
In dieser Qual, nein Wuth, soll ich mein Leben,
Das gramerfüllte, denn zu Ende bringen,
Nichts hoffen dürfend, selbst nicht Schmerzensminderung!
So sei's darum! So möge mein Bestreben
Von nun an ewig wechseln mit den Dingen. —
Nichts Andres schafft ja meinem Jucken Linderung.

W.

Einundfunfzigstes Sonett.

O schlechte, blinde Welt, an Trübsal reich,
Fortuna, trügerisch und wandelbar,
Der Frohen Feindin, alles Friedens baar,
Die an Beständigkeit den Winden gleich!
Nicht Klug noch Edel kann, nicht Arm noch Reich
Entgehn dem Unheil, das dein Rad gebar.
Zum Knecht machst du Den, der Gebieter war,
Und, Den du selbst erhöhtest, kummerbleich.
Wer nachdenkt, wie du thatest dem Gemahl
Der Hekuba, wie der Thebaner Stadt
Und Andren, die du stürztest, ohne Zahl,
Der fühlt, was er von dir zu hoffen hat,
Die du voll Seufzer bist und voller Qual
Und standhaft wie am Baum ein schwankend Blatt.
Drum, wer auf Dich sein Lebenszutraun stellt,
Verliert den Einen, der das All erhellt.

W.

Zweiundfunfzigstes Sonett.

Gab dir Fortuna Herrschaft dieser Welt,
So sei bedacht, verständig Maß zu halten;
Denn es bedroht des Glücks willkürlich Schalten
Am meisten Den, der sich gesichert hält.
Auf Rache sinnt (ob er sich duldend stellt),
Wen du verletzt mit frevelnden Gewalten,
Und wer dem Wechsel sich entrückt gehalten,
Der fühlt den Schmerz am tiefsten, wenn er fällt.
Fortuna schont nicht Reichthum, Ehr' und Macht,
Sie rollt ihr Rad nach eigenem Behagen,
Und sagt nicht, wenn du niedersinkst: „hab' Acht!"
Der du regierest, laß dies Wort dir sagen:
„So lange du emporsteigst, sei bedacht,
Wie Viele schon sie in den Staub geschlagen."

W.

Dreiundfunfzigstes Sonett.

Je mehr euch Amor trifft mit seinen Pfeilen,
Um desto williger sollt ihr ihm sein;
Heilsam'ren Rath kann Niemand euch verleihn!
Erfahren wird's, wer nachlebt diesen Zeilen. —
Dereinst wird Amor eure Wunden heilen
Und euch vergessen machen jede Pein. —
Verglichen mit der Liebe Glück, wie ist so klein
Der Liebe Schmerz! Drum mag eu'r Herz sich eilen,
Amor den Weg zu bahnen, seiner Macht
Sich zu ergeben; ist von seinen Streichen
Es so getroffen, wie eu'r Lied mir sagt.
Und nie mehr sollt von seinem Pfad ihr weichen;
Denn Freude wird euch nur durch ihn gebracht,
Nur er kann vollen Lohn den Dienern reichen.

W.

Vierundfunfzigstes Sonett.

Ergib erduldig dich der Liebe Gluten,
Ertrage willig jetzt noch deine Qualen;
Einst wird dir, hoff' ich, solche Freude strahlen,
Daß du dich rechnest zu den Frohgemuthen.
Oft sah ich schon das Meer in wilden Fluten,
Sah Tod sich auf der Schiffer Antlitz malen,
Die, weil sie ihr Bemühen Gott befahlen,
Im Hafen angelangt, zufrieden ruhten.
Kein Mistraun duldet Amor, auch kein leises;
Zu Anfang prüft er oft mit Schmerz und Grame,
Erforschend, wie der Liebende gesonnen;
Doch findet dann er würdig ihn des Preises,
Wirbt er für ihn bei der geliebten Dame,
Sodaß das Dienen schließt in süßen Wonnen.

W.

Fünfundfunfzigstes Sonett.

Halt Frieden, — wenn du nichts vergibst dem Rechte,
Das dir gebührt, der Heimat, den Genossen!
Nur Unheil pflegt dem Kriege zu entsprossen,
Den Herren macht er oft zum Knecht der Knechte.
Obsiegt dem Irrthum aber nicht das Rechte,
Dann dräng' den Wahn selbst mit des Wahns Geschossen;
Denn wer stets floh, in Burgen sich verschlossen,
Der reizt die Uebermüthgen zum Gefechte.
Zu große Langmuth dient nur zu vermehren
Die Willkür, welche Trotz der Ordnung bot,
Wird Anlaß, gute Sitte zu versehren.
Drum nöthigt oft ein zwingendes Gebot,
Dem kecken Frevelmuth die Stirn zu kehren,
Und ihn zu zücht'gen, jenachdem er droht.

W.

Epigramme.

Erstes Epigramm.

Wer einen Wolf mit eines Schafes Vließe
Bedeckt' und ihn gesellte so der Heerde,
Glaubst du, daß, weil ein Schaf nun an Geberde,
Die Heerde darum er zufrieden ließe?

Zweites Epigramm.

Die Liebe, durch des Walten einst erlesen
Zur Tochter der dreieinge Vater, die
Alsdann als Mutter seines Sohns genesen,
Macht hier zur Königin des Weltalls sie.

Drittes Epigramm.

Du, der zum Spott das neunte Zeichen macht,
Und wen'ger ist als was ihm geht voran,
Geh, und verdopple dessen Hintermann!
Zu Andrem hat Natur dich nicht gemacht.

I.

(Psalm 6.)

1. (V. 2.) O strafe mich nicht, Herr, in deinem Grimme,
Und züchtige mich nicht in deiner Wuth,
Vielmehr mit süßer und mit milder Stimme!
4. Wohl weiß ich, daß du mit gerechter Glut
Bestrafest, die sich gegen dich vergangen,
Doch Reuige auch nimmst in gnädge Hut.
7. (V. 3.) Laß Nachsicht mich für schwere Schuld empfangen,
Denn ich bin elend und erkrankt gar sehr,
Und alle meine Kraft ist mir vergangen.
10. Gib vor dem großen Wurm mir Schutz und Wehr,
Und heile, Herr, mich! Mürb' ist mein Gebeine,
Mein Fuß erschrocken taumelt hin und her;
13. (V. 4.) Und durch die Last, die große, ungemeine,
Ist meine Seel' erschreckt bis auf den Grund,
Daß ohne dich ich nichts vermag alleine.
16. (V. 5.) Ja, thu mir immer deine Hülfe kund,
Schnell, schnell errette mich aus dem Gedränge,
Und zieh die Seele aus dem Sündenschlund!
19. Sei gegen mich so hart nicht und so strenge,
Bewahre mich durch deine Mildigkeit,
Sie, welche weitert stets des Herzens Enge.

22. (V. 6.) Denn, wenn du hier zum Frieden nicht bereit,
Wen hast du denn noch, welcher dein gedenket
Im Tode, wo nur Zwietracht herrscht und Streit?
25. (V. 7.) Drum bitt' ich dich, Erhörung sei geschenket
Den Seufzern meines Herzens, das vor Schmerz
Sich selbst zernagt, in tiefes Leid versenket.
28. Frei von der Last, die mich zieht niederwärts,
Will überschwemmen ich mein Bett mit Zähren,
Die Nacht zusammt dem Tage, wie mein Herz.
31. (V. 8.) Doch, wenn ich seh, wie deine Blicke nähren
Unwillen gegen meinen Frevelpfad,
Wie kann mein Geist und Auge dann sich klären?
34. Denn eingefleischt ist mir der Fehler Saat,
Und mehr als meiner Feinde Schuldbeginnen,
Ja mehr als der Verdammten Missethat.
37. (V. 9.) Ihr bösen Geister, laßt mich, weicht von hinnen,
Die ihr zum schlimmen Wandel mich bethört,
Darob ich seufzend gehe wie von Sinnen!
40. (V. 10.) Der Fürst der Himmelsgeister hat erhört
Drum meine Bitten auch, sowie die Wogen
Der Thränen, die die Züge mir verstört;
43. Dazu ist er so hold und so gewogen,
Daß, als er in Empfang mein Flehen nahm,
Den heilgen Mantel er um mich gezogen.
46. (V. 11.) Drum fühl' ich mich geborgen wundersam
Vor meinen Feinden, welche nun beklommen,
Verwirrt entfliehen müssen und mit Scham;
Denn jeder Makel ist von mir genommen.

II.

(Psalm 32. [31.])

1. (V. 1.) Glückselig Alle, die Vergebung fanden
Für alle Missethat und jeden Hohn,
Und denen zugedeckt sind ihre Schanden.
4. (V. 2.) Mehr Seligkeit ward denen noch zum Lohn,
Die mit unsträflichfleckenlosen Seelen
Im Himmelschore stehn vor Gottes Thron;
7. Und zu den dreimal Seligen zu zählen
Sind, die der Engel und die Gottes Macht
Befreit der Zurechnung von ihren Fehlen.
10. (V. 3.) Ich aber, den Unwissenheit mit Nacht
Mir selber ungeahnet hat geschlagen,
Ich hab' es gleich dem Frierenden gemacht,
13. Der sich in sich schmiegt, ohn' ein Wort zu sagen,
Und wartet, bis ihn trifft der Sonne Glut,
Sich hie und dorthin wendend voller Zagen.
16. Als ich die Augen schloß in trägemMuth,
Geschah es, daß Gebein und Nerv sich schwächten,
Und Wehe schrie ich, wie ein Thör'ger thut.
19. (V. 4.) Zwar fühlt' ich, Herr, in Tagen wie in Nächten
Schwer auf mir lasten dein gerecht Gericht;
Doch kam ich nicht vom falschen Weg zum rechten.
22. Jetzt aber, wo entnommen vom Gesicht
Der Schleier, dicht und dunkel, und mir wehrend
Des Blickes deiner Huld erquickend Licht,

25. Gleich Einem, der, im Dornstrauch sich versehrend,
Zurück sich beugt und Acht in Zukunft hat,
Erkenn' ich dich, zurück zu dir mich kehrend.

28. (V. 5.) Zwar meine Reu ist langsam noch und matt,
Doch, wenn ich Alles beichte, was ich fehlte,
Hat Unwahrheit und Trug dabei nicht statt.

31. Du weißt, Herr, daß ich offen dir erzählte
Meiner Vergehungen und Sünden Zahl,
Und keinen Irrthum deinem Ohr verhehlte;

34. Und zu mir selber sprach ich manchesmal:
Ein rein Geständniß will ich Gotte zollen,
Und ganz gestehen meines Herzens Qual.

37. Und du, nachdem mein Wort vor dir erschollen,
Hast jeden Fehl fern von Saumseligkeit
Mit güt'ger Nachsicht mir verzeihen wollen.

40. (V. 6.) Drum werden zu des Weltgerichtes Zeit
Die Heilgen all' erheben Flehensklänge,
Daß dann du Gnad' übst und Barmherzigkeit.

43. Doch ist zu groß der Menschenfrevel Menge,
Und bricht die Ueberschwemmung einst sich Bahn,
Bestehn sie nicht der Proben bittre Strenge.

46. Sie werden nicht der harten Krippe nahn,
In der gelegen dessen Kindesglieder,
Der auf die Erde kam fleischangethan.

49. (V. 7.) Vor dir, o Herr, fall' ich in Thränen nieder,
Denn mit Versuchung naht der Feinde Schwall,
Sie drohen jetzo mir und kehren wieder.

52. Die sündgen Seelen preis' ein Jubelschall,
Die Buße üben außen sowie innen!
Hilf mir vor der Dämonen Ueberfall!

55. Erlaube nicht, daß meine Feind' ersinnen
Mir Untergang in ihrem mächtgen Bund,
Und wehre meinem fleischlichen Beginnen!
58. (V. 8.) Vernahm ich doch aus meines Herren Mund:
Du sollst, o Mensch, Verstand von mir empfangen,
Der macht dir alle höchsten Güter kund;
61. Auch Kenntniß rechten Wegs sollst du erlangen,
Auf dem du dich erhebst zu jenem Reich,
Wo stillschweigt jedes sinnliche Verlangen.
64. Selbst meines Anblicks mach' ich einst dich reich;
(V. 9.) Doch bleib' auch würdig der Verstandesgabe,
Und werde nicht dem Pferd und Esel gleich.
67. O du, mein Herr, du einzge Wonn' und Labe,
Ist Einer unterm Mond zu dieser Frist,
Wenn nicht der Narr und neugeborne Knabe,
70. Der, weil er sich nur folgt und sich vermißt,
Dir frevelnd Trotz zu bieten, nicht des schweren
Gebisses und des Zügels würdig ist?
73. (V. 10.) Drum bin ich auch mir wohlbewußt der Lehren,
Daß sich die Hiebe für die Geißelung
Des Sünders niemals mindernd ewig währen;
76. Doch, deren Hoffnung fest verbleibt und jung,
Die wird auf weichem Lager einst er betten
Mit sanftem Mitleid und Begnadigung.
79. (V. 11.) Darum, ihr Sel'gen auf beglückten Stätten,
O ihr Gerechten, deren Seelen rein,
Lobsingt ihm dankend, der euch wollte retten,
Nun könnt ihr wohlgemuth und freudig sein.

III.

(Psalm 38. [37.])

1. (V. 2.) Der Himmel du und Erde kannst umfassen,
Ich bitte dich, du wollst nicht zornig sein,
Nicht deine Grimmigkeit mich büßen lassen;
4. (V. 3.) Denn tief zum Herzen drang mir schon hinein
Dein scharf Geschoß, und über mir geschlossen
Hast du die Hand, Herr und Gebieter mein,
7. (V. 4.) Und nimmer hat Gesundheit mehr genossen
Mein Fleisch und Bein, seitdem erkannt mein Sinn,
Daß zorn'ge Blicke du auf mich geschossen.
10. So gingen gleich viel Tag' und Monde hin,
Seitdem kein Frieden mir ins Herz gekehret,
Ich fühlte, daß ich zu belastet bin.
13. (V. 5.) Nun seh' ich wohl, mein Haupt liegt ganz beschweret
Von Sünd', und daß, je länger selbst ich mich
Betrachte, meine Last sich noch vermehret.
16. (V. 6.) Weh, wie verschlafen, stinkendfaul war ich!
Nun weckt mich meine Thorheit; von Gefährde
Frei schien ich mir, doch mehrt mein Uebel sich.
19. (V. 7.) Ganz elend bin ich worden und zur Erde
Gekrümmt, und den ganzen Tag lang geh'
Ich klagend und mit trauernder Geberde.
22. (V. 8.) Denn meine Lenden thun von Hohn mir weh
Und von der Geister bösen Anfechtungen,
Von denen ich mich stets umgeben seh.

25. Und Ungesundheit hat mein Fleisch durchdrungen,
(V. 9.) Zerknirscht bin ich, wenn mich der Schmerz durchzieht,
Daß mich die Sünde ganz und gar bezwungen.
28. Und wenn mich dann jedwede Tröstung flieht,
So seufz' und heul' ich mit des Löwens Grimme,
Wenn er in Ketten sich und Banden sieht.
31. (V. 10.) Wend' ich, o Herr, wie er in Thränen schwimme,
Mit Seufzerlaut den Blick zu dir empor,
So stockt die Thrän' und stumm wird meine Stimme.
34. (V. 11.) Aus eignem Herzen steigt kein Trost hervor,
Mein Aug' ist ganz verwaist an Kraft und Glanze,
Wie ich die Herrschaft meiner selbst verlor.
37. (V. 12.) Wer ehedem mir nicht erschien als Schranze,
Vielmehr als wahrer Freund und Bruder, der
Berennt als Feind mich jetzt mit Speer und Lanze,
40. Und wer mir wohlgesinnet war vorher,
Floh, als er mich gesehn zu Boden fallen,
So eilig wie die andern, und noch mehr.
43. (V. 13.) Mein Feind dacht' itzt mit seinen Mannen allen
Mein festes Schloß, als er allein mich sah,
Den Graben überschreitend anzufallen;
46. Doch merkend, daß nichts Leides mir geschah
Durch seinen Angriff, weil zu hoch die Zinnen,
Mit Schimpf und Hohn beleidigt' er mich da.
49. Und doch, um Tod mir endlich zu ersinnen,
Dacht' er durch Trug und durch Verrätherei
Tagtäglich drauf, den Eingang zu gewinnen.

52. (V. 14, 15.) Als mich bedrohte solche Mörderei,
Stellt' ich mich taub und stumm, als ob mein Wehe
Ich nicht ausdrücken könnt' in Angstgeschrei.

55. (V. 16.) Auf dich, Herr, der du siehst, was auch geschehe,
Hatt' ich bereits gesetzt all mein Vertraun,
Fest hoffend, daß es mir danach ergehe.

58. Und traun, ich kann auf dich so sicher baun,
Daß du nicht fallen lässest mich zur Erden,
Und mich befreist von aller Noth und Graun,

61. (V. 17.) Damit nicht meine Feinde mich gefährden
An meiner Ehre, noch auch Stoff empfahn
Durch meine Leiden zu Triumphgeberden.

64. (V. 18.) Nicht, als ob krank' ich wär' am eitlen Wahn,
Daß ich vollkommen sei; vielmehr, ich sage,
Daß Sünden ich und Irrthum unterthan.

67. Drum bin ich überzeugt auch, daß ich trage
Ganz nach Verdienste deiner Geißel Wuth,
Und jeden Schmerz, und jede Noth und Plage.

70. Dies alles zu erdulden hab' ich Muth,
Will nichts von Schonung meiner Sünden wissen,
Nimmst du nur, Herr, mich fernerhin in Hut.

73. (V. 19.) Denn immer werd' ich von Gewissensbissen
Zerfleischt, weil meine Sünden schlimmer Art;
Der Reu' und Buße bin ich drum beflissen.

76. (V. 20.) Jedoch als meine Feinde dies gewahrt,
Sind sie noch stärker auf mich losgegangen,
Und haben noch zahlreicher sich geschart,

79. (V. 21.) Und die da bös, was Gutes sie empfangen,
Den Gebern lohnen, sie erheben Spott,
Weil ich anjetzt gesucht, dir anzuhangen.
82. (V. 22.) O so verlaß mich nicht, Herr Zebaoth,
(V. 23.) Ich bitte dich, voll Huld mich zu erretten
Von meinen Widersachern, du, mein Gott;
Denn nur bei dir kann ich mich sicher betten.

IV.

(Psalm 51. [50.])

1. (V. 3.) Mein Gott und Vater, du der Eintracht Gründer,
Ich bitte dich bei deiner Mildigkeit,
Sei gnädig, sei barmherzig mit mir Sünder!
4. Bei deiner schrankenlosen Gütigkeit
Bitt' ich dich auch, verscheuch' aus meinem Wege
Jedwede Sünde sammt Unreinigkeit.
7. (V. 4.) Noch bitt' ich dich, mach lauter meine Seele
Von Schuld und Makel, säubre meinen Sinn,
Und wahre mich auch vor verborgnem Fehle!
10. (V. 5.) Wol weiß ich ja, daß ich voll Argheit bin,
Und daß die Sünd' in mir noch nicht vergangen,
Die mit mir war von Kindheitsanbeginn.
13. (V. 6.) An dir allein nur hab' ich mich vergangen,
Vor deinem Antlitz schlimme That gethan,
Obwol nie Trug aus deinem Mund ergangen.
16. (V. 7.) In Sünden hat die Mutter mich empfahn,
In Sünden ist sie meiner auch genesen;
So ward ich Menschenschwachheit unterthan.
19. (V. 8.) Schau, Herr, mein Gott, du, dessen Geist und Wesen
Die Wahrheit ist, verhehlt hab' ich dir nicht,
Wie ich dein Feind und Andrer Feind gewesen.

22. O wie mich mein Gewissen nagt und sticht,
Bedenk' ich, daß in allen Finsternissen
Sich offenbart mir deiner Weisheit Licht.
25. (V. 9.) Der Buße hab' ich nun mich erst beflissen,
Und hoff', ich werde weißer noch als Schnee,
Wenn du vom Schmuze reinigst mein Gewissen.
28. (V. 10.) O eine Wonne fühlt man mehr als je,
Wird man gewahr, du seist nicht zu erhaben,
Nein, milde gegen reuevolles Weh.
31. Wenn ich drum höre, was gehört zu haben
Ich wünschte, da ich noch ein thöricht Kind,
So wird mein welk Gebein sich süß erlaben.
34. (V. 11.) Mein Herr und Vater, wende denn gelind
Dein Antlitz ab von meinem Misverhalten,
Und scheuche jeden Trug, der sich entspinnt!
37. (V. 12.) Ja, wolle neu mich, rein und stark gestalten,
Und flöß' ins Herz mir deinen rechten Geist,
Und mög' er drinnen sonder Säumniß walten!
40. (V. 13.) Laß mich nicht ganz von allem Trost verwaist,
Laß mich, entschleiernd deine heilgen Blicke,
Zur Schar gehören, die dich nah umkreist!
43. Gib, Herr, nicht zu, daß mir entflieh, nein, schicke
Mir deinen heilgen Geist auf immer, sammt
Der Majestätshuld dein, die mich erquicke!
46. (V. 14.) So werd' in mir, o Herr, die Freud' entflammt,
Der Heileswürdigkeit gewisses Zeichen,
Und so vergiß die Schuld, die mich verdammt.
49. Mit deinem Geist sodann, dem tugendreichen,
Wirk meines leichten Sinns Befestigung,
Um nimmermehr aus deinem Dienst zu weichen.

52. (V. 15.) Gibst dieser Hoffnung du Genehmigung,
Zu dir dann führ' ich, Herr, der Sünder Scharen,
Wahrhafter Gott, durch Sinnesänderung.
55. (V. 16.) Befreie mich von fleischlichem Gebaren,
Daß meines Mundes Rede würdig sei,
Deine Gerechtigkeit zu offenbaren.
58. (V. 17.) Herr, mache meines Geistes Lippen frei,
Um meines Herzens Drange zu genügen,
Dich zu erhöhen fern und nahebei!
61. (V. 18.) Nicht frei scheint dessen Seele vom Betrügen,
Und für die Heerde sorget der nur schlecht,
Wer nicht an dir, Herr, findet sein Vergnügen.
64. (V. 19.) Der Geist, gequält von Reu', urtheil' ich recht,
Das Herz, das demuthsvoll zerknirschte, schwache,
Das, das nur ist ein Opfer wahr und echt,
67. (V. 20.) O schaff, Herr, daß man Zion wohl bewache,
Damit in Zukunft sicher sei wie heut
Das Heiligthum an Mauern, Schwell' und Dache;
70. (V. 21.) Dann nimmst du wol die Gaben, die man beut,
Sammt Kälbern, die dir der auf den Altären
Darbringen wird, der mächtiglich sich scheut
Zu hindern dein Gebot und dein Begehren.

V.

(Psalm 102. [101.])

1. (V. 2.) O Herr, erhöre mein Gebet und Flehn,
Womit ich meine Angst dir möcht' erklären,
Und laß mich deine Güt' und Mitleid sehn.
4. (V. 3.) Mög' ich nur deinen Anblick nicht entbehren,
Nein, täglich, wenn der Schmerz mich übermannt,
Herr, neige mir dein Ohr auf mein Begehren!
7. (V. 4.) Der Tage Zahl, der Jahre Reih verschwand
Mit großer Eile gleich dem Hauch und Rauche,
Und mein Gebein ist trocken und verbrannt.
10. (V. 5.) Ich bin gemäht gleich Blum' und Gras' und Lauche,
Mein ganzes Herz ist tödtlich mir erschlafft,
Ich aß selbst nicht nach sonstgem Menschenbrauche,
13. (V. 6.) Und also hatte mich der Schmerz in Haft,
Daß in der Seufzer eitelem Entschwellen
Mir ganz entschwunden schien die Lebenskraft.
16. (V. 7.) Ich war dem Pelikane gleichzustellen,
Der weiß wie weiße Lilien Schutt und Graus
Bewohnt, und ferne bleibt bewohnten Stellen.
19. Und ähnlich bin ich drum der Fledermaus,
Die nur zur Nachtzeit pfleget auszufliegen,
Und Tags verwirrt und traurig bleibt zu Haus.

22. (V. 8.) Mein Schweigen war durch nichts mehr zu besiegen,
Einsiedler-Sperlings Art war mein Gesetz,
Der Trost drin sucht, sich unter's Dach zu schmiegen.

25. (V. 9.) Jedweder ist mein Feind, stellt mir sein Netz,
Beschimpft mich, lästert mich vor Aller Ohren
Den ganzen Tag mit wechselndem Geschwätz,

28. Und die mich sonst zum Gegenstand erkoren
Des Lobes und der süßen Schmeichelein,
Die sind nun Alle gegen mich verschworen.

31. (V. 10.) Drum muß mein Brot anitzt die Asche sein,
Mit Thränen hab' ich mir gemischt mein Trinken,
Um von der geilen Brunst mich zu befrein.

34. (V. 11.) Ich fürchte deiner Augen zürnend Blinken,
Bedenk' ich, was mir meine Kraft beschränkt:
Du hobst mich auf, und ließest tief mich sinken.

37. (V. 12.) Gleichwie der Schatten, wenn sich Phöbus senkt,
Erst länger wird, dann flugs nicht mehr zu sehen,
Sobald die Sonne keinen Strahl mehr schenkt:

40. So war mein Leben, jetzt voll Todeswehen,
Einst frisch und grün; doch wie zu welkem Heu
Das Gras wird, so ist mir anitzt geschehen.

43. (V. 13.) Jedoch du Herr, du ewig wahr und treu,
Der meiner nie vergißt, zeig mir das helle,
Das gütevolle Antlitz mir aufs neu.

46. (V. 14.) Du bist des Lichtes klare, reine Quelle,
Damit nicht zögernd voll Freigebigkeit,
Bestrahlest du noch heller Zions Schwelle.

49. Gekommen ist anitzt die rechte Zeit,
Daß Beistand deine Hand der Stätte brächte,
Die jedem Bürger Ehr' und Lust verleiht.
52. (V. 15.) Um Mitleid fleht sie wol mit allem Rechte,
Und, die der heilgen Mauern Freunde sind,
Flehn auch darum, sie deine guten Knechte.
55. Sie sehen, wie der Thau der Thränen rinnt,
Sie hören dieses Landes Klageworte,
Und flehn dafür Vergebung mild und lind.
58. (V. 16.) Dienst ihnen du vor diesem Krieg zum Horte,
Dann scheuet, Herr, dich jede Nation,
Deß heilger Nam' aufschließt des Himmels Pforte.
61. Dich preist dann aller Fürsten Jubelton
Und deine große Macht und hohes Walten,
Und alle Könige auf ihrem Thron,
64. (V. 17.) Weil Gott das heilge Zion wollt' erhalten
Zu seines ewgen Angedenkens Hut,
Und dort gesehn sein will in mächtgem Schalten.
67. (V. 18.) Und weil in Schutz zu nehmen er geruht
Der Auserwählten Demuth, und zu letzen
Die Flehenden, zu stärken ihren Muth.
70. (V. 19.) Für Undankbare, die zurückesetzen
Treulos, hart, eigensinnig mein Gebet,
Nicht schrieb ich, nur für solche, die es schätzen.
73. Ein beßres Volk, als das ihr jetzo seht,
Wird einst erstehn, in Thälern wird es loben
Wie auf den Bergen Gottes Majestät,
76. (V. 20.) Weil unsers Gottes Augen hoch von oben
Auf dieser Erde Thäler niedersahn,
Und weil hieher er niederstieg von droben.

79. (V. 21.) Vom Krieg sie zu befreien, wird er nahn,
Sie, welche Schmerzen, Ketten, Band' umschlossen,
Und weltlich eitlem Wesen unterthan.
82. (V. 22.) Frei fühlen sie sich dann, um unverdrossen
Zu singen deines heilgen Namens Preis
Im Reich der auserlesenen Genossen.
85. (V. 23.) Dort bilden einen schönen, großen Kreis
Die Könige mit ihren Nationen,
Und singen ihm vereint, von Inbrunst heiß.
88. Doch, während sie auch noch hienieden wohnen,
Lobt Jeder Gott mit Dienstbeflissenheit,
Und einst wird ewge Herrlichkeit sie lohnen.
91. (V. 24.) Ich bitte dich, du Herr der Mildigkeit,
Daß du mir zeigest deine Huldgeberde
Am Schlusse meiner kurzen Lebenszeit.
94. (V. 25.) Nein, ruf mich nicht zurück zu Staub und Erde
In meiner Tage Mitt'! Es sei durch dich
Die Zeit bestimmt, wenn ich errettet werde!
97. Du weißt ja wohl, aus Erde schufst du mich,
Nicht bin ich ewig, bin nicht deinesgleichen,
Nein, jedem Unheil unterthan bin ich.
100. (V. 26.) Du herrschest fort und fort in deinen Reichen,
Den Himmel schufest du von Anbeginn,
Die Erde schufst du, und die Höll' imgleichen.
103. (V. 27.) Nicht Schaden bringet dir, noch auch Gewinn
Der jüngste Tag; du bleibst, nichts kann dich ändern,
Stürzt gleich das Firmament zum Abgrund hin.
106. Das menschliche Geschlecht in allen Ländern
Veraltet jetzt, gleich einem Kleid und Schuh,
Doch du bekleidest neu es mit Gewändern.

109. (V. 29.) Denn plötzlich werden insgesammt im Nu
Sie all' erstehn beim Schalle der Trompete.
Dann forderst Rechenschaft vom Leben du.
112. Dann mach, o Herr, daß aus dem Grab, ich bete,
Ich nicht ersteh voll Makel, wie ich war,
Nein, weiß wie eine Taube vor dich trete,
115. Damit ich dann leichtschwebend, rein und klar,
Zu jener Wohnung möge hingelangen,
Wo deine Söhn' und deiner Diener Schar
Und ewge Freud' und Wonne mich empfangen.

VI.

(Psalm 130. [129.])

(V. 1.) Herr, aus der Tiefe dringt mein Ruf hervor,
Ich bitte dich, du wollest freundlich schenken
Dem Rufe meines Klagetons dein Ohr.
(V. 2.) Eröffn' es, Herr, und laß mich drein versenken
Der angstbeschwerten Stimme jammernd Flehn,
Und wolle nicht an meine Sünde denken!
(V. 3.) Denn wenn du willst auf Missethaten sehn,
Auf unsrer Herzen tägliches Verschulden,
Wird nimmermehr ein Mensch vor dir bestehn.
(V. 4.) Doch weil ich weiß, daß ewig deine Hulden,
Daß dein Erbarmen sonder Grenzen ist,
Erwart' ich fest, du wirst mich ferner dulden.
(V. 5.) Und weil du alles Lebens Urquell bist,
Und willst, daß auch der Böseste gesunde,
So hab' ich nie die Hoffnung noch vermißt.
(V. 6.) Vielmehr aus meines Herzens tiefstem Grunde
Hoff' ich auf Gott, den ewgen, festiglich
Von früh bis spät zu aller Zeit und Stunde,
(V. 7.) Dieweil der Herr so hold und mildiglich,
Und zur Erlösung ausstreckt seine Arme;
Mehr als ich sündgen kann, erbarmt er sich.
(V. 8.) Drum wenn er sieht in der Zerknirschung Harme
Das Volk von Israel, so zweifl' ich nicht,
Daß er sich sein gewogentlich erbarme,
Und es nicht ziehe vor sein Strafgericht.

VII.

(Psalm 143. [142.])

(V. 1.) Zu dir erheb' ich, Herr, die Red', erhöre
Mein Flehn, womit in Unterwürfigkeit,
Eröffnest du dein Ohr, ich dich beschwöre.
O Herr, ja zu erhören sei bereit
Mich, deinen Knecht, in deiner Wahrheitsliebe,
Mit der stets wandelt die Gerechtigkeit.
(V. 2.) Nur wünscht' ich, daß entfernt die Strenge bliebe!
Du richtest mit gerechtem Strafgericht,
Doch richte mit gewohntem mildem Triebe!
Denn wenn dein Urtheilsspruch Verdammung spricht,
Wer hilft mir dann von Allen, die da leben?
O Niemand kann's, zu retten bin ich nicht.
(V. 3.) Schau, wie sich gegen mich die Feind' erheben!
Die Seele flieht vor ihrem bittern Wort,
Mark und Gebein durchziehet mir ein Beben.
Sie haben mich gebannt in dunklem Ort,
Als wär' ich in mein Grab schon eingeschlossen,
Und sie verfolgen mich noch fort und fort
(V. 4.) Drum ist all meine Lebenskraft verdrossen,
Und meine Seel' ohnmächtig und verzehrt,
Erblick' ich um mich solcherlei Genossen.

22. (V. 5.) Und dennoch hab' ich richtig mir erklärt
Jeglich Gesetz und alter Zeit Begebniß;
Und wie du dich schon ehedem bewährt,
25. So zeuget wol Gedächtniß und Erlebniß
Mehr, daß du milde bist als streng von Sinn,
Wiewol für dich zum preisenden Erhebniß.
28. (V. 6.) Drum streck' ich, da ich jetzt so angstvoll bin,
Die Hand nach dir, denn meine Zung' ist blöde,
Und reicht zum Ausdruck meiner Schuld nicht hin.
31. Auch ist all meine Denkkraft stumpf und spröde,
In ihrem trocknen Grund keimt keine Saat,
Erquickst du durch dein Wasser nicht die Oede.
34. (V. 7.) Drum bitt' ich dich, hilf mir mit Rath und That,
Erhöre mich, o Herr, mit schnellster Schnelle,
Weil meine Seele schon dem Tode naht.
37. Verbirg nicht deines Angesichtes Helle
Den Diener dein, hilf, hilf, weil sonst es heißt,
Daß ich verdurstet, eh ich kam zur Quelle.
40. (V. 8.) Laß mich auch fühlen, wie sich mild erweist
Dein Mitleid Allen, die zu dir sich neigen,
Drum hofft auf dein Erbarmen Seel' und Geist.
43. Die Seele gab ich längst schon dir zu eigen,
Jedoch, o Herr, wo soll ich finden dich,
Wirst du mir nicht zu dir die Straße zeigen.
46. (V. 9.) Komm mir zu Hülf', o Vater, mildiglich,
Und rette mich vor meiner Feinde Rotte,
Denn nicht zu andern Göttern wend' ich mich.
49. (V. 10.) Gott, hoch und hehr vor jedem andern Gotte,
Zu deinem Dienst hab' ich mich ganz geweiht,
Dich ehr' ich, andre dienen mir zum Spotte.

52. Ja schaffe, Herr, daß die Gewogenheit
Von deinem heilgen Geiste hin mich weise
Zum rechten Pfad durch deine Gütigkeit.
55. Gehst, wie ich hoffe, du voran im Gleise,
Dann leb' ich sicherlich auf immerdar
Nach dieses Lebens schnell vollbrachter Reise.
58. (V. 11.) Nur wahre mich vor Unglück und Gefahr,
Und laß mich nicht mehr peinigen und quälen,
Wie deine Hand schon oft mir hülfreich war.
62. (V. 12.) Ich darf mich ja zu deinen Knechten zählen,
So bitt' ich dich, zerstreu' und tilge sie,
All gegen mich verschworne arge Seelen,
Die mir die Ruhe gönnen nun und nie.

Der Glaube.

1. Ich schrieb dereinst von Liebe manche Zeile,
So viel ich holde, schöne, süße wußt',
Und brauchte, sie zu glätten, oft die Feile.
4. Anitzt hab' ich nicht länger Muth und Lust,
Denn eitel, seh ich wol, war all mein Streben,
Und statt Gewinnes hab' ich nur Verlust.
7. Drum jene falsche Liebe zu erheben,
Leg' ich nicht länger meine Hand mehr an,
Und will nun Gott als Christ die Ehre geben.

Symbolum von Nicäa.

10. Ich glaub' an Gott, den Vater, welcher kann,
Was er nur will, von welchem auch entspringen
Die Güter des Gedeihns für Jedermann;
13. Deß Gnaden Erd' und Himmel rings durchdringen,
Und aus dem Nichts bracht' Alles er ans Licht,
Urquell von guten und vollkommnen Dingen.
16. Was in den Sinn fällt, in Gehör, Gesicht,
Schuf seine Güte, welche nimmer endet,
Und das auch, was im innern Sinne spricht.
19. Ich glaube, daß, zur heilgen Magd gewendet,
Er menschlich Wesen annahm ganz und gar,
Zu ihr, die Trost fürbittend Allen spendet,

Und daß, wenn gleich in Christo licht und klar,
Doch gleiche Menschheit ihn wie uns umfangen,
Die heilge Kirche lehrt's auch offenbar,
In dem sich wahrhaft Gott und Mensch verschlangen,
Er ist's, Gott's ein'ger Sohn, und ewigher
Erzeugt, und Gott aus Gott hervorgegangen,
Kein Werk der Hand, ähnlich erzeugt vielmehr
Dem Vater, und der ist mit ihm nur einer,
Und mit dem heilgen Geist, und Fleisch ward er.
Damit dem Heil verloren ginge keiner,
Trug er am heilgen Holz des Kreuzes Pein,
Ein so genädiger, so sündenreiner.
Dann stieg er in den Höllenschlund hinein,
Daß er dem düsteren Verließ enthebe
Die Ahnherrn, die fest in des Herzens Schrein
Den Glauben hegten, daß Gott sich umgebe
Mit Fleisch, daß er sie aus dem Kerker zieh'
Und Heil durch seine Leiden Jedem gebe.
Und sicher ist's, daß, wer da wanket nie
Und tief in treuen Glauben sich versenket,
Daß allen Solchen Heil sein Leid verlieh.
Doch wer bald Dem, bald Jenem Glauben schenket,
(Der Selbstfeind zeigt und Ketzer sich daran)
Verliert die Seele, ohne daß er's denket.
Vom Kreuz in eine Gruft gelegt sodann,
Erstand sein Geist von Fleisch und Blut umfangen
Am dritten Tag, das nehm' ich gläubig an;
Und mit dem Körper, welchen er empfangen
Von ihr, die selbst von Gott gebenedeit,
Ist er lebendig himmelauf gegangen.

52. Mit Gott, dem Vater, sitzt er dort, bereit
Zu kehren, um zu strafen und zu lohnen
Todt' und Lebendige nach Würdigkeit.
55. Drum streb' ein Jeder nach der Tugend Kronen,
Durch Tugend reifend für das Paradies,
Um einst nach Gottes Gnade dort zu wohnen.
58. Den Bösen und den Frevler doch verstieß
Sammt den Dämonen er zur Tiefe nieder
Für ewge Qual ins höllische Verließ.
61. Nichts frommet dort und nimmer kehrt man wieder
Aus jenem Reich, und keine Zeit ermißt
Die Zahl der Weherüf' und Jammerlieder.
64. Vor diesen Qualen mag der fromme Christ
Sich sorgsam schützen durch den Geist, den heilgen,
Der in der Trinität der dritte ist.
67. Denn so ist Gott der Vater mit dem heilgen
Geist wie der Sohn, daß gleich er ihnen steht,
Nur Ein Gott, und Ein Heilger mit den Heilgen.
70. Also beschaffen ist die Trinität,
Daß aus des Vaters, Sohns und Geists Vereine
Ein' einzge Gotteswesenheit entsteht.
73. Und dies war Absicht nicht, dies wirkt' alleine
Die Lieb' und Mildigkeit, die ewiglich
Vom Vater herrscht zum Sohne, wie ich meine.
76. Bemüht um nähern Aufschluß Jemand sich
Der Wesenheit, der fühlt bei solchen Flügen
Mit Schmerzen bald, daß ihm die Kraft entwich.
79. So mag uns denn der feste Glaube gnügen
An Alles, was die heilge Kirche lehrt,
Weil ihre Sprüche lügen nie, noch trügen.

Die sieben Sacramente.

82. Ich sage, daß die *Taufe* Jeden klärt
Mit Gottes Gnade, daß sie wegnimmt jede
Der Sünden, jede Tugend ihm gewährt.

85. Die Tauf' erheischt das Wasser und die Rede;
Aufs neu getauft wird wer getaufet war
Nicht mehr, *wie* Laster ihn mit Schmuz befehde.

88. Wer nicht getauft ist, ist der Kräfte baar,
Und kann zum ewgen Leben nimmer kommen,
Und wäre tugendhaft er ganz und gar.

91. Ein Licht ist's, jenem Lichtesglanz entschwommen,
Der durch den heilgen Geist in uns erblüht,
Und in uns herrscht, zu rechter Brunst entglommen,

94. Wodurch ein solcher Drang zur Tauf' erglüht,
Daß selber für das Gute nicht der Gute
Mehr, als sie zu erhalten, sich bemüht.

97. Und uns zu säubern von dem bösen Muthe
Und von der Sünde, die von Gott uns trennt,
Versteht die *Buße*, wenn sie schwingt die Ruthe.

100. Und wie auch Menschenkraft und List entbrennt,
Zu Gott wird keine Rückkehr uns bereitet,
Wenn das *Geständniß* nicht die Schuld bekennt.

103. *Zerknirschung* ist es, die zuerst bestreitet
Das Uebel, das du thatst; der Mund gesteht
Das Uebel dann, das innen sich verbreitet.

106. Und wenn *Genugthuung* ihr folgen seht,
Dann darf, wer alles dies vereint betrachtet,
Vergebung hoffen, wenn er dieses Weges geht.

109. Seitdem der Böse uns zu schaden trachtet,
Weil unser Wille mürb' und schwach ihm scheint,
Und unsre Kraft zur Tugend er verachtet,
112. Zeigt unser Hort, um vor dem argen Feind
Uns zu beschützen, der jedweder Plage
Urquell ist und sie all' in sich vereint,
115. Gott, unser Herr, und Schützer unsrer Tage,
Im *Abendmahl* am heiligen Altar
Sein Blut und seinen Körper, wie ich sage,
118. Den eignen Körper, der durchstochen war,
Sammt seinem Blut, für uns, die sonst verloren,
Zu retten uns aus höllischer Gefahr.
121. Und wenn die rechte Meinung ich erkoren,
Ist Christus in die Hostie so versenkt,
Wie ihn die Jungfrau an das Licht geboren,
124. Wahrhafter Gott und Mensch in Eins verschränkt,
Unter des Weines und des Brots Gestalten,
Was mit dem Paradies uns einst beschenkt.
127. Solch göttliches, solch wunderbares Walten
Schließt in sich dieses heilige Myster,
Daß meine Rede nicht es mag entfalten.
130. Es gibt uns kräftgen Muth und starke Wehr,
Um zu bestehn in allen Anfechtungen,
Daß dann des Satans Angriff schwach und leer;
133. Denn Gott verstehet alle Red' und Zungen,
Wenn das Gebet aus tiefer Demuth stammt,
Wenn bittere Zerknirschung uns durchdrungen.
136. Die kirchlichen Geschäfte insgesammt,
Die Tauf' und Horas nebst den andern Werken
Die zu verrichten ist der *Priester* Amt.

139. Als Christenthumes Stützen sind zu merken
Die letzte Oelung und die Firmelung,
Wir haben sie, im Glauben uns zu stärken.

142. Denn stets aufs neue zur Erniederung
Entflammen uns des Fleisches brünstge Triebe
Zur Sinnlichkeit und zur Versündigung.

145. Als Mittel gegen diese falsche Liebe
Hat Gott das Ehebündniß uns bestimmt,
Damit er schnöden Misbrauch hintertriebe.

148. Nun schützen uns, wie auch der Feind ergrimmt,
Die sieben Sacramente, wenn zu ihnen
Man noch Gebet, Almosen, Fasten nimmt.

Die zehn Gebote.

151. Zehn sind Gebote Gottes uns erschienen.
Das erst' ist, anzubeten ihn allein,
Und keinem andern, falschen Gott zu dienen.

154. Den heil'gen Namen auch nicht zu entweihn
Durch Anruf, Schwur und sonst auf falschen Wegen,
Vielmehr nur einzig ihn zu benedein.

157. Gemäß dem dritten soll man Ruhe pflegen
Die Woch' an einem Tag von aller Müh,
Denn anders wär's der heilgen Kirch' entgegen.

160. Sodann vor Allen auf der Erde hie
Soll man den Vater und die Mutter ehren,
Weil wir empfingen Fleisch und Bein durch sie;

163. An Gut und Leben Niemand auch versehren;
Keusch sein, nicht schwelgerisch und lüderlich,
Und nimmer Andere dadurch entehren.

Und ködre auch die Welt uns mächtiglich,
Falsch Zeugniß soll aus unserm Mund nicht gehen,
Denn Falschheit paart nicht mit der Wahrheit sich.

Auch sollen wir uns nicht im Zorn vergehen,
Zum Morde aufzuheben unsre Hand:
Wer das thut, ist nicht werth, den Herrn zu sehen.

Nie löst der seiner Schuld verschlungen Band,
Wer's wagt, für seines Nächsten Weib zu brennen,
Denn rechte Liebe hat er nicht gekannt.

Zuletzt, wer Fremdes strebet sein zu nennen,
Und auf des Nächsten Güter neidisch sieht,
Der sucht mit Fleiß von Gotte sich zu trennen.

Die sieben Todsünden.

Drum sehe Jeder, wie er dem entflieht,
Daß Gottes Wort er nichts entgegenstelle,
Weil uns das Laster Gottes Gunst entzieht.

Stolz ist jedweden Uebels erste Quelle,
Der Wahn, daß uns an Tugend Jeder weicht,
Daß würdig wir des Glückes höchster Stelle.

Neid ist es dann, der unsre Wange bleicht,
Wie denn, wer über fremdes Wohlsein trauert,
Dem Widersacher Gottes selber gleicht.

Zorn macht, daß Zorn'ge stete Pein durchschauert,
Er setzt in Glut und Tollheit sie, sodaß
Das Gute, was sie thun, nicht lange dauert.

Trägheit hat gegen alles Gute Haß,
Weil Träge vor der Anstrengung erschlaffen,
Und unmuthsvoll im Handeln werden laß.

193. Geiz macht und Habsucht, daß von sich zu schaffen
Man Jeden sucht, der an dem Laster krank;
Sein Streben aber ist, an sich zu raffen.
196. Zur Völlerei hat Thor und Weiser Hang,
Und wer nur Opfer bringet seinem Schlunde,
In Trank und Speise schwelgend, lebt nicht lang.
199. Und Ueppigkeit, die siebente der Runde,
Sie löst die Freundschaft wie die Schwägerschaft,
Mit Tugend und Vernunft niemals im Bunde.

---

202. Doch diese Sünden zähmt des Muthes Kraft,
Und wenig braucht es Tint' und Schreibgeräthe,
Uns vorzuzeichnen rechte Wanderschaft.
205. Und wählen wirst du traun die rechte Stätte,
Wenn zum Gebet zu Gott du dich beeilst,
Zum Vaterunser als dem Hauptgebete:

Das Vater unser.

208. O Vater unser, der im Himmel weilst,
Geheiligt sei dein Name stets mit Preise,
Und Dank und Lob für was du uns ertheilst.
211. Dein Reich erschein' auf unserm Erdenkreise!
Gescheh dein Wille, herrsche dein Gebot
Im Himmel und auf Erden gleicherweise!
214. Gib, Vater, heut uns unser täglich Brot,
Und sei von dir uns unsre Schuld verziehen,
Wodurch wir oft verdienen Straf' und Tod.
217. Und daß auch wir verzeihen, sei verliehen
Zuerst Vergebung uns an deinem Theil,
Damit wir unserm Feinde uns entziehen.

220. Du Gott und Vater, Quell von jedem Heil,
Beschütz' und rett' uns vor den Anfechtungen
Des Satans und vor seinem Todespfeil,

223. Die wir den Laut erheben unsrer Zungen,
Daß, deine Huld verdienend, künftig wir
Eingehen in dein Reich, andachtdurchdrungen.

226. Wir bitten dich, Herr, unsre Ehr' und Zier,
Schütz uns vor Schmerzen! Siehe nur! Erhoben
Ist mit gesenktem Blick das Herz zu dir.

229. Auch die gebenedeite Jungfrau loben
Und preisen wir mit Recht; sie möge sein
Der Schluß zu Dem, was wir geschrieben oben.

232. Durch heilges Flehen wird sie uns verleihn
Die Gnade Gottes trotz der Hindernisse,
Und uns entreißen ewiglicher Pein.

235. Und All', die durch der Sünden Finsternisse
Blind sind, erleuchte sie mit mildem Sinn,
Und schütze so sie vor der Höll' Abysse.

Das Ave Maria.

238. Ave Maria, Jungfrau, Königin,
Holdseligste, bei Gott stets, deinem Horte,
Vor allen Fraun des Himmels Herrscherin!

241. Gesegnet sei auch heut mit frommem Worte
Dein Sohn, daß er abwendend die Gefahr,
Mit sich uns wohnen lass' an Einem Orte.

244. Gebenedeite Jungfrau immerdar,
Fleh Gott für uns an, daß er uns verzeihe,
Daß er hier unten unser nehme wahr,
Und endlich uns das Paradies verleihe!

Eklogen.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

O du der Pierinnen heilge Stimme,
Der du mit neuem Sang die Welt beseligst,
Indem vom Gift du, das ihr Blut erfüllt,
Sie mit dem Lebenszweig zu reingen strebst,
Enthüllend das dreifache nach Verdienst der Schatten
Verlooste Reich, den Orkus den Verdammten,
Die Lethe den sich Läuternden, den Sel'gen
Die jenseit Sols gelegenen Gefilde,
Warum, ach, willst du doch preisgeben dieses
Mühvolle, hehre Werk dem Pöbel, uns
Poeten raubend deine schönste Leistung;
Denn eher wird ein Davus doch den krummen
Delphin bewegen mit der Leier, eher
Der Sphinx zweideutig Räthsel lösen, als
Den nächtgen Schlund und die dem Plato selbst
Verhüllten Himmel niedres Volk sich vorstellt.
Denn Dinge sind's, die man nicht fasset, wenn sie
Herplappert auf dem Markt der Pickelhering,
Deß Possen den Horaz verjagen konnten.
Dem Volk nicht dicht' ich, sagst du, nein den Weisen,
Wiewol im Volkslaut; doch der Weise höhnet
Des Volkes Sprache, wär' es gleich nur Eine,
Da es doch tausend sind. Auch dichteten

Sie, denen du als sechster dich gesellest,
Und er, dem du zum Himmel steigend folgest,
Nicht in des Marktes Sprache Drum erlaube,
O du der Dichter nur zu scharfer Tadler,
Daß ich der Rede Zaum schlaff lass' ein wenig.
Wirf nicht den Säu'n verschwendrisch hin die Perle!
Nicht hülle niedrigschweres Kleid die Muse;
Vielmehr die Sprach' erwähle zum Gesange,
Die diesem, jenem Volk zugänglich ist,
Sodaß der Welt sie deinen Ruhm verkünde.
Und manche Dinge harren schon, durch dich
Bekannt zu werden. Auf, sag' an den Flug,
Den Jovis Vogel zu den Sternen nahm!
Sag' an die Blumen und die Lilien, welche
Der Pflüger mähte, sammt den Phrygerhirschen,
Die des Molossers Zahn zerriß. Sag' an
Von der Ligurier Bergen, von den Flotten
Parthenope's mit Liedern, die da klingen
Nach Herkuls Gades, die man staunend liest
Am Ister und am Pharus, und die dort
Gefallen, wo das Reich der Dido war.
Wenn dich der Ruf anzieht, wird nicht zu enge
Begrenzung und des Pöbels Gunst dir gnügen.
Ich, Phöbus Diener und der Mitgenannte
Des edlen Maro, wenn du's nicht verschmähst,
Will in die Schulen dich einführen als
Den lorbeerringsumkränzten Triumphator,
Ein Herold, der sich selbst geschmeichelt dünkt,
Dem frohen Volk zu künden die Triumphe
Des Häuptlings mit dem lauten Klang der Stimme.

Schon fühl' ich mir von kriegrischem Getöse
Das Ohr umschaudert. Vater Apenninus,
Wie schaut er drohend! Wie durchsauset Nereus
Tyrrhenums Meer! Wie tobet hier und dorten
Der Gott des Kriegs! Ergreife drum die Leier,
Ergreife sie und zähme dieses Wüthen.
Wenn du zu solchem Stoff den Sang nicht weckest,
Indem du dich entfernt hältst von den Dichtern,
Du einz'ger, wird er unbesungen bleiben.
Du Wohner an des Padus Mitte, wenn du
Mir Hoffnung gibst, mich zu besuchen, mir
Ein freundlich Wort schickst, wenn dich's nicht gereut,
Den schwachen Vers zu lesen, den der Rabe
Keck krächzt dem Sänger Schwan, so gib mir Antwort,
Wo nicht, erfülle meinen Wunsch, o Meister!

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Erste Ekloge.

Schwarz sahn geschrieben wir auf weißem Blatte
Gesänge, lieblich quillend von dem Busen
Der Pierinnen und an uns gerichtet.
Zufällig stand ich unter einer Eiche
Mit Melibôus, zählend unsre Heerde
Von satten Ziegen. Melibôus wünschte
Mit mir das Lied zu hören. „Was will Mopsus?
Mein Tityrus, sprich, was er will," — begann er.
Ich lacht', o Mopsus. Und nun drängt' er mehr noch.
Aus Liebe mich zuletzt ergebend, kaum
Das Lachen zügelnd: „Thörichter, du rasest,
Dich fordern deine Ziegen ja, sie einzig
Sind deine Sorge, — sprach ich, — wenn dir gleich
Die karge Mahlzeit auch zu denken gibt.
Die Weiden kennst du nicht, die mit dem Gipfel
Der Mänalus die Sonn' einhüllend dunkelt,
Die Gras und Blumen tausendfarbig schmücken;
Ein unter Weidenbüschen stillverborgnes
Bescheidnes Bächlein, dessen auf dem Gipfel
Des Bergs von selbst geborne Wasser Bahn
Sich brechen, wo es dann hinwallet langsam,
Und die Gestade seines Stromes netzt,
Mit unversiegendem Erguß umgibt sie.

Dort, während seine Rinder scherzend wandeln
In weichem Wiesengras, betrachtet Mopsus
Die Werke so der Menschen wie der Götter.
Dann schließt er ein in die geschwellten Rohre
Die Freuden seiner Brust, sodaß die Heerde
Dem süßen Sange folgt Berg ab und Thal,
Gezähmt die Löwen stürzen, daß die Flüsse
Nacheilen ihm, die Wälder und die Berge
Des Mänalus Stirn sowie Wipfel neigen."
Drauf gab er Antwort: „Tityrus, wenn Mopsus
Oft singt auf Wiesen, die mir unbekannt sind,
Kann ich, von dir belehrt, mein schweifend Vieh
Doch jene unbekannten Sänge lehren." —
Was soll ich thun bei so begiergem Trachten?
„Aonischem Gebirge weiht sich Mopsus,
O Meliböus, jährlich, während Andre
Sich sättgen auf dem Markt an Rechtsbelehrung,
Und blasset in des heilgen Haines Schatten.
Gebadet in der Flut, die den Poeten
Leben verleiht, und voll des Sängerichors
Die Kehl' und Adern, ruft er mich zum Laube,
Das durch Verwandlung sproß am Strom Peneos."
„Was wirst du thun?" begann er. „Willst die Flur du
Als Hirt durchwandern, unbekränzt vom Lorbeer?"
„Der Dichter Kranz und Namen, Meliböus,
Verschwindet oft, und selbst die Musen wagten
Den Mopsus kaum als schlummerlos zu bilden."
Kaum hatt' ich's ausgesagt, als solcher Weise
Mein Zorn in Wort' ausbrach: „Wie werden Hügel
Und Au'n ertönen, wenn umgrünt die Stirne

Mit Lautenklang ich Phöbus Hymnen wecke!
Doch beb' ich vor den Hainen und den Stätten,
Den gottvergessenen. Und wär's nicht besser
Als Triumphator, wenn ich wiederkehre
Ins Vaterland, die Haare mir zu schmücken,
Die weißen, die einst blond am Arno waren?“
Und er: „Wer zweifelt dran? Jedoch bedenke,
Mein Tityrus, die Flüchtigkeit der Stunden.
Es altern schon die Ziegen, die den Böcken
Wir überließen, daß sie Mütter würden.“
Und ich antwortete: „Sobald die Feier
Vollbracht ist durch mein Lied — der Schatten, welche
Die Flut umkreiset, und der sel'gen Geister,
Sowie bereits der unterirdschen Reiche:
Dann frommt's die Stirn mit Lorbeer mir und Epheu
Zu gürten. Wird es Mopsus mir vergönnen?“
„Wie? Mopsus!“ — sprach der Andre. — „Siehst du nicht
Wie er misbilligt die gemeine Rede,
Als ob sie niedrig und gemein erklänge
Von Weibeslipp', als ob die Pierinnen
Schamroth sich weigerten, sie anzunehmen?“
„Er wird es,“ sprach ich, und las deine Verse,
Noch einmal, Mopsus. Achselzuckend aber
Erwidert er: „Wie wenden wir denn Mopsus?“ —
„Ich hab',“ antwortet' ich, „in meiner Heerde
Den dir bekannten Liebling, welcher kaum
Die schweren Euter tragen kann, so schwellen
Von Milch sie. Dort am mächtgen Felsen steht er
Und käuet wieder die gerupften Kräuter.

Dem Haufen nicht sich einend, und zum Stalle
Sich nicht gewöhnend, pflegt er sich zum Eimer
Von selbst zu stellen sonder Zwangbedürfniß.
Sieh, dessen Euter denk' ich jetzt zu melken,
Und zehn der Maße mit der Milch erfüllend
Dem Mopsus sie zu senden. Nimm dich dieser
Muthwill'gen Böck' und Ziegen an indessen,
Und wetze deinen Zahn für fremde Krusten." —
So unter einer Eiche sangen, ich
Und Meliböus, während unsre Suppe
Am Feuer in der kleinen Hütte kochte.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

Antwortsekloge.

Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel
In heimatlicher Kluft, wo die Savena,
Die Nymph, umgrünet ihre schnee'gen Locken,
Muthwillig eilet in den Schoß des Rhenus.
Die Rinder weideten nach eignem Dünken
5. Am grasgen Ufer; weichre Kräuter rupften
Die Lämmer, und die Ziegen Felsgestrüppe.
Was sollt' ich nun beginnen? Denn ich sahe
Mich als des Waldes einzigen Bewohner.
Toll eiferten die Anderen zur Stadt,
Besorgt um ihr Bedürfniß; fehlte selber
Doch Nisa, fehlte selber doch Alexis,
Die sonst so treuen Freunde; fort nun ging ich
10. Mit krummer Sichel in dem Sumpf zu fällen
Die Kolben Rohrs, mein einziges Vergnügen,
Als von des Adriatermeeres Schatten, —
Wo dicht die Pinien in langer Reihe
Die lieblichen geräum'gen Auen decken,
Die jenes Ortes wie des Himmels Huld
Von Myrten duften läßt, von Kraut und Blumen,
15. Und wo der flüß'ge Widder Trockenheit
Verbeut dem Erdreich, während er des Meeres
Gewässer aufsucht für sein weiches Fließ —

Den Tityrus ich hört' aus jenem Schatten.
Das Säuseln selbst des Eurus, welcher damals
So süß und lieblich blies, gewährte mir
Den klangesreichen Duft, der durch die Höhen
Des Mänalus hinwehend Balsam tröpfelt
So in das Ohr wie auf die Zunge Milch,
Milch, wie seit langer Zeit nicht Hüter
Der Heerden sich erinnern, sie getrunken
Zu haben, sind gleich all' Arkadier.
Als sie das Lied vernahmen, jauchzten alle
Arkadernymphen, Hirten sammt den Heerden,
Die rauhen Gaißen und die Rinder, selber
Des Waldes wilde Esel hörten auf
Zu fliehn und öffneten das Ohr; die Faunen
Entstiegen dem Lyceum, Tänze flechtend.
Ich sprach bei mir: Wenn Tityrus die Rinder
Und Böck' und Lämmer durch Gesang begeistert,
Wann schädigte die Lippen jemals dir
Die Mantuanerflöte, hirtliche
Gesäng' erhebend, da du in den Mauern
Der Stadt verweilend Städtisches nur sangest?
Der Rinderhirt auch hör' im Hain dich singen!
Und sonder Zaudern leg' ich nieder drum
Das edle Rohr, zum hirtlichniedern greifend,
Und geb' ihm Leben mit dem Hauch der Lippen.
Also, du Göttlicher, so wirst du sein,
Wirst sein der zweite nach dem edlen Maro,
Ja nicht der zweite nur, vielleicht derselbe,
Wenn man dem Seher darf vertraun von amos.
So sei dem Mopsus das verliehen, was

Dem Melibôus. Wehe, daß du unter
Schmuzvollen morschen Dache dich befindest,
Und weinst mit Recht unwillig (o der Schande
Der undankbaren Stadt!) daß deiner Heerde
Man raubt des Arno Weiden. Ach, erlaube
Aufs neue deinem Mopsus, das Gesicht
Mit Thrânen zu bethaun und wolle nicht
Grausam dich lânger peinigen und ihn,
Deß Liebe, theurer Greis, dich mit so festem
Und zâhem Arm umschlingt, wie die Rebe
Des Weinstocks hundert Kreis' und Knoten
Um den ihr anvermâhlten Ulmbaum schlâgt!
Wie wirst du staunen, wenn du deine Hûtte
Dann wiedersiehst, die gelben Strohgedecke,
Nicht anders als ob an der Stirn du deine
Von Phyllis Hand geschmûckten Silberhaare
Aufs neue blond sich fârben sâhst, die heilgen.
Doch daß die Stunden, die dazwischen liegen,
Nicht lang dir werden, kannst du in der Grotte,
Wo ich mich ruhe, dich erquicken, dich
Mit mir dort unterhalten; wechselnd singen
Wir beid', ich mit bescheidener Schalmei,
Und du mit Hoheit, wie ein sichrer Meister,
Die Tône drein ergießend, daß verwaiset
Und matt mein Jugendalter nicht erscheine.
Der Ort selbst ladet dich hieherzukommen:
Es netzet drinnen ein lebendger Quell
Die Grotte, die ringsum der Fels beschirmt,
Und grûner Rasen frischt. Es streuen Duft
Des Wohlgemuthkrauts Blûten, und es flößen

55. Dir Schlummer ein des Mohnes rothe Häupter,
Des Schöpfers lieblicher Vergessenheit.
Alexis wird dir Quendel unterbreiten,
Bitt' ich den Korydon, daß er ihn rufe.
Die Füße wird dir meine Nisa waschen,
Zu diesem Werk sich gern bequemend, und
Den Tisch bereiten. Textilis indessen
Würzt mit zerstoßnem Pfeffer uns die Schwämme,
60. Zum besseren Geschmack einmischend Knoblauch,
Wenn etwa unvorsichtig Meliböus
Sie in dem Garten eingesammelt hätte.
Der Bienen Summen wird dich kirre machen,
Gern von dem süßen Honig zu genießen.
Obst wirst du pflücken und verzehren fröhlich,
Denn nicht unähnlich ist es Nisa's Wangen.
Viel wird zum Essen auch zu schön dir scheinen.
65. Schon schlängelt um die Grotte sich der Epheu
Mit seinen Schößlingen dich zu umgarnen;
Genug, es soll an keiner Lust dir mangeln.
So komm denn her, du sollst auch die hier finden,
Die wieder dich zu sehen heiß begehren,
Jüngling' und Greise von Parrhasius Hügel,
Die deine neuen Lieder zu bewundern
Entbrennen, wie die alten zu erlernen.
70. Sie bringen dir alsdann des Waldes Zicklein,
Sie bringen dir das bunte Fell des Luchses,
Sowie dein Meliböus es gewohnt war.
Komm, komm, und fürchte, Tityrus, nicht unsre
Waldberge, denn den windbewegten Wipfeln
Der Pinien, und den fruchtbeladnen Eichen

Wie den Gebüschen darfst du Glauben schenken.
Hier gibts nicht Hinterlist, sowie du glaubest,
Nicht Kränkung. Trauest du nicht deinem Freunde?
Wie? Ist dir unser Reich verdächtig? Doch
Die Götter selbst verschmähten nicht die Wohnung
Der holden Grotte. Chiron sei mir Zeuge,
Achilles' Lehrer und der Hirt Apollo. —
O Mopsus, bist du thöricht? Da Jolas
Der mildgesinnte, der gebildete,
Es nimmer zuläßt, während deine Gaben
Nur ländlich sind, und deine Grotte sichrer
Nicht ist als ein Palast, für Tityrus
Sich zu erholen. Aber welche Flammen
Entlodern deinem Geist, und welche Gier
Bewegt die Füße dir? Gleichwie die Jungfrau
Mit innerem Behagen schaut den Jüngling,
Der Jüngling dann den Vogel, und der Vogel
Den Wald, der Wald des Frühlings Säuseln:
So, Tityrus, schaut Mopsus dich mit Wollust.
Die Liebe pflegt zu keimen aus dem Anschaun.
So nimm denn keinen Anstand! Das Gewässer
Des Phrygers Muso wird den Durst dir löschen.
Du kennst vielleicht ihn nicht, gewohnt zu trinken
Den Fluß der Heimat. Horch! Indessen blöket
Die Kuh mir. Wie? Beschweren sie vielleicht
Die vollen Euter an den feuchten Schenkeln?
Fast glaub' ich's. Wohl! So eil' ich anzufüllen
Mit frischer Milch der Eimer weite Räume,
Die harte Kruste mir damit zu weichen.
Komm denn zum Melkfaß! Denn auf diese Weise

Wird Tityrus gleichviel Gefäße finden,
Als er versprochen hat uns zuzusenden.
Doch einem Hirten Milch zu schicken, ziemet
Nicht eben. — Während so ich plaudre, kommen,
Schau, die Gefährten, und die Sonne sinkt.

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Zweite Ekloge.

Sein goldnes Kolcherfließ enthüllet spendend
Zog Titan's goldnen Wagensitz der Leichtfuß
Eous sammt den andern Flügelrossen.
Das Gleis nun, das vom hohen Himmel sich
Zu senken anfing, hielt in gleichem Schweben
Die Räder hier und dorten, und dem Glutstrom,
Der vor den Schatten pflegt zu weichen, wichen
Die Schatten und es siedeten die Fluren:
Da floh mit Tityrus, Alphesibõus
Mit sich und mit der Heerde Mitleid habend
Zum dichten Hain der Eschen und der Linden,
Und der Platanen; und indeß die Lämmer
Und Zicklein, sich zu Einem Haufen mischend,
Ausruhten in dem Gras und mit den Nasen
Einathmeten die Luft, erwartete
Der alte Tityrus des Schlummers Düfte.
Matt in des Ahorns Schatten und sich stützend
Auf einen Knotenstock vom Ast des Birnbaums
Stand er, Alphesibõus zu vernehmen.
Und der begann nun: „wie der Menschen Seelen
Zu den Gestirnen, wannen sie entstammen,
Die Körper zu beleben, wiederkehren,
Wie es den Schwänen, wenn bei Himmels Milde

Sie durch des Sumpfes Thal hinziehn, gefalle
Kaïstros Flut mit Sange zu beleben,
Wie sich des Meeres Fische, wo die Flüsse
Eintreten ins Gebiet des Nereus, einend
Die Flut verlassen, wie Hyrkaniens Tiger
Den Kaukasus mit Blut besudeln, Lybiens
Erdreich die Natter mit den Schuppen fegt;
Drob nicht ergreift mich Staunen, pflegt doch
Jedweder mit Vergnügen dem zu folgen,
O Tityrus, was seinem Wesen zusagt.
Wol aber nimmt mich Wunder, und mit mir
All' andre Hirten von Sicilien,
Daß der Cyklopen dürr Gestein am Aetna
Den Mopsus fesselt." Sprach es, und indem,
Erhitzt und langsam mit beklemmter Kehle,
Sprach Meliböus, doch mit Müh das Wort
Vorbringend: Tityrus! — Die Greise lachten
Des jungen Tons, wie die Sikaner, als sie
Sergestus von dem Fels gerissen sahn.
Drauf hob der Alte von dem grünen Rasen
Das Silberhaar, und sprach zu jenem, welcher
Aus offner Nase blies: „O du, zu Junger,
Welch neue Ursach trieb dich an, die Bälge
Der Brust mit so geschwinden Athemzügen
Zu peinigen?" — Er nun dagegen sagte
Kein einzig Wort; doch als er seinen Lippen,
Den zitternden, genähert die Schalmei,
Die er in Händen hielt, erscholl den Ohren
Ein einfach Säuseln blos. Als sich der Jüngling
Kläng' aus dem Rohr zu locken mehr bemüht,

(Ein Wunder, dennoch Wahrheit werd' ich sagen)
Entluden der Schalmei sich diese Worte:
„Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel" —
Und hätte Tityrus ins Rohr noch dreimal
Gehaucht, der Felder schweigende Bewohner
Hätt' er beseliget mit hundert Liedern,
Wie sich's Alphesibóus eingebildet,
Der an den Tityrus gewendet ihm
Den Vorwurf machte: „O ehrwürd'ger Greis,
Wirst du es wagen, des Pelorums feuchte
Gefilde gegen der Cyklopenhöhle
Zu tauschen?" — Er darauf: „Was zwefelst du?
Warum, Geliebter, willst du mich versuchen?" —
Alphesibóus drauf: „Bemerkst du nicht,
Wie in der Flöte Ton die Kraft dtr Gottheit
Erklingt, und wie er gleicht den mit Geflüster
Entsproßnen Rohren, die da offenbarten
Des Königs Eselsohren, der auf Bacchus
Geheiß Paktolus Sand vergolden konnte?
Glücksel'ger Greis, o schenke nicht Vertrauen
Dem falschen Schmeichelworte, das dich ladet
Zu dem mit Aetnas Fels bedecktem Ufer.
Mit deiner Heerd' und mit des Ortes Nymphen
Hab' Mitleid! Dich Abwesenden beweinen
Die Hügel sammt den Wäldern und den Flüssen,
Und mit mir die Dryaden, die noch Aergres
Befürchten, und ein Ende hat die Misgunst,
Die gegen uns hegt selber der Pachinus.
Und uns, die Hirten, wird es schmerzen, dich
Gekannt zu haben. O glücksel'ger Greis,

Verlaß die Quellen nicht und Weiden, die
Berühmt geworden schon durch deines Namens
Unsterblichkeit.“ Und Tityrus dagegen:
„O du, der nach Verdienst mehr als die Hälfte
Von diesem Busen bist“ (auf seinen zeigt' er)
„Vereint mit gleicher Neigung ist mir Mopsus
Durch Jene, die erschrocken dem Pyreneus,
Dem unheilvoll nachspringenden, entflohen. —
Beim Rubikon, auf dessen linkem Ufer,
Denkt' er mich wohnend, auf des Padus rechtem,
Dort wo Aemilia schließt am Adria.
Laut preist er mir des Aetnaufers Weiden,
Und weiß nicht, daß wir beide hier auf gras'gem
Sicilianerberge leben, dem
An Fruchtbarkeit für Rinder und für Schafe
In ganz Trinakria keine Gegend gleich ist.
Doch wären auch nicht vorzuziehn dem grünen
Pelorum Aetnas felsige Gesteine;
Doch ging' ich hin, den Mopsus zu besuchen,
Und ließ' hier meine Heerde, scheut' ich nicht
Dich, Polyphemus.“ — Drauf Alphesiböus:
„Wer möchte nicht vor Polyphemus beben,
Ihm, der mit Menschenblut die Lefze fleckte,
Ach, seit der Zeit, wo Galatea ihn
Des armen Acis Glieder sah zerfleischen?
Mit Müh entkam sie. Hätt' ihn wol der Liebe
Gewalt bezwungen, da so weit ihn fortriß
Das wilde Toben? Konnte doch nur eben
Das Leben Achämenides erretten,
Erblickend, wie in grausem blutgem Eiter

Die Fahrtgenossen hingeme t wurden!
Dich fleh' ich an, mein Leb fasse dich
Nicht solch Gelüst, damit der Rhenus habe
Und deß Najade dies erlauchte Haupt,
Dem schon der Winzer abzusch iden eilet
Das nimmerwelke Laub des he en Lorbeers." —
Und Tityrus mit Lächeln und ihm ganz nun
Huldreich geworden, nahm die weisen Reden
Des großen Hirten auf mit tiefem Schweigen.
Doch weil gesenkt des Phöbus schö Zelter
Die Luft durchschnitten und die Sc atten schon
Von allen Dingen in die Weite reichten;
Verließen Büsche sammt schon kalt Thälern
Die Hirten, hinter ihren Heerden d.
Von weichen Auen waren auf der hr
Die zottgen Zicklein an der Heerden
Unfern indessen hatte sich verborgen
Jolas, der verschlag'ne, der sich Alles
Merkt', Alles uns erzählt'. Und, wie er uns,
So haben wir es, Mopsus, dir gekündet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Unter dem Titel: Bibliothek italienischer Classiker wird von der unterzeichneten Verlagshandlung dem deutschen Publicum eine **Sammlung der classischen Werke der italienischen Literatur** in trefflichen deutschen Uebersetzungen (meistens mit biographisch-literarischen Einleitungen) zu einem **äußerst mäßigen Preise** dargeboten. Es werden dazu die theils in der «Ausgewählten Bibliothek der Classiker des Auslandes», theils sonst bereits in ihrem Verlage, meist in zweiter, dritter und vierter Auflage erschienenen **anerkannt vorzüglichen Uebersetzungen** von der Hand berühmter deutscher Schriftsteller, wie **Witte, Kannegießer, Keller, Förster, Streckfuß, Reumont** u. A., benutzt. Die wenigen zur Vollständigkeit der Sammlung noch fehlenden Werke werden von ebenso bewährten Uebersetzern bearbeitet werden.

Die Bibliothek italienischer Classiker erscheint in rascher Folge in einzelnen Bänden zu dem niedrigen Preise von **10 Ngr. für jeden Band.** Sie umfaßt zunächst folgende Werke, welche im Laufe des Jahres 1856 erscheinen werden und auch einzeln zu haben sind:

Boccaccio, Das Dekameron. Uebersetzt von **Karl Witte.** Zweite verbesserte Auflage. 3 Theile.

Dante, Die göttliche Komödie. Uebersetzt und erklärt von **Karl Ludwig Kannegießer.** Vierte Auflage. 3 Theile.

Dante, Lyrische Gedichte. Uebersetzt und erklärt von **Karl Ludwig Kannegießer** und **Karl Witte.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Theile.

Dante, Das neue Leben. Uebersetzt und erläutert von **Karl Förster.**

Dante, Prosaische Schriften mit Ausnahme der Vita nuova. Uebersetzt von **Karl Ludwig Kannegießer.** 2 Theile.

Foscolo, Letzte Briefe des Jacopo Ortis. Uebersetzt von **Friedrich Lautsch.** Zweite Auflage.

Machiavelli, Florentinische Geschichten. Uebersetzt von **Alfred von Reumont.** 2 Theile.

Italienischer Novellenschatz. Ausgewählt und übersetzt von **Adelbert Keller.** 6 Theile.

Petrarca, Canzonen, Sonette &c. Uebersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von **Karl Förster.** Dritte verbesserte Auflage. 2 Theile.

Tasso, Das befreite Jerusalem. Uebersetzt von **Adolf Friedrich Karl Streckfuß.** Vierte Auflage. 2 Theile.

Tasso, Lyrische Gedichte. Uebersetzt von **Karl Förster.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Theile.

Tassoni, Der geraubte Eimer. Uebersetzt von **Paul Ludw. Kritz.**

Alle Buchhandlungen nehmen auf die Bibliothek italienischer Classiker Bestellungen an und werden einzelne Werke der Sammlung auf Verlangen gern zur Ansicht liefern.

Leipzig. **F. A. Brockhaus.**

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dante / Kannegießer, Karl Ludwig, / Witte, Karl,

Dante Alighieri's lyrische Gedichte

Bd.: 1

Leipzig 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.it.o.26#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726934-7